

DIE RELIGIÖSEN GEMEINSCHAFTEN IN DER SCHWEIZ : EIGENSCHAFTEN, AKTIVITÄTEN, ENTWICKLUNG

Schlussbericht der National Congregations Study Switzerland (NCSS) im
Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms 58

Jörg Stolz, Mark Chaves, Christophe Monnot, Laurent Amiotte-Suchet



IMPRESSUM

- Herausgeber:** Observatoire des religions en Suisse (ORS) – www.unil.ch/ors
- Autoren:** Jörg Stolz, professeur ordinaire, Université Lausanne
Mark Chaves, full professor, Duke University
Christophe Monnot, chercheur FNS, Université Lausanne
Laurent Amiotte-Suchet, maître assistant, Université Lausanne
- Datum:** 27. Juni 2011
- Fonds:** Nationales Forschungsprogramm (PNR 58) des Schweizerischen Nationalfonds (SNF/FNS) "Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft"
Modul 5 : "Formen religiösen Lebens"
- Angaben:** Université de Lausanne
Institut de Sciences Sociales des Religions Contemporaines
Observatoire des religions en Suisse
Bâtiment Vidy
CH-1015 Lausanne
Tél. +41 (0)21 692 27 02
e-mail : info.ors@unil.ch
- Website :** <http://www.unil.ch/issrc/page77250.html>
http://www.nfp58.ch/f_projekte_formen.cfm?projekt=136
- Copyright:** Observatoire des religions en Suisse (ORS), Lausanne, 2011

INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung	4
1.1 Fragestellung	4
1.2 Theorie : Folgen der "Etabliertheit" und Ursachen von Wachstum	4
1.3 Hauptergebnisse	7
1.4 Wichtigkeit für Forschung und Gesellschaft	7
2. Methode	9
2.1 Der Zensus: Die Zählung der religiösen Gemeinschaften eines ganzen Landes	9
2.2 Die repräsentative Umfrage: Eine Befragung von 1040 Verantwortlichen lokaler religiöser Gemeinschaften	10
3. Resultate	12
3.1 Die 5734 religiösen Gemeinschaften in der Schweiz	12
3.2 Die Dreiteilung des religiösen Feldes	15
3.3 Offizielle, Gelegenheits- und Aktivmitglieder	20
3.4 Feiern und Riten	26
3.5 Liberale und konservative Religion	31
3.6 Soziale und politische Aktivitäten	37
3.7 Rekrutierungs- und Dialogbereitschaft	39
3.8 Wachsen und Schrumpfen	43
4. Zusammenfassung: Eigenschaften, Aktivitäten und Entwicklung der religiösen Gemeinschaften	47
5. Literatur	50

1. EINLEITUNG¹

1.1 Fragestellung

Wie viele lokale religiöse Gemeinschaften gibt es in der Schweiz - alle Religionen mit eingerechnet? Wie gross sind sie und wie viele Aktiv- und Passivmitglieder weisen sie auf? Welche religiösen, sozialen und kulturellen Aktivitäten bieten sie an? Wie wichtig sind die liberalen und konservativen Flügel innerhalb der verschiedenen Religionen und welche Auswirkungen hat dies? Welche Gemeinschaften wachsen, welche schrumpfen? Schliesslich: wie lassen sich die Unterschiede zwischen Katholiken, Reformierten, evangelischen Freikirchen, Muslimen, Juden, Hindus, Buddhisten und neuen religiösen Gemeinschaften erklären?

Fragen dieser Art konnten - trotz offensichtlicher gesellschaftlicher Relevanz - bisher nicht beantwortet werden, da entsprechende Daten nicht vorlagen. Bisherige Studien untersuchten ausnahmslos die *individuelle Seite* der Religion: Einstellungen, subjektiv gefühlte Zugehörigkeit, Glaubensansichten usw. (Bovay 2004, Campiche et al. 1992, 2004, 2010, Huber 2009, Stolz et al 2011). Solche Studien geben jedoch keine Auskunft über Struktur und Aktivitäten von religiösen *Gemeinschaften*.

Das vorliegende Projekt, die "Swiss National Congregations Study Switzerland" (NCSS) versucht, diese Lücke in unserem Wissen zu schliessen und zum ersten Mal hochwertige und repräsentative Daten zu Anzahl, Eigenschaften, Aktivitäten und Wachstum der religiösen Gemeinschaften in der Schweiz zu liefern.

Die *zentrale Fragestellung* der vorliegenden Studie lautet: Welches sind die wichtigsten Unterschiede bezüglich der Merkmale und Aktivitäten der lokalen religiösen Gemeinschaften in der Schweiz und wie lassen sich diese Unterschiede soziologisch erklären? In Bezug auf Erklärung interessiert uns in spezieller Weise: (1) welchen Einfluss es hat, ob Gemeinschaften öffentlich-rechtlich anerkannt sind oder nicht und (2) welche Faktoren zum Schrumpfen bzw. Wachsen der religiösen Gemeinschaften führen.

Um unsere zentrale Fragestellung zu beantworten, *zählten* wir alle lokalen religiösen Gemeinschaften in der Schweiz. Auf der Basis der so entstandenen vollständigen Liste führten wir anschliessend eine *repräsentative telefonische Umfrage* unter 1040 zufällig ausgewählten Verantwortlichen von religiösen lokalen Gemeinschaften in der Schweiz (alle Religionen mit eingeschlossen) durch.²

1.2 Theorie : Folgen der "Etabliertheit" und Ursachen von Wachstum

Im folgenden skizzieren wir kurz die Theorien, welche auf unsere beiden kausalen Fragestellungen (Folgen der Etabliertheit, Ursachen des Wachstums) schon Bezug genommen haben.

Die "Etabliertheit" von religiösen Gemeinschaften in der Schweiz

Unsere erste erklärende Fragestellung lautet, welche *Folgen* eine Anerkennung oder "Etabliertheit" (engl.: establishment) für die Religionsgemeinschaften, ihre Beziehungen untereinander und ihr Verhältnis zur Gesellschaft haben. In der Schweiz ist das Verhältnis von

¹ Wir danken Philippe Kolly, Fanny Bovey, Marianne Jossen und Cynthia Vaudroz für ausgezeichnete Arbeit im Projekt. Wir danken Denise Hafner Stolz für wichtige Kommentare zum Manuskript.

² In gewisser Weise werden hier religionsvergleichende Fragestellungen mit soziologischen Instrumenten aufgegriffen. Dabei geraten wir in Probleme und Fragestellungen, welche in der vergleichenden Religionswissenschaft diskutiert werden (vgl. Burger/Calame 2006). Hierbei verwenden wir einen "starken" Komparatismus im Sinne etwa von Strenski (2006), welcher letztlich kausale Hypothesen zu testen versucht.

Kirche (bzw. religiösen Gemeinschaften) und Staat durch das Religionsverfassungsrecht geregelt und grundsätzlich Sache der Kantone (nach Art. 72 "Kirche und Staat" BV).³ Daher existieren 26 verschiedene Kirche-Staat-Regimes (Pahud de Mortanges 2007, Winzeler 2005, Cattacin 2003). Generell lässt sich sagen, dass in den meisten Kantonen einige Kirchen öffentlich-rechtlich anerkannt sind (meist : evangelisch-reformierte, römisch-katholische und christkatholische Kirche, manchmal auch jüdische Gemeinschaften), während viele andere Gemeinschaften auf eine Anerkennung verzichten müssen. Mit einer Anerkennung gehen verschiedene Rechte und Pflichten einher, deren Reichweite und Ausgestaltung erneut kantonal variieren. Zu den Rechten der öffentlich-rechtlichen Anerkennung können gehören: (a) das Recht, obligatorische Kirchensteuern einzuziehen, (b) durch den Staat finanziell unterstützt zu werden (Streiff 2008, Marti/Kraft/Walter 2010.) (c) in kantonalen Einrichtungen (Schule, Armee, Spital) Seelsorge zu leisten, (d) in der Schule Religionsunterricht mitzuverantworten, (e) über Zu- und Wegzug von Mitgliedern durch die Einwohnerkontrolle informiert zu werden (Pahud de Mortanges 2007: 507 ff., Cattacin et al 2003). Demgegenüber werden öffentlich-rechtlich anerkannte Religionsgemeinschaften aber auch durch den Staat mehr oder weniger stark kontrolliert. Sie können angehalten werden, ihre Finanzen einsehen zu lassen und sich eine demokratische innere Struktur zu geben (ebd.: 208). In manchen Kantonen finden wir ein recht enges Verhältnis zwischen anerkannten Kirchen und Staat (z.B. BE, ZH, VD), in anderen ist es sehr locker (z.B. GE, NE).

Folgen der Etabliertheit

Eine Reihe klassischer und moderner soziologischer Theorien macht Aussagen über die Art, wie "Etabliertheit" von religiösen Gemeinschaften wirkt. Diese Aussagen können wir mit unseren Daten in neuartiger Weise prüfen. Weber (1985(1922)) zeigt, dass religiöse Gemeinschaften sich oft aus hochgradig revolutionären charismatischen Anfängen (oft: um einen Propheten herum) zu sehr viel gesetzteren, institutionalisierten Kirchen wandeln. Charisma wird durch Tradition, Propheten- durch Priestertum ersetzt. Hat sich die Gemeinschaft erst einmal etabliert, entsteht dreierlei:

1. die etablierte Gemeinschaft passt sich immer mehr an die Anforderungen des Alltags an (Weber 1985(1922), Niebuhr 1957, Johnson 1995). Da sie alle oder doch möglichst viele Gesellschaftsmitglieder umfassen will, senkt sie ihre moralischen und religiösen Anforderungen an die Mitglieder. Sie dämpft ihren religiösen Enthusiasmus und legt den ehemaligen missionarischen Eifer ab. Aufgrund geringeren religiösen Commitments legt sie immer weniger Wert auf die religiöse Sozialisation der eigenen Kinder. Sie unterhält gute Beziehungen zum Staat oder wird gar ein Teil von diesem. Sie legitimiert die gegenwärtigen Machtverhältnisse.
2. da die etablierte Gemeinschaft sich immer weniger von der Gesellschaft insgesamt unterscheidet und den Status Quo tendenziell befürwortet, kann sie nur noch schwache Heilsgüter (Heilsversprechen) produzieren. Dies hat den Effekt, dass die Gläubigen sich immer mehr von ihr abwenden (Smith 1976(1776)), Iannaccone 1991). Jetzt treten neue Propheten und Magier mit neuen Heilsversprechen auf den Plan. Ihre Heilsgüter sind noch frisch und vielversprechend. Während die etablierte Gemeinschaft schrumpft, haben die nicht etablierten Gemeinschaften Zulauf, was die Missgunst der etablierten Gemeinschaft hervorruft.
3. die etablierte Gemeinschaft versucht daher, ihr Monopol bezüglich Herstellung und Verteilung der Heilsgüter gegen die neue Konkurrenz zu verteidigen (Weber 1985(1922), Bourdieu 1971). Sie bezichtigt die Konkurrenten der Irrlehre, Manipulation,

³ Allerdings gibt es dennoch Bereiche, in denen der Bundesstaat "religionsrelevante Regelungen trifft, etwa bei der Armeeseelsorge, der Entwicklungshilfe oder dem Asyl- und Flüchtlingswesen, wo institutionalisierte Kontakte zwischen der Eidgenossenschaft und den Kirchen bestehen" (Pahud de Mortanges 2007: 498).

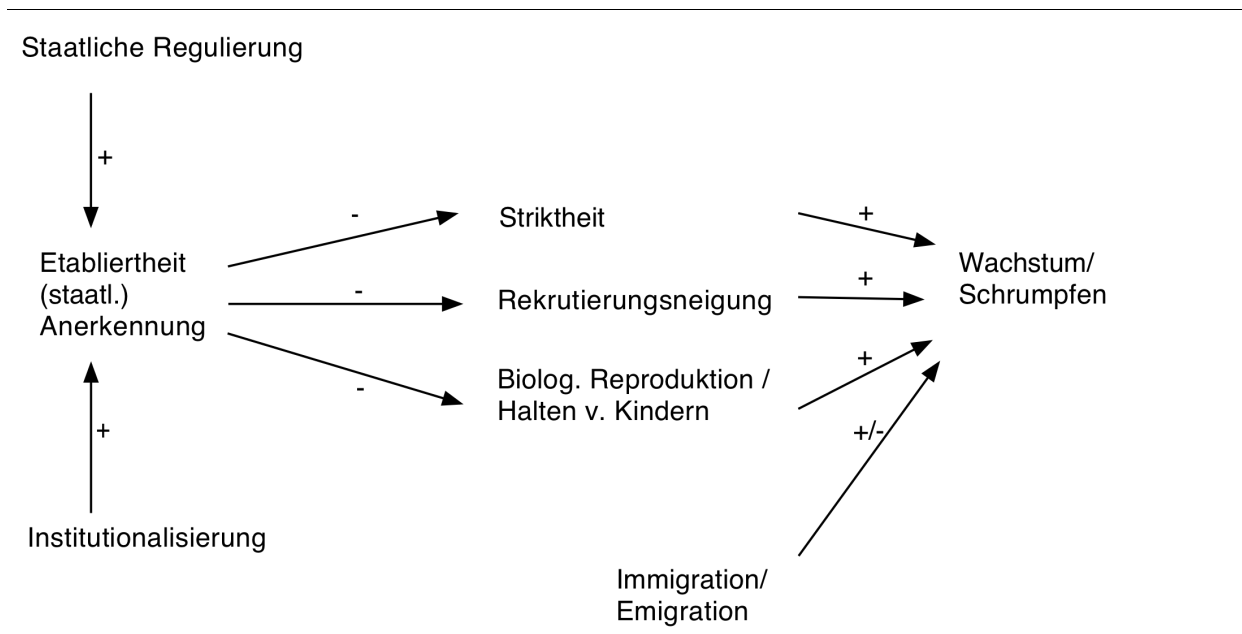
Gehirnwäsche, des Fanatismus und Extremismus. Die neuen Konkurrenten ihrerseits sind in der Tat meist jung oder doch erst seit kurzem im Land, sie sind oft noch charismatisch, enthusiastisch, revolutionär und z.T. auch politisch. Oft setzen sie stark auf Mission. Alle diese Punkte lassen der etablierten Gemeinschaft die neuen Konkurrenten als besonders problematisch erscheinen und rechtfertigt deren Bekämpfung.

In nur wenigen Strichen wurden hier sehr umfassende Theoriekonzepte skizziert. Für unsere Zwecke ist nur wichtig, dass wir ganz grundlegende Mechanismen der beschriebenen Art mit unseren Daten in neuartiger Weise prüfen können. Ist es richtig, dass etablierte Gemeinschaften (im Vergleich zu nicht etablierten Gemeinschaften) sich normativ lax geben, auf religiösen Enthusiasmus und Mission tendenziell verzichten, die Wichtigkeit ihrer Heilsgüter tendenziell herunterspielen, mit schwindendem Interesse der Gläubigen zu kämpfen haben, zahlenmässig schrumpfen, aber dennoch die "Konkurrenz" der nicht etablierten Gemeinschaften mit allen Mitteln bekämpfen?

Ursachen des Wachstums

Verschiedenste klassische und moderne Theorien versuchen, das Wachsen bzw. Schrumpfen von Religionsgemeinschaften zu erklären. Häufig betonen sie einen bzw. eine Kombination der rein logisch möglichen Faktoren des Gruppenwachstums. Eine erste Richtung argumentiert, dass *moralische und religiöse Striktheit* zu Wachstum führe (Laxheit dagegen zu Schrumpfen) (Kelley 1986(1972), Iannaccone 1992, 1994, Olson 2001). Religiöse Striktheit führe zu einem fortwährenden Für-Wichtig-Halten der Heilsgüter, moralische Strenge zu einem Fernhalten von sog. "Trittbrettfahrern". Beides habe den Effekt, die religiöse Gemeinschaft in ihrem Glauben und ihrer Praxis zu stärken, was sie für Aussenstehende attraktiv mache und zu neuen Beitritten führe.

Grafik 1 Etabliertheit und Wachstum/Schrumpfen von religiösen Gemeinschaften



Eine andere Argumentation sieht den wesentlichen Einflussfaktor in der Rekrutierungsneigung der Gemeinschaften (z.B. Finke/Stark 1992). Ältere, stark institutionalisierte und evtl. anerkannte Gemeinschaften hören auf, aktiv neue Mitglieder zu rekrutieren. Sie verlieren daher tendenziell im Wettbewerb gegenüber jüngeren, hoch motivierten und stark missionierenden Gemeinschaften. Eine dritte Richtung geht davon aus, dass vor allem jüngere, noch wenig institutionalisierte Gemeinschaften wachsen können. Ein vierter Ansatz macht auf die Wichtigkeit der Immigration bzw. Emigration aufmerksam (Warner 1998). Häufig wachsen

religiöse Gemeinschaften einfach deshalb, weil ihre Reihen durch Immigration gestärkt werden. Umgekehrt können Ab- bzw. Auswanderungswellen (in der Schweiz oft auf dem Land) religiöse Gemeinschaften z.T. völlig zum Erliegen bringen. Eine fünfte und letzte Richtung macht vor allem die biologische Reproduktion und das Halten der eigenen Kinder in den eigenen Reihen für langfristiges Wachstum bzw. Schrumpfen verantwortlich (Greeley/Hout 2006, Stolz/Favre 2005, Stolz 2009). Dieser Theorie gemäss haben Gemeinschaften mit hohen Geburtenraten, einer starken religiösen Sozialisation der Kinder und streng endogamen Heiratsvorschriften im Wachstumswettbewerb grosse Vorteile.

1.3 Hauptergebnisse

Wie werden unsere Leitfragen beantwortet? Um den Blick aufs Ganze zu erleichtern, skizzieren wir hier schon die Hauptergebnisse (siehe ausführlicher nochmals Abschnitt 4)

Drei grosse Gruppen

Neben vielen rein deskriptiven Erkenntnissen besteht ein zentrales Ergebnis unserer Studie aus einer Typologie, welche drei grössere Gruppen von religiösen Gemeinschaften unterscheidet: Anerkannte Christen, nicht anerkannte Christen und nicht anerkannte Nichtchristen. Unsere Untersuchung zeigt riesige strukturelle Unterschiede (bezüglich Ressourcen, Mitgliedermodell, Organisationsform) zwischen anerkannten und nicht anerkannten religiösen Gemeinschaften auf.⁴ Etablierte verfügen gegenüber den nicht anerkannten Christen und den Nichtchristen über eine extrem viel bessere Ressourcenlage. Bei aller Unterschiedlichkeit *zwischen* den genannten drei Gruppen, zeigen sich auch tiefgreifende Unterschiede *innerhalb* der jeweiligen Tradition.

Folgen der Etabliertheit bzw. (Nicht-)Anerkennung

Die Theorien zu den Folgen der Etabliertheit werden mehrheitlich bestätigt: Etablierte sind tatsächlich tendenziell moralisch und religiös permissiv und politisch eher in der "Mitte" zu finden. Sie führen kurze, feierliche Rituale durch. Auf Mission und Rekrutierung verzichten sie meist. Statt dessen setzen sie auf Dialog. Gesamthaft schrumpfen sie. Die nicht etablierten Gemeinschaften sind intern sehr unterschiedlich. Hier finden wir oft - aber längst nicht immer - moralische und religiöse Strenge, Enthusiasmus, lange Rituale, hohe Rekrutierungsneigung und nicht selten auch Wachstum. Anders als theoretisch erwartet, sehen wir relativ wenig aktiven Kampf der Etablierten mit neuen Konkurrenten. Im Gegenteil: Etablierte bemühen sich gerade um Ökumene und interreligiösen Dialog.

Ursachen von Wachstum/Schrumpfen

Was das *Wachstum* betrifft, so schrumpfen die anerkannten christlichen Gemeinschaften, während viele (aber nicht alle!) der nicht anerkannten Christen und nicht christlichen Gemeinschaften im Schnitt wachsen. Die wichtigsten Gründe für Wachstum liegen in einer hohen biologischen Reproduktion und dem Halten der Kinder, einer hohen Rekrutierungsneigung und der Unterstützung durch Immigration neuer Mitglieder.

1.4 Wichtigkeit für Forschung und Gesellschaft

Gesicherte Kenntnisse über Anzahl, Eigenschaften und Aktivitäten aller religiösen Gemeinschaften in der Schweiz sind auch deshalb so wichtig, weil viele Debatten in Medien und Politik von z.T. völlig falschen Annahmen ausgehen. Wir denken an die Debatten über die "Islamisierung" der Schweiz, über Pressemeldungen, die Schweiz sei ein "Paradies der Sekten", an immer wieder verbreitete Meldungen darüber, dass in der Schweiz Kirche und Staat getrennt seien usw. In diesem Sinne ist zu hoffen, dass die Ergebnisse der vorliegenden Studie zu einer Versachlichung der Diskussionen über die Rolle religiöser Gemeinschaften in der Gesellschaft

⁴ Es ist allerdings auch richtig zu sagen, dass lokale religiöse Gemeinschaften über Religionen und Traditionen hinweg oft erstaunliche strukturelle Ähnlichkeiten aufweisen. Vgl. hierzu Monnot 2010.

führen werden. Im folgenden gehen wir zunächst auf die Methode ein (2), um anschliessend die Ergebnisse des Zensus und der repräsentativen Umfrage (3) darzustellen.

2. METHODE

2.1 Der Zensus: Die Zählung der religiösen Gemeinschaften eines ganzen Landes⁵

Die Studie NCSS hat alle lokalen religiösen Gemeinschaften der Schweiz gezählt. Unseres Wissens handelt es sich um die erste solche Zählung auf nationaler Ebene.⁶

Definition von "lokaler religiöser Gemeinschaft"

Eine Zählung religiöser Gemeinschaften setzt eine operationalisierbare Definition der zu zählenden Einheit voraus. Als "lokale religiöse Gemeinschaft" haben wir jegliche Gruppe von Individuen behandelt, welche sich auf Schweizer Gebiet regelmässig und an einem spezifischen Ort zu Aktivitäten mit explizit religiösem oder spirituellen Zweck versammelt.⁷

In diesem Sinne sind die Pfarrei Saint-Nicolas und die Gemeinde Saint-Gervais in Genf genauso lokale religiöse Gemeinschaften wie die Moschee Errahmen in Biel oder die Association Anadolu Helvetia Derengi in Solothurn, die Alevi Kültür Merkezi in Aarau, die Bahai Gemeinschaft in Neuchâtel, die jüdische Gemeinschaft Chabad in Basel, das Centro di Pratica Zen Sôtô in Lugano, das Zentrum Eckankar in St.-Gallen, oder die Société holosophique in Lausanne.

Durchführung der Zählung

Die Zählung dauerte ein Jahr (September 2007-September 2008).⁸ Sie stützte sich auf folgende Daten:

- (1) alle existierenden Listen von partiellen Zählungen in Städten, Kantonen oder Regionen
- (2) alle verfügbaren Listen von Kirchen, Denominationen und religiösen Dachorganisationen
- (3) Suche per Internet
- (4) Korrespondenz per e-mail, Telefon oder Brief sowohl mit Akteuren im Feld als auch mit Experten
- (5) Besuche und Suche im Feld

Um in unsere Liste aufgenommen zu werden, musste eine religiöse Gemeinschaft durch mindestens zwei voneinander unabhängige Quellen bestätigt werden. Die verschiedenen Listen und Informationen wurden harmonisiert und die entstehende Liste mit einem 6-stelligen Code des OFS versehen.

⁵ Siehe zu Einzelheiten: Monnot 2010: Annex 1.

⁶ Auf der Ebene von Städten, Kantonen oder Regionen liegen jedoch durchaus vergleichbare Zählungen in der Schweiz wie auch in vielen anderen Ländern vor. Man spricht von sog. "mapping studies". Siehe z.B.: Baumann 2005(2004), Bleisch et al (2005), Humbert (2004), Hero/Krech/Zander (2008), Trisconi de Bernardi (2007). Es ist verständlich, dass die Zählung in einem kleinen Land leichter fällt.

⁷ Die genaue Definition lautet: "By "congregation" I mean a social institution in which individuals who are not all religious specialists gather in physical proximity to one another, frequently and at regularly scheduled intervals, for activities and events with explicitly religious content and purpose, and in which there is continuity over time in the individuals who gather, the location of the gathering and the nature of the activities and events at each gathering." (Chaves 2004: 1-2). Die Definition schliesst somit bewusst Gemeinschaften aus, welche ausschliesslich aus religiösen Spezialisten bestehen (z.B. Klöster), in welchen es keine räumliche Nähe bei der Zusammenkunft gibt (z.B. Fernseh- und Rundfunkpublikum), in welchen keine Regelmässigkeit der Zusammenkünfte gegeben ist (z.B. Papstbesuch), in welchen der religiöse/spirituelle Inhalt nicht gegeben ist oder nur eine untergeordnete Rolle spielt (z.B. von der Kirche organisiertes Theaterstück). Im Einzelfall ergeben sich allerdings auch so immer wieder schwierige Fragen der Entscheidung, ob von einer religiösen Gemeinschaft ausgegangen werden kann oder nicht. Hierfür musste eine Reihe von pragmatischen Regeln entwickelt und angewandt werden.

⁸ Wir danken Frau Marianne Jossen, die einen Grossteil der Zählung koordinierte und durchführte.

Qualität der Daten und Validitätsfragen

Auch wenn eine "perfekte Liste" unmöglich zu erreichen ist und immer einzelne Gemeinschaften durchs Netz des Forschenden gehen, halten wir die Qualität unseres Zensus-Datenmaterials doch für sehr hoch. Dies, weil alle Daten aus allen verfügbaren Quellen vereint wurden, weil ein maximaler Suchaufwand betrieben wurde und weil die Suche der letzten Monate nur noch wenig zusätzliche Erfolge ergab, was auf eine "Saturation" der Liste schliessen lässt. Die Einzelheiten der Methodik und Durchführung der Zählung sind in Monnot (2010) dargestellt.

2.2 Die repräsentative Umfrage: Eine Befragung von 1040 Verantwortlichen lokaler religiöser Gemeinschaften

Durchführung

Für die repräsentative Umfrage wurde eine Zufallsstichprobe von lokalen religiösen Gemeinschaften ($n = 1040$) aus der Liste des Zensus ($N = 5734$) gezogen. Durch eine Überrepräsentation der kleinen Gruppen wurde es möglich, eine Stichprobe zu kreieren, welche auch die Analyse von religiösen Minderheiten zulässt (z.B. Orthodoxe, Hindus, Buddhisten, Muslime, Bahai).⁹ Für jede gezogene Gemeinschaft wurde ein Informant - normalerweise der/die spirituelle Leiter/in - bestimmt und zu Eigenschaften und Aktivitäten der betreffenden Gemeinschaft befragt. Die Interviews hatten eine durchschnittliche Dauer von etwa 60 Minuten und wurden telefonisch mit Hilfe eines standardisierten Fragebogens durchgeführt. Die Fragen bezogen sich vor allem auf klar beobachtbare Eigenschaften und Aktivitäten der Gemeinschaften. Wie die Literatur zur "key informant methodology" gezeigt hat, werden Fragen dieser Art normalerweise in sehr reliabler Weise beantwortet, auch wenn nur eine Person für die ganze Gemeinschaft Auskunft gibt (Chaves et al. 1999, Chaves 2004).

Ebene der Auswertung

Unsere Studie betrachtet im folgenden (fast) immer die Ebene der Gemeinschaften, ungeachtet ihrer Mitgliederzahl. Hierdurch erhält eine Gemeinschaft mit 10 Mitgliedern das gleiche Gewicht wie eine mit 3000 Mitgliedern. Es wäre auch immer eine andere Sichtweise möglich, bei welcher die Ergebnisse auf der Ebene der Mitglieder beschrieben werden. Nehmen wir ein Beispiel. Gegeben sind zwei Gemeinschaften, A und B, A hat ein Einkommen von 1000 SFR und 10 Mitglieder, B hat ein Einkommen von 9000 SFR und 90 Mitglieder. Auf der Ebene der *Gemeinschaften* wird man sagen, dass 50% der Gemeinschaften (d.h. eine) über ein Einkommen von 1000.- und 50% (nämlich die andere) über ein Einkommen von 9000 verfügen. Auf der Ebene der *Individuen* dagegen wird man sagen, dass 10% der Mitglieder sich in einer Gemeinschaft mit 1000.- befinden, während 90% der Mitglieder sich in einer Gemeinschaft mit einem Einkommen von 9000 befinden.¹⁰

Qualität der Daten und Validitätsfragen

Insgesamt ist die Datenqualität als sehr hoch einzustufen. Dies liegt unter anderem daran, dass wir einen grossen Anteil der verfügbaren Ressourcen für die Datenerhebung verwendet haben. Datenqualität hatte oberste Priorität. Ein zweiter Grund liegt darin, dass wir uns an einer der methodisch besten US-amerikanischen Studien orientieren konnten (Chaves et al. 1999, Chaves 2004). Auf diese Weise konnten wir eine Ausschöpfungsquote von 72%, und eine Kooperationsquote von 90% erreichen.¹¹ Dennoch sind auch bei dieser Studie gewisse

⁹ Für die Details siehe Monnot (2010).

¹⁰ Siehe zu den beiden Sichtweisen Monnot 2010, Chaves 2004.

¹¹ Die Ausschöpfungsquote ist die Anzahl der gültigen Interviews geteilt durch die Anzahl der Personen des Samples (sie sinkt, je höher der Anteil der Personen, die nicht erreicht wurden oder verweigerten). Die

methodische Grenzen zu berücksichtigen:

- zwar ist die Ausschöpfungsquote insgesamt ausserordentlich hoch. Für bestimmte religiöse Traditionen jedoch liegt sie deutlich unter dem Durchschnitt. Insbesondere bei Hindus (38%) und Muslimen (49%) sind vergleichsweise tiefe Werte zu finden. Dies liegt weniger an Verweigerungen als an schwieriger Erreichbarkeit der entsprechenden Personen. Gewisse Verzerrungen der Ergebnisse sind daher insbesondere bei Hindus und Muslimen möglich.
- unsere Studie ist zwar in der Lage, auch kleine religiöse Traditionen zu beschreiben. Sobald es jedoch darum geht, auch noch die Unterschiede innerhalb dieser Traditionen (z.B. innerhalb der jüdischen Gemeinschaften) zu beschreiben, stossen wir schnell an gewisse statistische Grenzen, da die Fallzahlen sehr klein werden. Z.T. besteht das Problem aber auch einfach darin, dass es gar nicht mehr Fälle gibt.¹² Auf der anderen Seite liegt hier auch ein Vorteil: dadurch, dass wir einen grossen Teil der überhaupt existierenden Gemeinschaften befragt haben (im Falle der jüdischen und muslimischen Gemeinschaften handelt es sich sogar um Vollerhebungen), werden die Schätzfehler kleiner als dies bei einer "normalen" Zufallsauswahl der Fall wäre.
- ein drittes Problem besteht darin, dass wir eine ursprünglich nur für christliche und jüdische Gemeinschaften entworfene Studie auf alle Religionen ausgeweitet haben. Auch wenn unser Instrumentarium u.E. in den meisten Fällen durchaus religionsvergleichend eingesetzt werden kann, sind die Instrumente an manchen Stellen doch noch deutlich verbesserungsfähig (der Vergleich der Rituale etwa ist bis jetzt nur zwischen christlichen Gemeinschaften zu leisten).
- Ein vierter Punkt betrifft das Kontextwissen, welches für die Interpretation der Daten nötig ist. Es ist klar, dass wir die einzelnen hier im Survey auftauchenden religiösen Gruppen nicht so genau kennen können wie die jeweiligen Spezialisten. Manche Befunde werden erst in der Zukunft und mit den Spezialisten und den Gruppen selbst sinnvoll interpretiert werden können.

Kooperationsquote ist die Anzahl der gültigen Interviews geteilt durch Anzahl erreichter Personen des Samples (sie sinkt, je höher der Anteil der Verweigerer).

¹² *Es handelt sich um das sogenannte "Small N problem", vgl. Goldthorpe 1997.*

3. RESULTATE

3.1 Die 5734 religiösen Gemeinschaften in der Schweiz

5734 religiöse Gemeinschaften in der Schweiz

Die Zählung ergab 5'734 religiöse Gemeinschaften, alle Religionen mit einbezogen (Tabelle 1)¹³. Dies bedeutet im Schnitt 7.5 lokale religiöse Gemeinschaften für 10'000 Einwohner. Rund die Hälfte dieser Gemeinschaften können den "etablierten" öffentlich-rechtlich anerkannten Christen zugerechnet werden. Die andere Hälfte gehört zu den nicht anerkannten Christen oder den nicht christlichen Gemeinschaften.

Grafik 2 Die Zahl des Tages: 5734



Die evangelischen Freikirchen stellen einen Viertel der religiösen Gemeinschaften

Welche religiösen Traditionen weisen die meisten Gemeinschaften auf? Wie Tabelle 1 zeigt, finden wir auf dem ersten Rang die römisch-katholischen Gemeinschaften mit 1750 Pfarreien und Gemeinschaften (30.5%). Der zweite Rang wird von den evangelischen Freikirchen mit 1423 Gemeinschaften belegt (24.8%), gefolgt von den Evangelisch-reformierten mit 1094 Gemeinden (19.1%).¹⁴ Die anderen religiösen Traditionen weisen sehr viel weniger Gemeinschaften auf. Es mag erstaunen, dass die evangelischen Freikirchen, deren Mitglieder bekanntermassen lediglich rund 2% der Schweizer Bevölkerung ausmachen (Favre & Stolz, 2009), 24.8% der religiösen Gemeinschaften stellen. Der Grund: Evangelische Freikirchen sind normalerweise klein, da sie (fast) nur bekennende und aktive Mitglieder einschliessen.¹⁵

Mehr religiöse Gemeinschaften in Städten; mehr Gemeinschaften pro Kopf auf dem Land

Wie nicht anders zu erwarten, finden wir im Durchschnitt mehr lokale religiöse Gemeinschaften in städtischen als in ländlichen Gemeinden. Die Karte 1 zeigt die Anzahl der religiösen Gemeinschaften pro politischer Gemeinde, ganz unabhängig von der Anzahl der Mitglieder und der Bevölkerungsdichte. Deutlich sind die Gegenden um Zürich, Bern, Basel, Lausanne, Genf und Fribourg auszumachen. Hier finden wir die meisten lokalen religiösen

¹³ Es ist evident, dass diese Anzahl im Zeitverlauf kontinuierlich variiert, da ständig gewisse religiöse Gemeinschaften verschwinden, während andere neu entstehen.

¹⁴ Die Anzahl der römisch-katholischen Pfarreien zwar sehr viel grösser als diejenige der grossen reformierten Schwesterkirche. Man muss sich jedoch vor Augen halten, dass viele katholische Pfarreien nur ein beschränktes Angebot an Tätigkeiten aufweisen.

¹⁵ Wir sprechen hier von den offiziellen Mitgliedern. Wie wir unten sehen werden (3.3), weisen evangelische Freikirchen zwar wenige offizielle Mitglieder auf, aber da ihre Mitglieder normalerweise hoch motiviert sind, stellen sie dennoch einen grossen Teil derjenigen Personen, die an einem beliebigen Wochenende in einer Kirche zu finden sind.

Gemeinschaften pro Gemeinde. Das ist auch nicht erstaunlich: Grosse Gemeinden wie Zürich, Basel oder Genf beherbergen mehr als 175 religiöse Gemeinschaften, mittlere Gemeinden wie z.B. Sion oder Neuchâtel weisen rund 20 auf und kleinere Gemeinden wie Nyon oder Wetzikon zählen im Durchschnitt etwa 10 Gemeinschaften. Dies erklärt sich einfach dadurch, dass städtische Gemeinden mehr Einwohner/innen aufweisen und daher logischerweise auch mehr lokale religiöse Gemeinschaften zählen.¹⁶

Tabelle 1 Anzahl lokaler religiöser Gemeinschaften nach religiöser Tradition in der Schweiz

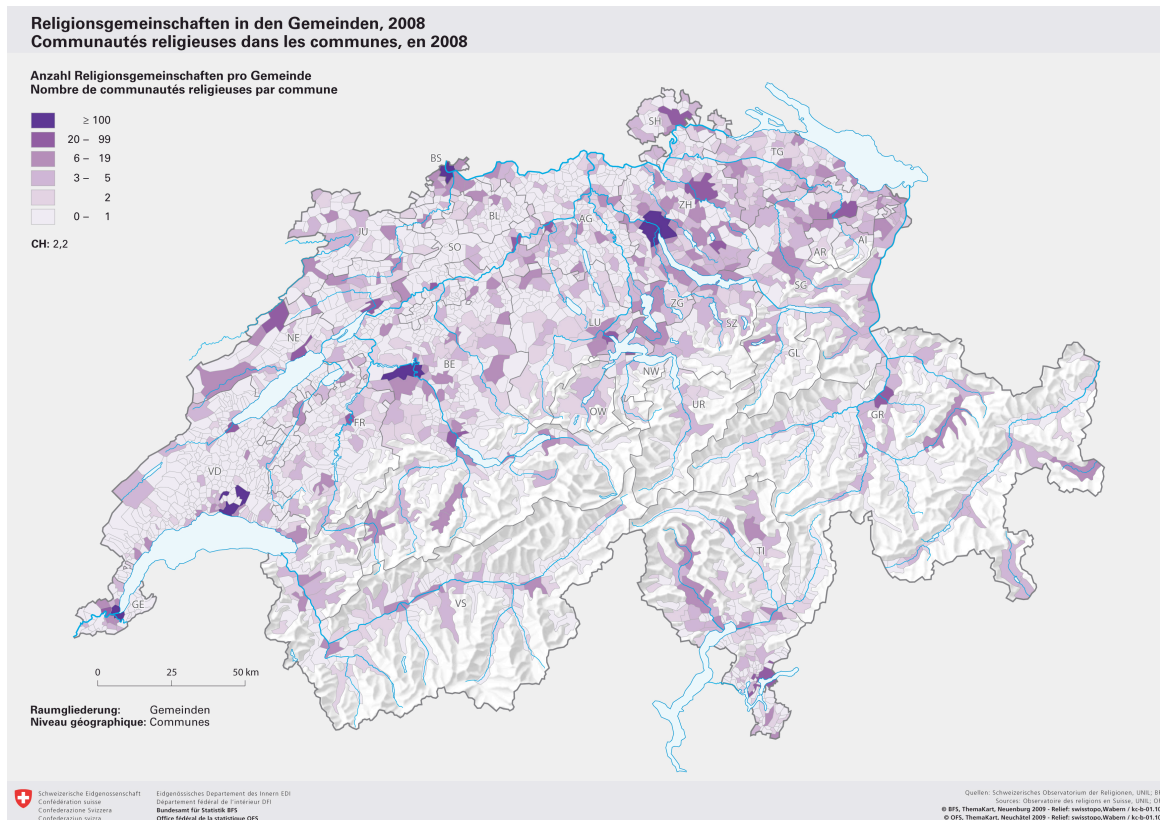
Religiöse Tradition	N	%
Römisch katholisch	1750	30.5 %
Christkatholisch	35	0.6 %
Evangelisch-reformiert	1094	19.1 %
Evangelisch freikirchlich	1423	24.8 %
Christlich orthodox	58	1.0 %
Andere christl. Gemeinschaften	399	7.0 %
Jüdisch	33	0.6 %
Muslimisch	315	5.5 %
Buddhistisch	142	2.5 %
Hindu	189	3.3 %
Andere relig. Gemeinschaften	296	5.2 %
Total	5734	100.0 %

Fragen wir uns jedoch, wo die meisten lokalen religiösen Gemeinschaften im Verhältnis zur Wohnbevölkerung zu finden sind, so zeigt sich das umgekehrte Phänomen: Die Gemeinschaftsdichte im Verhältnis zur Wohnbevölkerung ist in den ländlichen Gemeinden deutlich höher (Karte 2). Finden wir in der Schweiz im Durchschnitt 7.5 lokale religiöse Gemeinschaften pro 10'000 Einwohner, so zählen wir in manchen peripheren Regionen in Graubünden oder dem Jura mehr als 20 Gemeinschaften auf 10'000 Einwohner. Der Grund liegt darin, dass in ländlichen Gebieten die religiösen Gemeinden und Pfarreien oft selbst dann erhalten werden, wenn die Bevölkerung sich stark vermindert (Wegzug, zu geringe biologische Reproduktion). Auch wenn in solchen Mikro-Gemeinden oft gar kein Priester mehr vorhanden ist und nur noch selten religiöse Rituale veranstaltet werden können, widersetzt sich die Bevölkerung doch der Schliessung oder Fusion der Gemeinde¹⁷ (Monnot, 2010, pp. 62-69; Stolz & Ballif, 2010, pp. 154-156). Bleibt so die Anzahl der Gemeinschaften trotz abnehmender Bevölkerung konstant, so steigt logischerweise die Gemeinschaftsdichte (Anzahl der Gemeinschaften pro 10'000 Einwohner).

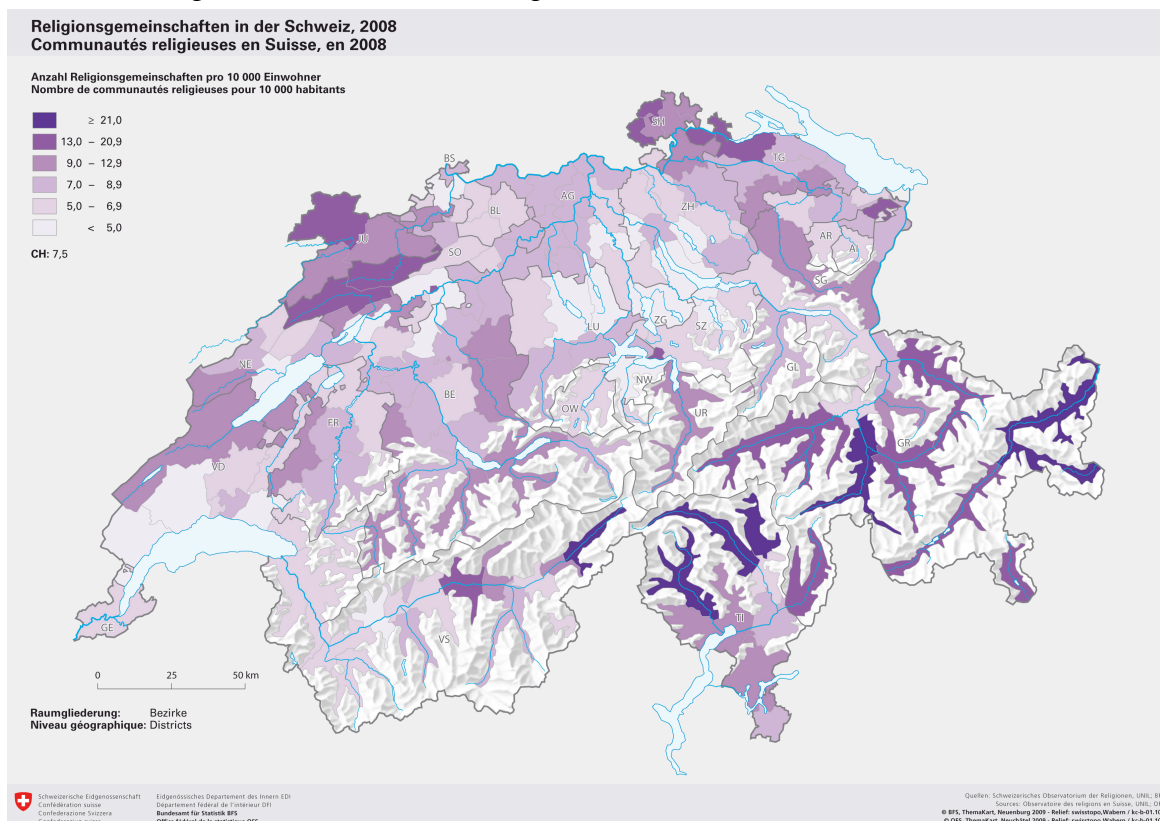
¹⁶ So hat etwa die Gemeinde Zürich 300 religiöse Gemeinschaften (auf 382'577 Einwohner, die Gemeinde Genf 180 Gemeinschaften (auf 184'867 Einwohner), während St.-Moritz nur 3 Gemeinschaften aufweist (6063 Einwohner).

¹⁷ Unter den 1'750 katholischen Pfarreien, welche wir zählten, gehören viele zu sog. Seelsorgeeinheiten oder sie sind mit anderen Pfarreien verbunden, um die rituellen Aktivitäten durchzuführen. Wenn man daher nur diejenigen Einheiten zählt, welche eine regelmässige Messe veranstalten, beläuft sich das Resultat auf 845 "Gemeinschaften", welche um einen regelmässig die Messe haltenden Priester herum organisiert sind. Während Katholiken bisher Pfarreien beibehalten und in Seelsorgeeinheiten zusammenfassen, kommt es bei den Reformierten aus oft ähnlichen Gründen zu Fusionen von Gemeinden. Beispielsweise verringerte die Église évangélique réformées de Neuchâtel (EREN) die Anzahl ihrer Gemeinden zwischen 2002 und 2003 von 52 auf 12. Fusionsbemühungen dieser Art finden wir in vielen anderen Kantonen, z.B. Vaud, St.-Gallen, Graubünden, Genf usw.

Karte 1 : Geografische Verteilung der lokalen religiösen Gemeinschaften nach politischer Gemeinde



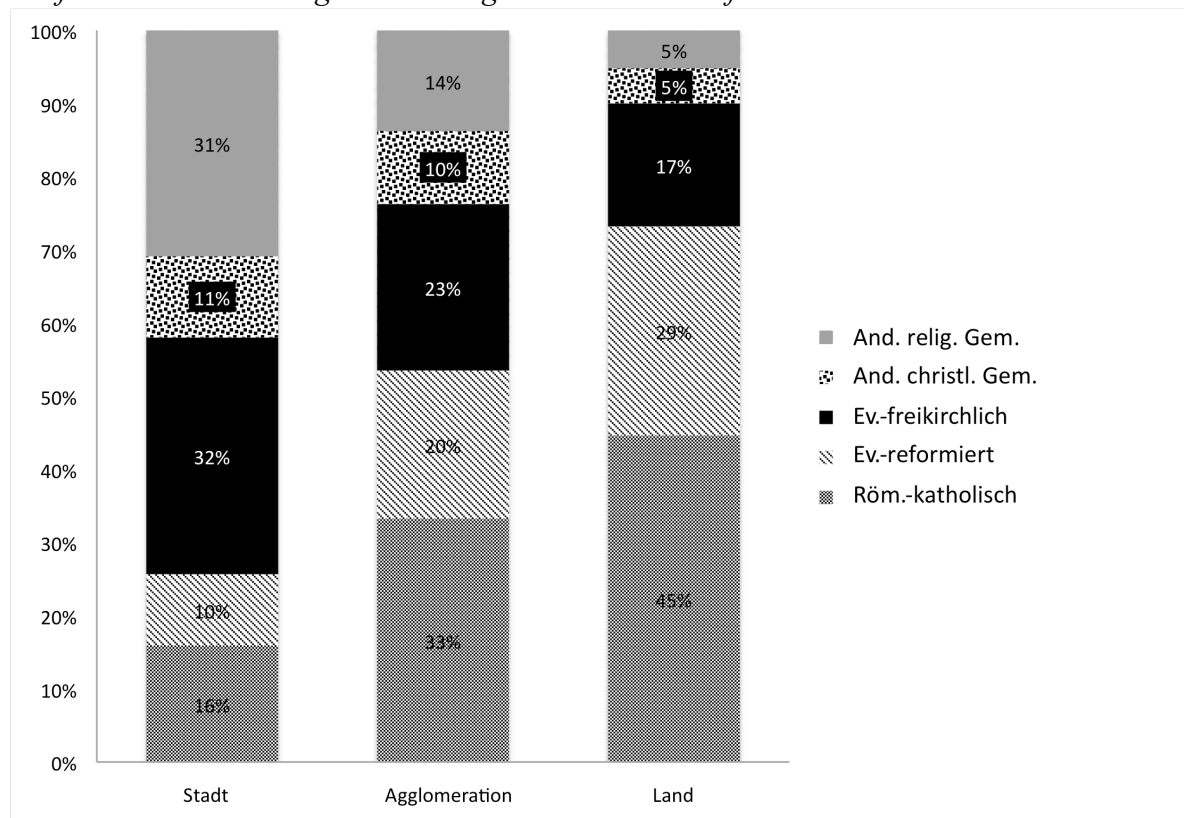
Karte 2 : Geographische Verteilung der lokalen religiösen Gemeinschaften nach politischer Gemeinde und pro Einwohner/in



"Nicht etablierte" in den Städten, "Etablierte" auf dem Land

Der Zensus zeigt weiter, dass wir in den Städten überzufällig nicht anerkannte Christen und nicht christliche Religionen finden. Auf dem Land dagegen finden wir vor allem die Etablierten (Grafik 3). In den Städten finden wir 32% evangelische Freikirchen und 31% nichtchristliche Gemeinschaften - auf dem Land nur 17% resp. 5%. Die Gründe hierfür sind unterschiedlich. Die evangelischen Freikirchen finden sich vor allem aus historischen Gründen in den städtischen Gegenden. Sie sind historisch in den traditionellerweise protestantischen Gegenden entstanden, welche ihrerseits vor allem städtisch waren (Favre & Stolz, 2009, pp. 464-465). Viele der nichtchristlichen Gemeinschaften finden wir vor allem deshalb in den Städten, weil ihre Mitglieder bzw. ihre Vorfahren einen Migrationshintergrund haben/hatten. Immigranten lassen sich oft in städtischen Zentren nieder, da sie hier bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben, besser akzeptiert werden und sich auf schon vorhandene soziale Netze stützen können. Auch die Erstellung von Kultstätten ist oft einfacher (Baumann & Stolz, 2009 [2007], pp. 50-57).

Grafik 3: Verteilung lokaler religiöser Gemeinschaften nach Stadt/Land



Source : National Congregations Study, ORS 2009

3.2 Die Dreiteilung des religiösen Feldes

Drei grosse Gruppen: Anerkannte Christen, nicht anerkannte Christen, nicht christliche Gemeinschaften

Ein erstes zentrales Ergebnis unserer Studie besteht in einer Typologie, welche im "religiösen Feld" der Schweiz drei grössere Gruppen von religiösen Gemeinschaften unterscheidet: Anerkannte Christen, Nicht anerkannte Christen und nicht anerkannte Nichtchristen (Tabelle 2). Eine vierte logische Möglichkeit besteht aus den anerkannten Nichtchristen. Sie sind jedoch in der Schweiz (bisher) äusserst selten, so dass wir unsere Analyse vor allem auf die ersten drei Gruppen beschränken.

Tabelle 2 Eine Typologie religiöser Gemeinschaften

	Anerkannt	Nicht anerkannt
Christlich	1. Anerkannte Christen - Ev.-reformiert - Römisch-katholisch - Christkatholisch - Christengemeinschaft ¹⁸	2. Nicht anerkannte Christen - Evangelische Freikirchen - Orthodoxe - Messianische Gemeinschaften
Nicht christlich	4. Anerkannte Nichtchristen - Juden (best. Gemeinschaften in best. Kant.)	3. Nicht anerkannte Nichtchristen - Muslime, Juden, Buddhisten, Hindus... - Neue religiöse Gemeinschaften (NRG)

Auch wenn man die drei bzw. vier uns interessierenden Typen in dieser Weise sehr einfach nachkonstruieren kann (vgl. Tabelle 2), wurde die Typologie doch auf induktivem Weg ermittelt. Wir verstehen sie auch nicht in einem eingeschränkten rechtlichen und konfessionellen, sondern in einem weiten soziologischen Sinn. Wir sind m.a.W. der Meinung, dass es aufgrund einer Vielzahl von noch zu präsentierender Befunde Sinn macht, die grosse Komplexität des religiösen Feldes auf diese Gruppen zu reduzieren. Es versteht sich von selbst, dass man bei einer Beschreibung der Unterschiede dieser drei Gruppen nicht stehen bleiben darf, sondern anschliessend weiter zwischen verschiedenen Traditionen und Untertraditionen - immer in Verbindung mit sozialen Kontextvariablen - differenzieren muss. Auch dies wird - soweit der Platz erlaubt - im Folgenden geschehen.

Zur ersten Gruppe der "anerkannten Christen" gehören die evangelisch-reformierten, die römisch-katholischen und die christkatholischen Gemeinschaften. Die zweite Gruppe "nicht anerkannten Christen" besteht aus den evangelischen Freikirchen (z.B. Chrischona, Schweizerische Pfingstmission), den messianischen Gemeinschaften (z.B. Zeugen Jehovas, Mormonen, Adventisten), orthodoxen Gemeinschaften und anderen christliche Gemeinschaften (z.B. Anglikaner, Lutheraner, Via Cordis). Die dritte Gruppe der "nicht anerkannten Nichtchristen" umfasst die sog. "Weltreligionen" (Islam, Buddhismus, Hinduismus), aber auch die neuen religiösen Gemeinschaften (z.B. Scientology, UFO-Religionen). Zu den sehr seltenen "öffentlich-rechtlich bzw. öffentlich anerkannten nicht christlichen Gemeinschaften" gehören jüdische Gemeinschaften in den Kantonen Bern, Fribourg, Vaud und St.-Gallen, Basel-Stadt und Zürich.

Dass es tatsächlich gerechtfertigt ist, drei grosse Gruppen von Gemeinschaften zu unterscheiden, zeigen zunächst die rein strukturellen Unterschiede. Die drei Gruppen unterscheiden sich in frappanter Weise bezüglich ihres Alters (Gründungsjahr der lokalen Gemeinschaften), ihrer Organisationsform und Führung, ihrer Finanzierungsstrategien und Gebäuderessourcen (Tabelle 3).

¹⁸ Die aus der Antroposophie entstandene Christengemeinschaft (Ahern 2009(1984)) ist im Kanton BS seit dem 8. September 2010 anerkannt. Die Christengemeinschaft ist die erste staatlich anerkannte "neue religiöse Bewegung" der Schweiz.

Tabelle 3 Strukturelle Unterschiede zwischen "anerkannte Christen", "nicht anerkannten Christen" und "nicht christlichen Gemeinschaften"

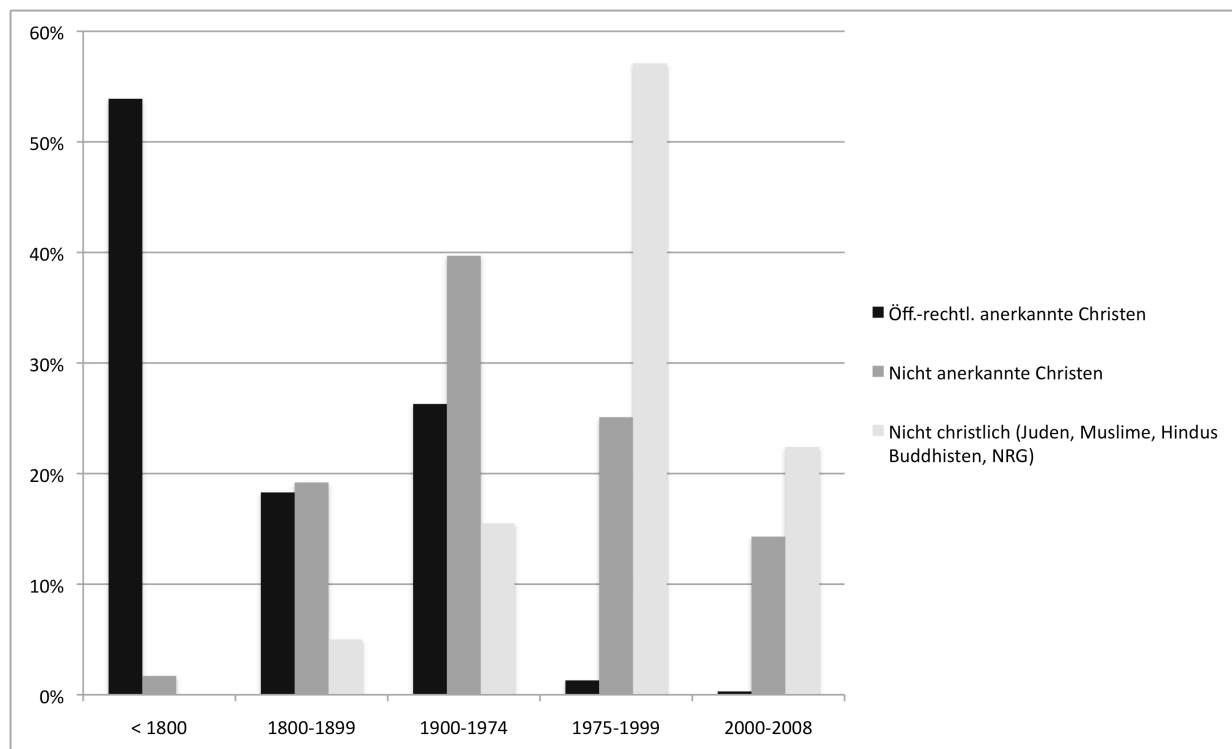
	Anerkannte Christen	Nicht anerkannte Christen	Nicht-Christen
Gründungsjahr			
Gründungsjahr der "mittleren Gemeinschaft" (Median)	1700	1948	1992
Organisation und Führung			
Territorialgemeinde/gemeinschaft	95%	51%	45%
Mitglied werden ohne dies ausdrücklich zu verlangen	65%	29%	34%
% Mitglieder, weniger als 10 Min zum Versammlungsort	81%	49%	30%
Relig. Ausbildung des spirit. Verantwortlichen notwendig	95%	31%	44%
Verantwortlicher vollzeit beschäftigt	71%	45%	15%
Finanzierung			
Finanzierung durch Kirchensteuer	80%	0%	1%
Einnahmen (jährlich)	862'941	344'246	170'597
Durchschnittliches Jahressalär des Verantwortlichen	100'00	75'000	50'000
Gebäude			
Gebäude für religiöse Zwecke errichtet	98%	59%	19%
Gebäude steht unter Denkmalschutz	74%	18%	12%
Eigentümer des Gebäudes ¹⁹	98%	66%	44%
2 letzte Jahre: Schwierigkeiten, Gebäude zu mieten	2%	9%	14%

Gründungsjahr - von Urgrossmüttern, Kleinkindern und Babys

Betrachten wir zunächst das Gründungsjahr der lokalen Gemeinschaften. Die anerkannten christlichen Gemeinschaften sind die Urgrossmütter unter den betrachteten Gruppen. Sie befinden sich oft seit hunderten von Jahren in der Schweiz. Rund 54% der anerkannten christlichen Gemeinschaften wurden vor 1800 gegründet (Grafik 4). Dagegen entstanden rund 65% der lokalen nicht anerkannten christlichen Gemeinschaften im 20ten Jahrhundert. Die nichtchristlichen Gruppen (auch wenn sie zu oft sehr alten Traditionen gehören), sind die Kleinkinder, ja manchmal die Babys unter den religiösen Gemeinschaften: 57% sind zwischen 1975 und 2000 und 22% zwischen 2000 und 2008 gegründet worden. Etablierte sind zu einem wichtigen Teil auch deshalb privilegiert, weil sie schon viel länger vor Ort sind.

¹⁹ Oder kann Gebäude gratis benutzen.

Grafik 4 Gründungsjahr der lokalen religiösen Gemeinschaften



Organisation und spirituelle Führung

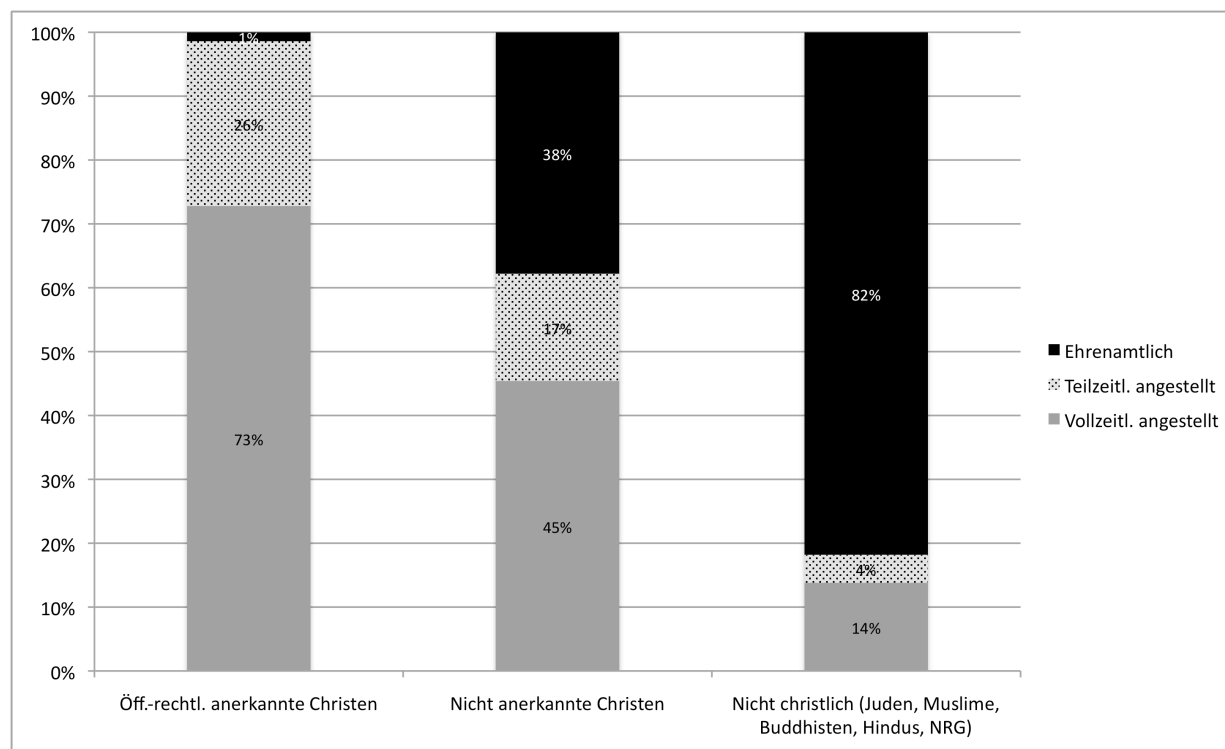
Die drei grossen Gruppen unterscheiden sich ferner in Bezug auf ihre *Organisationsform*. Anerkannte christliche Kirchen - die Etablierten - sind als *Volkskirchen* (*églises multitudinistes*) organisiert.²⁰ Sie sind zu 95% Territorialgemeinschaften, was bedeutet, dass ihre Mitglieder ihre Gemeinde nicht frei wählen können, sondern kraft ihres Wohnortes automatisch als Mitglieder angesehen werden (ähnlich wie bei einer politischen Gemeinde). Mitglied ist man in diesen Gemeinden aus Tradition, nicht durch persönliche Entscheidung. So sagen die Verantwortlichen von 65% der anerkannten Gemeinschaften, in ihrer Gemeinde müsse man nicht ausdrücklich um die Mitgliedschaft nachsuchen, um Mitglied zu werden. Etablierte christliche Kirchen sind stark lokal verankert und verfügen über ein "flächendeckendes Netz", so dass der Versammlungsort für die Mitglieder normalerweise ganz in der Nähe ist. 81% der am Ritual Teilnehmenden etwa benötigt weniger als 10 Minuten, um zum Versammlungsort zu gelangen. In anerkannten christlichen Gemeinschaften ist eine (ebenso anerkannte) theologische Ausbildung des spirituellen Verantwortlichen (des Priesters, Pfarrers, der Pfarrin) selbstverständlich (95%), in einer grossen Mehrzahl der Fälle (71%) ist der spirituelle Leiter vollzeitlich angestellt und das Salär ist (im Vergleich zu den nicht anerkannten Christen und Nichtchristen) relativ hoch.

All dies ist bei den nicht anerkannten christlichen und nicht christlichen Gemeinschaften ganz anders. Hier finden wir nur in etwa der Hälfte der Fälle Territorialgemeinden - sehr oft also die frei Wahl der Gemeinschaft. In der grossen Mehrheit der Fälle müssen Beitrittswillige explizit um Aufnahme in die Gemeinschaft nachsuchen und die Mitglieder müssen oft weite Wege in Kauf nehmen, um zum Versammlungsort zu gelangen. Eine religiöse Ausbildung des spirituellen Leiters ist nicht immer notwendig, die entsprechenden Personen sind meist teilzeit angestellt und das durchschnittliche Jahressalär ist vergleichsweise tief. Sehr oft sind spirituelle Leiter aber überhaupt nicht entlohnt, sondern arbeiten ehrenamtlich (Grafik 5).

²⁰ Da die Christkatholiken so klein sind, haben wir es hier mit einer Mischform zu tun.

In Grafik 5 sehen wir, dass die anerkannten Christen in 73% der Fälle über einen vollzeitlich angestellten spirituellen Leiter verfügen, was nur bei 45% der nicht anerkannten Christen und gar nur 14% der nichtchristlichen Gemeinschaften der Fall ist.

Grafik 5 : Beschäftigungsstatus des spirituellen Leiters der religiösen Gemeinschaften



Finanzen - oder warum es sich nicht lohnt, "Guru" zu werden

Auch die Art der Finanzierung unterscheidet sich bei Anerkannten und nicht anerkannten Gemeinschaften grundlegend. Anerkannte christliche Gemeinschaften finanzieren sich hauptsächlich über staatlich eingezogene Kirchensteuern (Grafik 6). Die Art und Höhe der Kirchensteuer variiert hierbei von Kanton zu Kanton (Streiff 2008). Nicht anerkannte Christen und nicht christliche Gemeinschaften (von Ausnahmen abgesehen) finanzieren sich dagegen hauptsächlich aus freiwilligen Abgaben ihrer Mitglieder. Während sich die durchschnittlichen jährlichen Einnahmen einer anerkannten christlichen Gemeinschaft im Durchschnitt auf 862'941 SFR belaufen, sind es bei den nicht anerkannten Christen 344'246 SFR und bei den Nichtchristen 170'597 SFR (Tabelle 3).

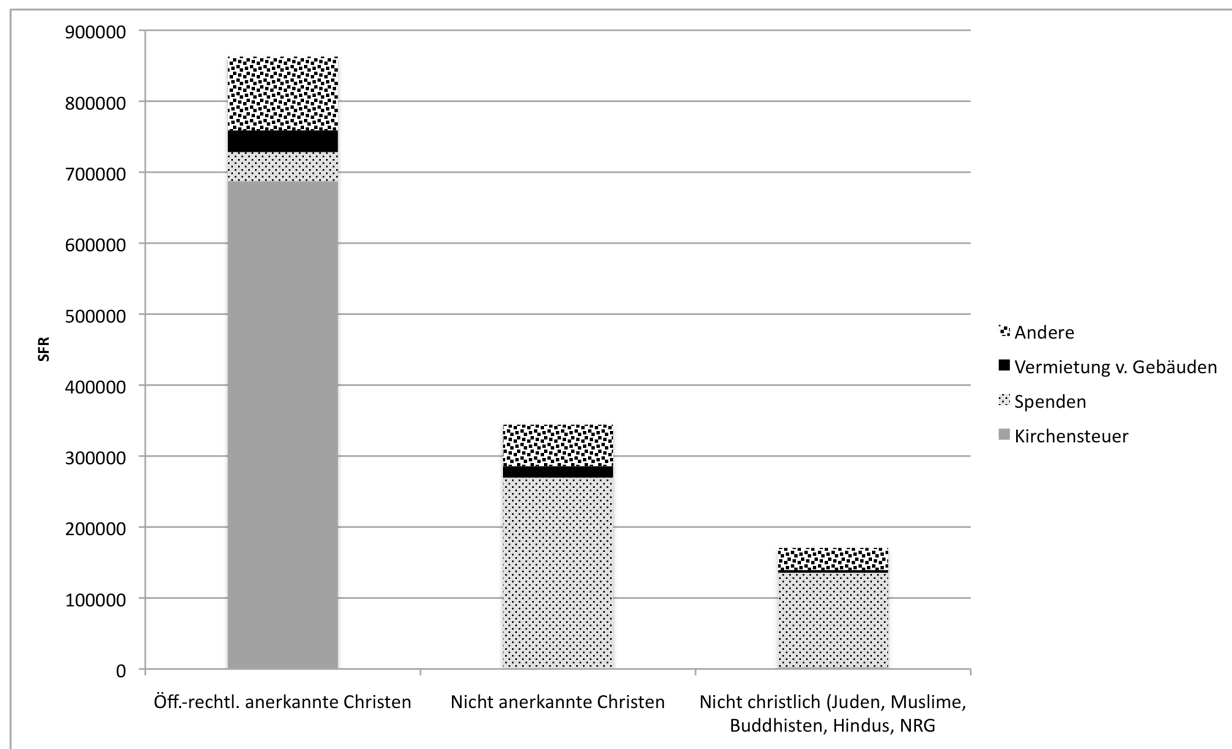
Die extrem unterschiedliche Finanzkraft der drei Gruppen schlägt sich auch im durchschnittlichen Jahresgehalt des spirituellen Leiters nieder. Ein spiritueller Leiter bei den anerkannten Christen verdient durchschnittlich 100'000.-, bei den nicht anerkannten Christen sind es 75'000.- und bei den nicht christlichen Gemeinschaften 50'000.-.²¹ Hierbei sind grosse Unterschiede zwischen und innerhalb religiöser Traditionen wie auch zwischen verschiedenen Kantonen zu beobachten.

Während der Volksmund oft davon spricht, man könne doch eine Sekte gründen, um dann in Saus und Braus von den (wie man sich vorstellt : finanziell ausgebeuteten) Mitgliedern zu leben, sieht die Realität der spirituellen Leiter der neuen religiösen Bewegungen anders aus. 77% der Leitungspersonen neuer religiöser Gemeinschaften erhalten unseren Daten gemäss keinen Lohn. Bei den übrigen bewegt sich das Jahressalär zwischen 20'000 und 50'000 SFr. Es

²¹ Die internen Unterschiede sind sehr erheblich. Wir können hier Brutto- und Nettoeinkommen nicht unterscheiden.

lohnt sich also - bis auf sehr wenige medial bekannte Ausnahmen - normalerweise nicht, ein "Guru" zu werden.

Grafik 6: Durchschnittliche Einnahmen der religiösen Gemeinschaft im Jahr 2008 nach Gemeinschaftstyp und Einkommensquelle



Gebäude - von Kirchen und Lagerhallen

Riesige Unterschiede zeigen sich schliesslich auch in Bezug auf die Gebäude, in welchen die Gemeinschaften sich treffen. Anerkannte christliche Gemeinschaften halten ihre Gottesdienste in Kirchen ab, d.h. in Gebäuden, welche speziell für religiöse Zwecke erbaut wurden. In den meisten Fällen sind diese Gebäude durch die Denkmalpflege geschützt und in fast 100% der Fälle gehören sie den Kirchgemeinden. Die nicht anerkannten Christen besitzen in der (leichten) Mehrheit der Fälle zu religiösen Zwecken erbaute Gebäude; rund 2/3 der Gemeinden sind Eigentümer ihres Gebäudes. Alle anderen jedoch mieten oft nicht zu religiösen Zwecken erbaute Gebäude. Nur in knapp 20% der Fälle stehen ihre Gebäude unter Denkmalschutz. Die Situation der meisten nicht christlichen Gemeinschaften ist nochmals anders: ihre Rituale finden zu rund 80% in Gebäuden statt, die ursprünglich für andere Zwecke erbaut wurden: Lagerhallen, Supermärkte, Bürogebäude, Privathäuser. Diese Gebäude stehen nicht unter Denkmalschutz, sehr oft sind sie durch die Gemeinschaft nur angemietet und in manchen Fällen haben Gemeinschaften Schwierigkeiten, passende Räumlichkeiten zu finden. Zu religiösen Zwecken erbaute Hindu Tempel, Moscheen oder Gurdwara gibt es zwar; sie sind jedoch die Ausnahme.²²

3.3 Offizielle, Gelegenheits- und Aktivmitglieder

Die lokalen religiösen Gemeinschaften der Schweiz kann man nur verstehen, wenn man ihre Mitgliederstruktur untersucht. Erneut treten riesige Unterschiede zu Tage. Gewisse Kirchen - vor allem die grossen Volkskirchen - weisen viele offizielle Mitglieder, aber nur eine sehr kleine Gruppe von Partizipierenden auf. Bei anderen Gemeinschaften - z.B. die evangelischen

²² Siehe hierzu <http://www.religionenschweiz.ch/bauten/liste.html>

Freikirchen - entsprechen sich die offiziellen und die partizipierenden Mitglieder meist mehr oder weniger. Unsere Daten erlauben es, Unterschiede dieser Art über alle Religionen hinweg zu beschreiben.

Vier Arten von Mitgliedern der "typischen Gemeinschaft"

Wir haben die Grösse der "typischen Gemeinschaft" in jeder religiösen Tradition gemessen. Die Grösse dieser Gemeinschaft wurde mit vier Indikatoren gemessen, welche unabhängig voneinander variieren können²³ :

- (1) Anzahl offizieller Mitglieder (gemäss Volkszählung 2000),
- (2) Anzahl der Mitglieder welche am grössten jährlichen Fest der Gemeinschaft teilnehmen
- (3) Anzahl Mitglieder, welche regelmässig am Ritual teilnehmen
- (4) Anzahl Mitglieder, welche am wichtigsten Ritual des letzten Wochenendes teilgenommen haben.

Bezüglich der Indikatoren (2),(3) und (4) müssen wir uns vergewärtigen, dass es sich hier nicht um Zählungen, sondern um Schätzungen der Verantwortlichen der jeweiligen Gemeinschaften handelt. Tabelle 4 gibt die entsprechenden Zahlen und ermöglicht interessante Aussagen.

Volkskirchen und Mitgliedergemeinschaften

In einer ersten Gruppe der Gemeinschaften finden wir ein "volkskirchliches Modell". Volkskirchen zeichnen sich unter anderem durch vielfältigste interne Strömungen, ein inklusives Mitgliedschaftsverständnis und die Auffassung aus, "für alle da zu sein".²⁴ Aufgrund ihrer volkskirchlichen Struktur verfügen sie über eine grosse Anzahl von offiziellen Mitgliedern, welche jedoch oft nur eine sehr geringe faktische Beziehung zur Gemeinschaft haben. Eine deutlich geringere Anzahl von Mitgliedern erscheint wenigstens zum grössten jährlichen Fest der Gemeinschaft und eine sehr kleine Minderheit partizipiert regelmässig am Ritual. Eine solche Struktur finden wir bei den anerkannten christlichen Gemeinschaften. Beispielsweise weist die mittlere katholische Pfarrei 1742 offizielle Mitglieder auf, 130 Mitglieder waren am grössten jährlichen Fest zugegen (oft Weihnachten, Erstkommunion oder Ostern), 80 Mitglieder nehmen regelmässig am Leben der Pfarrei teil, aber nur 73 Mitglieder sassen am letzten Wochenende bei der wichtigsten Messe in den Kirchbänken. In diesem speziellen Fall nehmen 5% der offiziellen Mitglieder auch regelmässig am Pfarreileben teil, 4% waren tatsächlich am letzten Wochenende vor der Befragung anwesend. Ähnliche Verhältnisse, in denen weniger als 10% der offiziellen Mitglieder auch tatsächlich am letzten Wochenende anwesend waren, finden wir bei den Christkatholiken (9% anwesend), Evangelisch-reformierten (3%), Orthodoxen (2%), Juden (10%), Buddhisten (7%), Hindus (8%).

In drei Fällen finden wir jedoch eine ganz andere Struktur: Im Falle der "anderen christlichen Gemeinschaften", waren 34% der offiziellen Mitglieder am letzten Wochenende anwesend, bei den "neuen religiösen Gemeinschaften (z.B. Scientology, Theosophie) waren es 58% und bei den evangelischen Freikirchen gar 111% (d.h. mehr Teilnehmer als offizielle Mitglieder). Ganz offensichtlich haben wir es hier mit Gemeinschaften von "Bekennenden" zu tun. In der Sprache Max Webers (1985(1922)) handelt es sich um Vereinigungen "religiöser

²³ Für die OFS Daten wurde der Mittelwert, in allen anderen Fällen der Median verwendet. Der Median ist die für unsere Zwecke aussagekräftigere Grösse, da er von Extremwerten nicht beeinflusst wird. Für die OFS Daten lässt sich der Median jedoch nicht berechnen.

²⁴ In reformierten Kirchen etwa wird die Mitgliedschaft meist von keinen klaren Kriterien abhängig gemacht. Vielmehr gilt als Mitglied, wer in die Gemeinschaft hineingeboren wird oder sich auf dem Kantonsgebiet als reformiert bezeichnet: Stolz/Ballif 2010: 96. Siehe auch Fritz Stolz 1998.

Virtuosen". Solche Gemeinschaften machen meist starke Überzeugungen und religiöse Praxis zum Mitgliedschaftskriterium.²⁵

Ein weiteres wichtiges Resultat ist, dass die buddhistischen, Hindu- und neuen religiösen Gemeinschaften sehr klein sind. Die mittlere Gemeinschaft zählt 15-20 regelmässig Teilnehmende und 10-15 Anwesende am Ritual des letzten Wochenendes.

Tabelle 4 Anzahl verschiedener Arten von Mitgliedern der "mittleren Gemeinschaft" nach religiöser Tradition

	Mitglied offiziell*	Mitglied « Fest»	Mitglied regelm. teilm.	Mitglied anwesend (letztes Weekend)	% anwesend / offiziell
Römisch-katholisch	1742	138	80	73	4%
Christkatholisch	380	80	40	33	9%
Ev.-reformiert	2197	200	100	70	3%
Ev. freikirchlich	72	110	80	80	111%
Christlich orthodox	2273	110	50	50	2%
Andere Christen	186	100	70	65	35%
Jüdisch	543	250	80	100	10%
Muslimisch	984	200	60	90	18%
Buddhistisch	150	35	20	10	7%
Hindu	146	38	15	12	8%
Neue relig. Gem. (NRG)	24	39	15	14	58%
Total	1074	130	75	60	6%

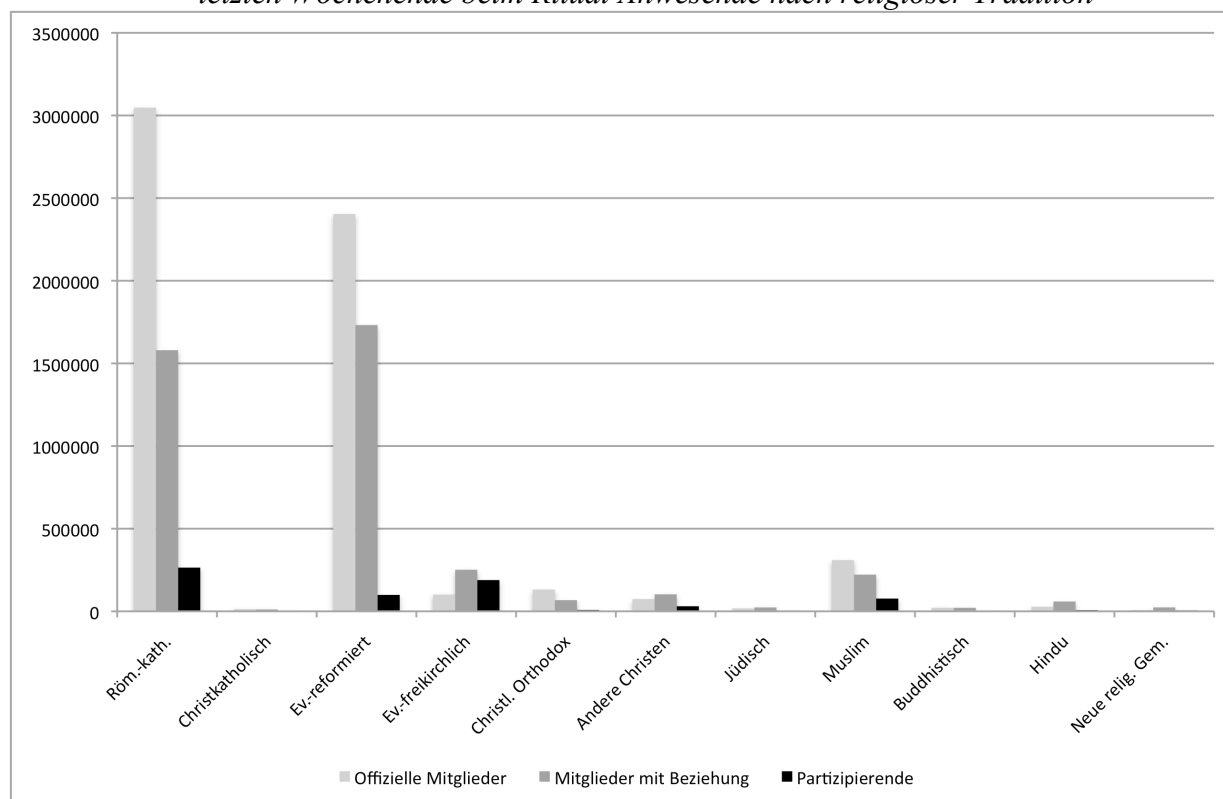
Die Wichtigkeit der Differenz zwischen offiziellen Mitgliedern und regelmässig Partizipierenden lässt sich auch grafisch darstellen (Grafik 7). Hier haben wir die absoluten Zahlen geschätzt (wir sprechen also nicht mehr von der "mittleren Gemeinschaft"). Wiederum sehen wir sehr schön einerseits das "volkskirchliche" und andererseits das "bekennende" Modell. Gemäss dieser Schätzungen weisen die Katholiken 3'047'887 offizielle Mitglieder, jedoch nur 264'596 am letzten Wochenende Anwesende auf. Im Vergleich wiesen die evangelischen Freikirchen 101'772 offizielle Mitglieder, aber 189'070 am letzten Wochenende Anwesende auf. Die anderen Gemeinschaften befinden sich zwischen diesen beiden Polen.

Die Muslime und ihr "gemischtes Modell"

Interessanterweise entspricht die Mitgliederstruktur der Muslime einer Mischung aus dem volkskirchlichen und dem bekennenden Modell. Wir finden 310'014 Personen, die sich als Muslime bezeichnen, 115'482 am grössten Fest des Jahres Teilnehmende (das Fest des Fastenbrechens, Aïd al-fitr, und das Opferfest, Aïd al-Adha) und 77'231 am Freitagsgebet der letzten Woche Anwesende. Es wäre mithin verfehlt, die Muslime der Schweiz alle als hoch religiöse, täglich 5 mal betende und sich wöchentlich zur Moschee begebende Personen anzusehen (vgl. Giugni/Gianni/Michel 2011). Vielmehr sind die in der Schweiz lebenden Muslime sehr vielfältig - ein Teil dieser Vielfalt wird weiter unten noch sichtbar werden (vgl. auch den Sammelband von Allenbach/Sökefeld 2010).

²⁵ Bei Weber (1985(1922)) heisst unser volkskirchliches Model "Kirche" und unser Mitgliedermodell "Sekte" (er verwendet die Begriffe wertfrei). Siehe zur Diskussion etwa Johnson 1995, Willaime 2005. Interessant ist, dass wir hier klassische Typologien empirisch wieder finden.

Grafik 7: *Offizielle Mitglieder, am grössten jährlichen Fest Teilnehmende und am letzten Wochenende beim Ritual Anwesende nach religiöser Tradition*



Offizielle Mitglieder und die Legitimität der anerkannten Gemeinschaften

Ein wichtiger Teil der Legitimität der anerkannten christlichen Gemeinschaften liegt (unter anderem) in der Tatsache, dass sie sehr viel mehr offizielle Mitglieder aufweisen als die nicht anerkannten christlichen und nichtchristlichen Gemeinschaften.²⁶ Die Mehrheit der Bevölkerung in der Schweiz ist zumindest offiziell Mitglied einer der beiden grossen Volkskirchen und hat Kasualien (Taufe, Konfirmation, Trauung, Beerdigung) innerhalb dieser Kirchen erlebt (Husstein, 2007; Campiche, 2004). Auch was die religiöse Partizipation betrifft, vereinen die anerkannten Volkskirchen immer noch mehr Teilnehmende als alle anderen religiösen Gemeinschaften zusammen (hier sind die Unterschiede allerdings deutlich weniger ausgeprägt).

Die 690'000 Teilnehmenden des letzten Wochenendes

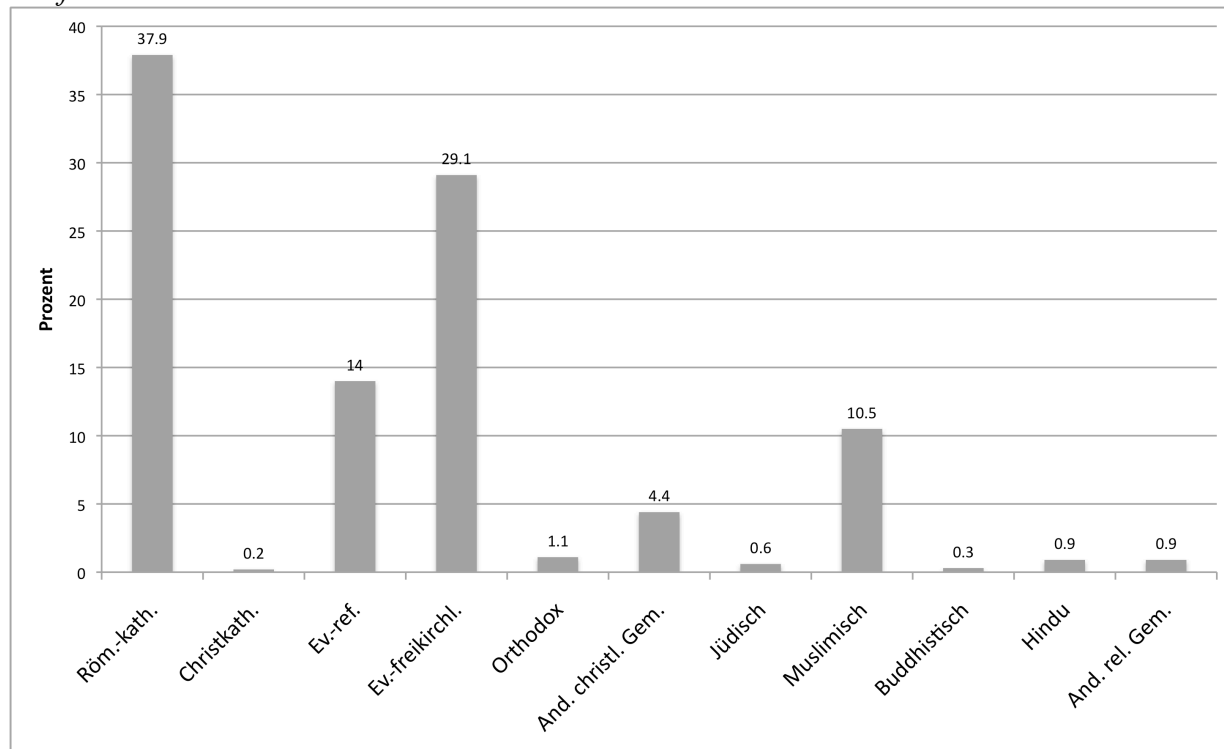
Die NCS Studie ermöglicht uns, die Anzahl aller an einem normalen Wochenende an einem religiösen Ritual Teilnehmenden zu schätzen, ganz egal, ob das Ritual in einer Kirche, einer Moschee, einem Tempel oder einer Wohnung stattfindet (Grafik 8). Bisher war eine solche Schätzung nicht möglich, weil Daten zu evangelischen Freikirchen und nichtchristlichen Religionen fehlten. Gemäss unserer Schätzung versammeln sich an einem gewöhnlichen Wochenende in der Schweiz 690'000 Personen, um ein religiöses Ritual durchzuführen.²⁷ Dies

²⁶ Die Grosskirchen beziehen ihre Legitimität allerdings auch aus anderen Quellen, so z.B. aus ihrer kulturellen und historischen Bedeutung. Der Sachverhalt wird oft im Zusammenhang mit der Frage diskutiert, ob man auch andere religiöse Gemeinschaften anerkennen könnte. Vgl. Cattacin 2003.

²⁷ Es handelt sich hier natürlich um eine Schätzung, die nur eine etwaige Grössenordnung der tatsächlichen Verhältnisse vermittelt. Gleichwohl ist die Schätzung wahrscheinlich recht zuverlässig, da Schätzungen mit Hilfe von Individualdaten zu ähnlichen Aussagen kommen. Siehe für eine Validitätsdiskussion und einen Vergleich mit anderen Datensätzen: Monnot 2010.

bedeutet, dass ungefähr 9% der Schweizer Wohnbevölkerung sich an einem beliebigen Wochendende zu einem religiösen Ritual einfindet.

Grafik 8: Anzahl Teilnehmender am letzten Wochendende



Es ist, wie wenn sich alle Einwohner des Kantons Waadt versammeln würden.²⁸ Wie verteilen sich die am letzten Wochendende Anwesenden auf die religiösen Traditionen? 37,9% (264'596) sind römisch-katholisch. Auf dem zweiten Rang finden wir die evangelischen Freikirchen mit 29,1% (189'070). Es folgen die Evangelisch-reformierten mit 14% (99352) und die Muslime mit 10,5% (77'232). Alle anderen religiösen Traditionen stellen je nicht mehr als 1% der an einem gewöhnlichen Wochendende Anwesenden. Die grosse Überraschung liegt hier natürlich darin, dass die Evangelisch-freikirchlichen jedes Wochendende mehr als das Doppelte der Kirchgänger stellen als die Evangelisch-reformierten, obwohl die Reformierten an offiziellen Mitgliedern etwa das 20-fache ausmachen. Bisher war die Wissenschaft immer (mehr oder weniger implizit) davon ausgegangen, dass die regelmässigen nicht-katholischen Kirchgänger in den Umfragen Evangelisch-reformierte sein müssten. Nun sehen wir jedoch, dass es sich zu grossen Teilen um Mitglieder von nicht anerkannten evangelischen Freikirchen handelt.

Alter und Geschlecht der Teilnehmenden

Unsere Daten erlauben uns auch, Schätzungen über das Alter und Geschlecht der an einem typischen Wochendende Teilnehmenden zu machen (Tabelle 5).

1. Das durchschnittliche Alter variiert stark je nach religiöser Tradition. Die Kirchgänger/innen in den römisch-katholischen, christkatholischen und evangelisch-reformierten Gemeinschaften weisen ein vergleichsweise hohes durchschnittliches Alter auf. Zwischen 56% und 64% der Partizipierenden sind 60 oder älter. Vor allem Christlich-orthodoxe und muslimische Gemeinschaften verfügen dagegen über besonders hohe Anteile von Personen zwischen 18 und 35 Jahren. Interessanterweise sind die etablierten Kirchen also nicht nur auf gemeinschaftlicher Ebene (in Bezug auf das

²⁸ 2008 zählte der Kanton Vaud 688'200 Einwohner (BFS, 2008).

- Gründungsjahr), sondern auch auf individueller Ebene älter.
2. In allen religiösen Traditionen - ausser für die Juden und Muslime - finden wir eine Mehrheit von 60%-70% von *Frauen* unter den Partizipierenden.

Tabelle 5 Alter der am Ritual Teilnehmenden nach religiöser Tradition

	18-35 %	36-60 %	60+ %
Römisch-katholisch	17%	27%	56%
Christkatholisch	10%	26%	64%
Evangelisch reformiert	14%	30%	56%
Evangelisch freikirchlich	33%	46%	21%
Christlich orthodox	40%	35%	25%
Andere christliche Gemeinsch.	23%	40%	37%
Jüdisch	29%	31%	40%
Muslimisch	43%	38%	19%
Buddhistisch	28%	60%	12%
Hindu	34%	50%	16%
Andere relig. Gemeinschaften	29%	47%	24%
Total	23%	36%	41%

Megakirchen, Megamoscheen, Megatempel

Indem wir bisher von der “mittleren Gemeinschaft” oder von Gesamtzahlen ausgegangen sind, haben wir eine wichtige Tatsache ausser Acht gelassen: Die Gemeinschaften sind von sehr ungleicher Grösse, auch innerhalb der gleichen religiösen Tradition. Einige können als eigentliche Megakirchen, Megamoscheen oder Megatempel angesehen werden und ziehen regelmässig mehr als 500 Personen an. Andere versammeln weniger als 10 Personen, oft in einer Wohnung eines Mitglieds.

Über alle Traditionen hinweg lässt sich eine 50 : 10 Regel formulieren. 10% der grössten Gemeinschaften vereinigen jedes Wochenende 50% aller Teilnehmenden. Auf der anderen Seite vereinigen 50% der kleinsten Gemeinschaften gerade einmal 10% der Teilnehmenden. Auf der Ebene der einzelnen religiösen Traditionen sind die Verhältnisse allerdings unterschiedlich. Vor allem die charismatischen Freikirchen, die Muslime, Hindus und Buddhisten weisen noch stärkere Konzentrationen als 50 :10 auf.

Generell scheint das Feld in Richtung auf eine zunehmende Konzentration mit der Bildung immer grösserer Gemeinschaften zu tendieren. Die wichtigsten Gründe unterscheiden sich jedoch je nach religiöser Tradition. Im Falle der charismatischen Freikirchen entstehen Megakirchen, da Grösse eine professionelle und attraktive Bühnenshow ermöglicht (Chaves, 2006, Fath 2008). Katholiken und Evangelisch-reformierte Gemeinden werden grösser, da Gemeinden aus Kosten- und Effizienzüberlegungen zunehmend fusioniert werden (Stolz/Ballif 2010, pp. 154-156). Im Falle der Hindus und Muslime sind oft zu geringe Ressourcen gegeben, als dass Gemeinschaften in grösserer Nähe der Wohnorte der Mitglieder gegründet werden könnten. (Monnot, 2010, pp. 152-158).

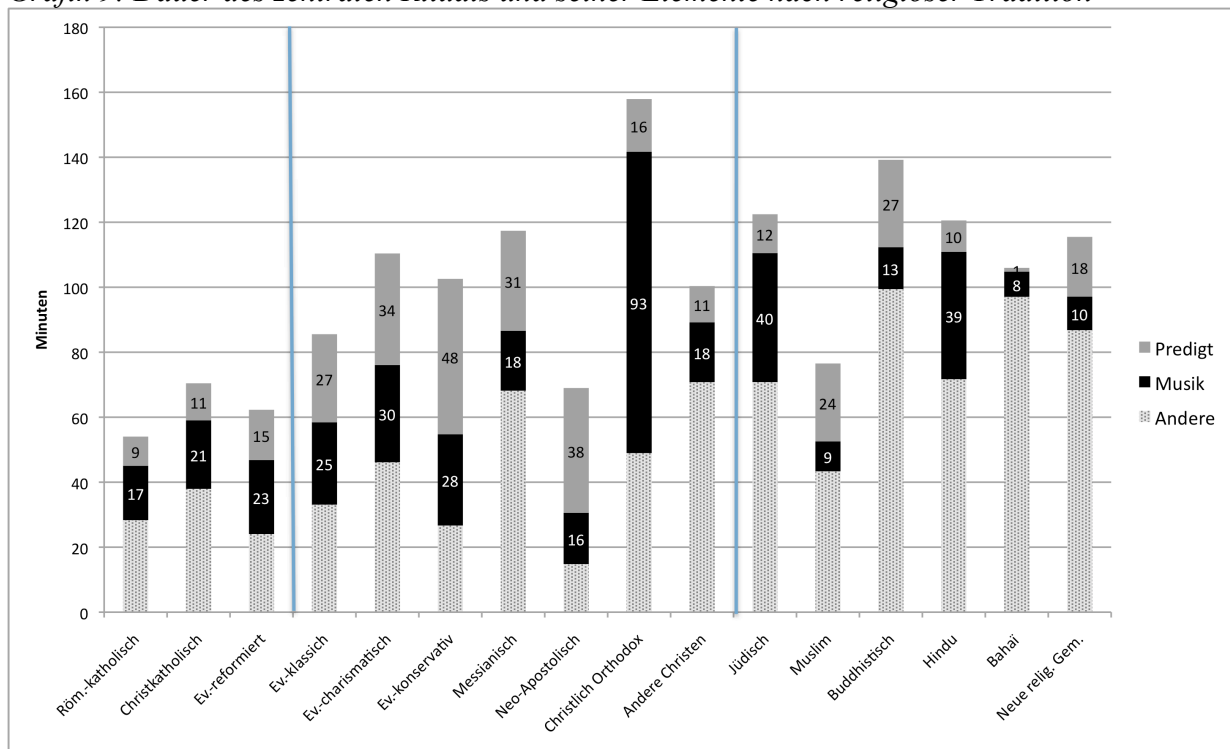
3.4 Feiern und Riten

Religiöse Gemeinschaften führen Rituale und religiöse Feiern durch. Die folgenden Analysen haben zum einen den Zweck, die Rituale verschiedener religiöser Traditionen zu vergleichen. Auch wenn sich die Zwecke und religiösen Bedeutungen dieser Anlässe stark unterscheiden, ist ein Vergleich doch möglich, da wir uns auf die Beschreibung leicht sichtbarer und konkreter Elemente des Rituals beschränken. Zum anderen geht es uns darum, den Einfluss von "Etabliertheit" auf Eigenschaften des Rituals zu untersuchen. Trifft es zu, dass etablierte Kirchen ihre Rituale dämpfen, Leidenschaftlichkeit und Enthusiasmus vermeiden und ihre Heilsgüter herunterspielen?

Die Dauer des Rituals

Ein erstes Merkmal religiöser Rituale ist ihre *Dauer*, die sich je nach religiöser Tradition im Durchschnitt stark unterscheidet (Grafik 9). Die etablierten Kirchen führen vergleichsweise kurze Riten durch. So dauert eine katholische Messe im Durchschnitt weniger als eine Stunde, bei den Reformierten etwa eine Stunde, bei den Christkatholiken etwas mehr. Die Predigt dauert bei den Katholiken nur durchschnittlich 9 Minuten, bei den Reformierten dagegen eine Viertelstunde.

Grafik 9: Dauer des zentralen Rituals und seiner Elemente nach religiöser Tradition



Bei den nicht anerkannten Christen finden wir meist deutlich längere Rituale. Spitzenreiter sind die Orthodoxen (im Durchschnitt rund 2h40), aber auch die Gottesdienste der messianischen, charismatischen und konservativen Gemeinschaften dauern im Schnitt mehr als 100 Minuten. Die längsten Predigten finden wir bei den evangelisch-konservativen (48 Minuten), gefolgt von den neo-apostolischen, charismatischen, messianischen und klassischen Gemeinschaften, welche meist auch mehr als eine halbe Stunde für die Predigt (und damit doppelt so viel Zeit wie die Reformierten) verwenden. Interessant ist insbesondere, dass gerade Gemeinschaften, welche die Bibel "wörtlich" verstehen wollen (insbesondere die evangelisch konservativen), besonders viel Zeit für deren Auslegung verwenden.

Bei den nichtchristlichen Gemeinschaften dauern die Rituale bei den Buddhisten im Schnitt am längsten (131 Min.), bei den Juden, Hindus, neuen religiösen Gemeinschaften und Baha'i mehr als 100 Minuten und bei den Muslimen deutlich am kürzesten (im Schnitt 81 Minuten).²⁹ Auch bei den nichtchristlichen Gemeinschaften unterscheiden sich die Wort- und Musik-Anteile sehr stark. Baha'i kennen normalerweise keine Predigt (Smith 2008). Die meisten muslimischen Gruppen verwenden weder Gesang noch Musikinstrumente während ihres Rituals. Bei Sufis kann jedoch Musik und Tanz durchaus vorkommen, was den Musikanteil bei den Muslimen erklärt (Schimmel 2005).

Zumindest eine Beobachtung scheint unsere Theorie zu bestätigen. Wenn die Dauer des Rituals ein Indikator für die Wichtigkeit der Heilsgüter ist, so spielen etablierte Kirchen ihre Heilsgüter tendenziell hinunter: Sie verkürzen ihr Ritual.³⁰ Dennoch ist Etabliertheit ganz offensichtlich nicht der einzige erklärende Faktor - die Ritualdauer unter nicht etablierten Gemeinschaften variiert ihrerseits ganz ausserordentlich.

Sprache

Eine zweite Dimension betrifft die *Hauptsprache* des Rituals. Auch diese Dimension zeigt die "Etabliertheit" einer Gemeinschaft in ausgezeichneter Weise. Je länger eine Gemeinschaft ansässig ist, desto eher wird sie eine der Landessprachen als Hauptsprache verwenden.³¹ Die anerkannten Christen sprechen - wie nicht anders zu erwarten - zu 99% eine der Landessprachen als Hauptsprache des Rituals. Bei den nicht anerkannten Christen sind es 90%, bei den nicht christlichen Gemeinschaften dagegen nur 63%.

Gottesdienstmodelle

Innerhalb der christlichen Gemeinschaften können wir den Stil des Rituals anhand von Grundelementen vergleichen (Chaves 2004).³² Zu diesem Zweck haben wir für eine grosse Anzahl von möglichen Praktiken gefragt, ob diese am letzten Ritual bzw. der letzten religiösen Feier vorkamen oder nicht. Wurde gesungen? Gab es eine Predigt? Wurde ein Piano verwendet? Hörte man Leute laut lachen? Usw. Auf diese Weise lassen sich die Unterschiede der Rituale verschiedener religiöser Gruppen statistisch erfassen und verschiedene "Gottesdienstmodelle" unterscheiden (Tabelle 6, Grafik 11)

Zunächst erkennen wir ein "*Grundmodell*". Es handelt sich um ein Bündel liturgischer Elemente, welche in (fast) jedem Gottesdienst vorkommen, egal welcher Tradition. So finden wir in fast allen Gottesdiensten eine Predigt, Gesang, ein stilles Gebet, einen Redner an einem speziellen Ort und Musikinstrumente. Als Ausnahme zeigen sich lediglich die Orthodoxen, welche keine Musikinstrumente verwenden und auch das stille Gebet seltener praktizieren. Das Grundmodell ist somit eine Art kleinster gemeinsamer Nenner dessen, was als christlicher Gottesdienst erkennbar ist.

Als nächstes wird ein "*etabliertes Modell*" erkennbar. Es ist die Art, wie die anerkannten Christen den Gottesdienst feiern. Dem Grundmodell werden spezifische Elemente hinzugefügt: Eine Orgel spielt, die Gemeinde singt ab Blatt oder aus einem Gesangbuch, es wird zusammen rezitiert, jemand liest einen Text, alle Gemeindeglieder vollführen gemeinsam Gesten und der

²⁹ Allerdings zeigen sich sehr lange Zeiten bei den Veranstaltungen der Aleviten (im Durchschnitt 216 Minuten).

³⁰ Manche Theoretiker haben behauptet, kurze Rituale seien besonders attraktiv, da sie die Gläubigen weniger Zeit "kosteten" (Iannaccone 2004). Eine solche Sichtweise setzt jedoch voraus, dass ein Ritual unabhängig von der verwendeten Zeit den gleichen "Nutzen" spendet. Geht man jedoch davon aus, dass Rituale Nutzen pro Zeiteinheit produzieren, könnten längere Rituale durchaus attraktiver sein als kürzere.

³¹ Es handelt sich um "sprachliche Assimilation". Siehe zu Assimilationskonzepten Alba 1999.

³² Wir beschränken uns auf christliche Gemeinschaften, da unser Instrument die nichtchristlichen Rituale nur unzureichend erfasst. Für aussagekräftige Ergebnisse bezüglich nichtchristlicher Traditionen hätten wir sehr viel mehr auf die verschiedenen religiösen Traditionen zugeschnittene Elemente abfragen müssen (wofür der Raum fehlte). Mit den vorliegenden Daten lässt sich aber schon einmal die faszinierende kulturelle Vielfalt innerhalb der Rituale christlicher Gemeinschaften zeigen

Redner (Priester, Pfarrperson) ist in ein spezielles Gewand gekleidet.³³ Insgesamt strahlt dieses Modell eine gewisse Feierlichkeit aus.

Das *"konservativ-evangelisch freikirchliche Modell"* strahlt eine gewisse Strenge aus. Auf Talar, Orgel und gemeinsame rituelle Gesten oder rezitieren wird verzichtet. Wohl aber wird - wie im etablierten Modell aus der Bibel vorgelesen und ab Blatt gesungen. spezifisch für dieses Modell ist das Singen im Chor und das laute spontane Gebet. Als Musikinstrument wird oft das Klavier verwendet.³⁴

Das nächste Modell ist das *"pfingstlich-charismatische"*. Dem Grundmodell werden hier spontane, an der modernen Show-Pop- und Rock-Kultur angelehnte Elemente hinzugefügt. Der Redner steigt vom Podium hinab zu den Gläubigen, es kommt zu spontanen Gesten, Gläubige können springen, rufen und tanzen, es wird gelacht und applaudiert. Die Musik-Combo beinhaltet Gitarre und Schlagzeug und die Gemeinde singt an die Wand projizierte Lieder. Sehr schön sehen wir den Unterschied zwischen pfingstlichen und klassischen evangelischen Freikirchen. Die pfingstliche Freikirchen haben dieses Modell am stärksten angenommen. In 86% der pfingstlichen Gottesdienste wurde applaudiert, in 87% wurde gelacht, in 95% kam es zu spontanen Bewegungen usw. Die klassischen evangelischen Freikirchen sind ebenfalls recht spontan, jedoch deutlich weniger als die pfingstlichen.

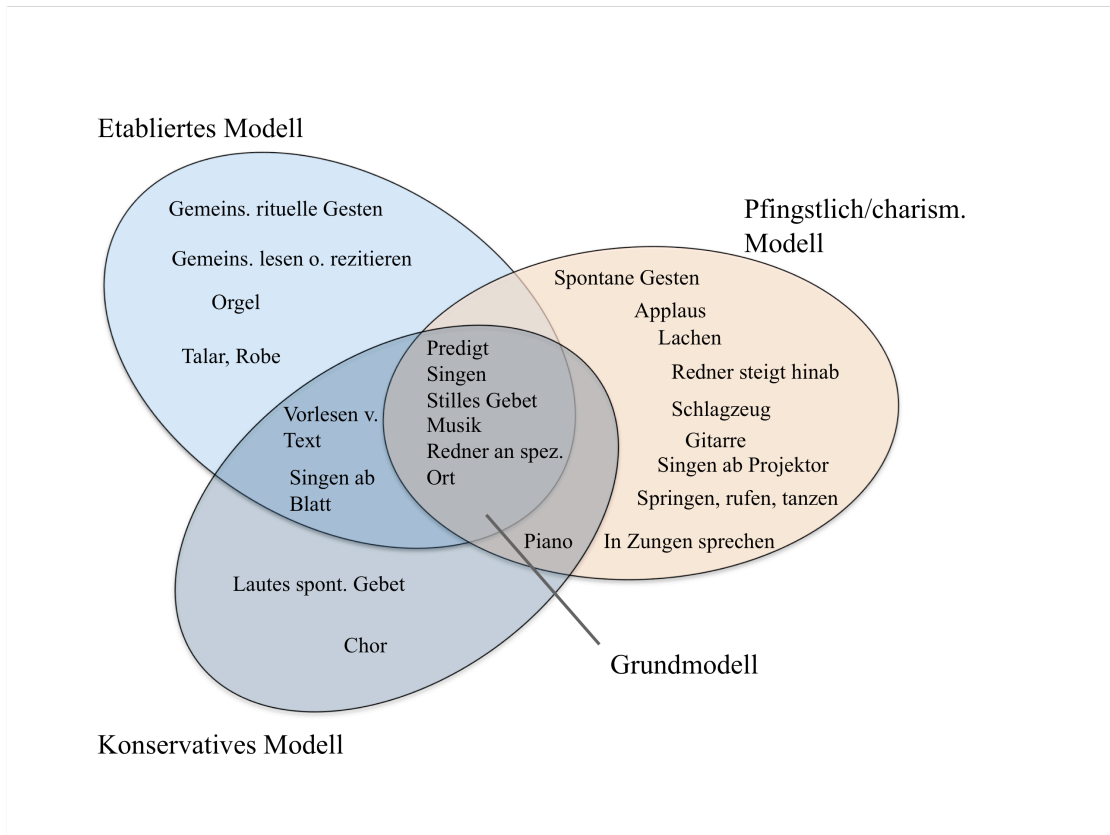
³³ Es ist interessant, zu sehen, dass wir in unseren Daten die klassischen Differenzen zwischen Evangelisch-reformierten und Katholiken wiederfinden. Wie zu erwarten gewichten die Evangelisch-reformierten die Predigt stärker (100%) als die Katholiken (90%), während die Katholiken ritualisierte gemeinsame Handlungen sehr viel öfter verwenden (97%) als Evangelisch-reformierte (47%). Insgesamt sind die Unterschiede - im Vergleich mit den anderen Traditionen - jedoch eher gering.

³⁴ Das Neo-Apostolische Modell wirkt ähnlich wie das etablierte, wobei sehr viel klassische Musik (Flöte, Geige) gespielt wird und Chöre zum Einsatz kommen. Die Orthodoxen zeichnen sich (neben vielen anderen, hier nicht dargestellten Eigenheiten) unter anderem durch langes auswendig Singen aus. Insgesamt verbleiben wir aber auch hier in einem "feierlichen" Rahmen.

Tabelle 6 Rituelle Elemente in christlichen Gottesdiensten (in %)

	Röm.- kath.	Ev.- ref.	Ev.- klass.	Ev.- charism.	Ev.- konserv.	Messia- nisch	Neo- apostol.	Ortho- dox
Grundmodell								
Predigt	89	100	99	99	94	92	100	100
Redner an spez. Ort (z.B. Kanzel)	96	93	95	96	75	100	100	78
Singen	100	100	100	100	100	100	100	100
Stilles Gebet	99	76	85	70	56	67	71	38
Musikinstrumente	91	99	100	99	77	92	100	0
Etabliertes Modell								
Talar, Robe, spez. Gewand	99	73	10	1	0	0	63	100
Vorlesen eines Textes	94	64	71	44	82	83	83	21
Gemeinsam lesen o. rezitieren	94	89	30	15	33	33	76	78
Gemeinsame rituelle Gesten	97	47	24	31	6	58	8	88
Singen ab Blatt	89	93	23	5	94	92	100	57
Orgel	87	88	11	2	0	50	100	0
Pfingstlich/charismatisches Modell								
Redner steigt hinab	12	26	40	54	27	36	13	14
Spontane Gesten	24	20	68	95	13	8	8	25
Applaus	31	31	42	86	0	25	0	0
Springen, rufen, tanzen	2	1	8	32	0	0	0	0
Lachen	39	58	76	87	50	42	29	0
Schlagzeug	4	6	49	84	18	8	0	0
Gitarre	7	8	65	90	25	25	4	0
Singen ab Projektor	5	7	77	86	6	8	0	0
In Zungen sprechen (letztl. Jahr)	7	2	9	56	0	0	0	0
Evangeltisch-konservatives Modell								
Lautes spontanes Gebet	2	6	49	41	88	18	13	11
Klavier	10	15	85	89	77	75	0	0
Weitere Modelle								
Saiteninstrument (z.B. Geige)	9	6	6	23	18	33	60	0
Blasinstrument (z.B. Flöte)	5	13	29	25	38	33	75	0
Chor	40	23	22	32	50	17	100	89
Auswendig singen (statt ab Blatt/Proj.)	5	1	0	9	0	0	0	43

Grafik 11 Christliche Gottesdienstmodelle



Insgesamt ist auffällig, wie sehr die konservativen evangelischen Freikirchen in Bezug auf die Elemente ihres Gottesdienstes den messianischen Gemeinschaften ähneln. Es handelt sich - dem liturgischen Stil gemäss - um deutlich verwandte Gruppen, auch wenn die einen (zumindest im freikirchlichen Milieu) noch als Freikirchen gelten, während die anderen (sowohl von Freikirchen als auch im öffentlichen Diskurs) als "Sekten" angesehen werden.

Weshalb sind pfingstliche evangelische Freikirchen so viel spontaner als alle anderen Gruppen? Ein erster Grund ist historisch: die evangelischen Freikirchen sind oft explizit angetreten, um die als beengend empfundenen Formen der jeweils etablierten Mehrheitskirchen aufzubrechen. Strenge liturgische Formen etwa des Puritanismus sollten gerade ersetzt werden durch spontane emotionale (Pietismus, Methodismus) und ekstatische (Pfingstbewegung) Formen (vgl. Bebbington 1989, Martin 2002). Ein weiterer Grund liegt darin, dass es sich um sehr junge Gemeinschaften handelt, die bei ihrer Entstehung Elemente der umliegenden Individualitäts- und Pop-Kultur in sich aufgenommen haben. Viele andere Gemeinschaften sind in viel früheren Zeiten entstanden und tragen noch die damals aktuellen kulturellen Formen mit sich. Die klassischen Gemeinschaften sind zwar oft früher entstanden, haben sich aber vom pfingstlichen und charismatischen Kulturformen mehr oder weniger stark beeinflussen lassen. Aus soziologischer Sicht spricht man von Diffusionsprozessen (Boudon 1983).

3.5 Liberale und konservative Religion

In vielen Religionen spricht man von "liberalen" und "konservativen" Strömungen (Chaves 2004: 27, Storm 2008, Collins 1993). Verwandte (aber nicht völlig gleichsinnige) Unterscheidungen sind modernistisch/fundamentalistisch oder moderat/strikt (Marsden 1991, Kepel 1991, Bruce 1990, Marty 1996, Iannaccone 1994). Immer scheint es darum zu gehen, eine gegenüber der Gesellschaft und dem Staat offene, anpassungs- und veränderungswillige Richtung (liberal, modernistisch, moderat) von einer sich von Gesellschaft und Staat stark unterscheidenden, die eigenen Traditionen und Glaubensaussagen bewahren wollenden Position (konservativ, fundamentalistisch, strikt) zu unterscheiden. Was im Einzelfall gemeint ist, variiert allerdings sehr stark mit der entsprechenden Religion und dem historischen Kontext. Insbesondere unterscheidet sich auch, ob die Begriffe liberal/konservativ (bzw. die anderen genannten Unterscheidungen) von den religiösen Gemeinschaften selbst verwendet werden. Dies ist innerhalb des Christentums und Judentums stärker der Fall als in anderen Religionen.

Sicher ist, dass es sich um ein ideologisch sehr aufgeladenes Thema handelt. Konservative Religion, Fundamentalismus, Radikalismus usw. wird gesellschaftlich oft als gefährlich angesehen und stark abgelehnt. Umgekehrt wird liberaler Religion von verschiedener (auch wissenschaftlicher) Seite vorgeworfen, die eigenen religiösen Überzeugungen kampflos aufzugeben. Zu liberale Religion, wird behauptet, sei dem Untergang geweiht (Kelley 1986(1972), Finke/Stark 1992)

Im folgenden ist unser Ziel wiederum zunächst rein deskriptiv: welche religiösen Gemeinschaften beschreiben sich eher als liberal, welche als eher konservativ? Zweitens geht es um die Frage, ob etablierte Religionen sich tatsächlich - wie die Theorie voraussagt - stärker an die Gesellschaft anpassen und sich entsprechend liberaler (moderater, modernistischer) geben.³⁵ Um die Verhältnisse möglichst differenziert zu erfassen, haben wir vier Dimensionen von "liberal/konservativ" operationalisiert und gemessen³⁶:

- eine *theologische*: ob die Gemeinschaft sich theologisch konservativ, in der Mitte, oder liberal einordnet; für christliche Gemeinschaften zusätzlich: ob die Bibel wörtlich verstanden wird oder nicht)
- eine *politische*: ob die Gemeinschaft sich politisch links, in der Mitte, oder rechts einordnet
- eine *verhaltensmässige*: ob es Mitgliedern bzw. Leitungspersonen erlaubt ist, (in Massen) Alkohol zu trinken, im Konkubinat zu leben oder eine offene homosexuelle Beziehung zu unterhalten.

³⁵ Theoretisch lassen sich zwei grundsätzliche Positionen unterscheiden. Eine erste, welche einen "ewigen Zyklus" von Liberalisierung und konservativer Gegenbewegung sieht (Niebuhr 1957, Stark/Bainbridge 1985). Und eine zweite, welche liberale und konservative Positionen als evolutionäre Anpassungen an verschiedene vorhandene "Nischen" betrachtet (Storm 2008).

³⁶ Items: (I) theologisch: Was die Theologie betrifft, würde man Ihre Gemeinschaft eher als konservativ, liberal oder genau in der Mitte einordnen? Betrachtet Ihre Gemeinschaft die Bibel als buchstäbliches und unfehlbares Wort Gottes? (nur für christl. Gemeinschaften). (II) politisch: Was die Politik betrifft, würde man Ihre Gemeinschaft eher als rechts, links oder genau in der Mitte einordnen? (III) verhaltensmässig: (a) Wären folgende Personen in Ihrer Gemeinschaft als vollwertiges Mitglied der Gemeinschaft akzeptiert (b) Bekämen folgende Personen die Erlaubnis, alle ehrenamtlichen Führungsstellen einzunehmen, die sonst anderen Mitgliedern offen stehen (1) Jemand, der massvoll Alkohol trinkt (2) Zwei Personen, die zusammenleben, ohne verheiratet zu sein (3) Ein offen homosexuelles oder lesbisches Paar, welches eine feste Beziehung lebt (IV) gender-spezifisch: Unabhängig von den Bedingungen und den nötigen Qualifikationen: Können die Frauen in Ihrer Gemeinschaft ... (1) in einer Gruppe unterrichten, die auch Männer einschliesst? (2) Mitglied der Entscheidungsorgane von der Gemeinschaft sein? (3) die gleichen Stellen als freiwillige Verantwortliche übernehmen wie die Männer? (4) die Hauptrede, die Predigt oder die Bibelauslegung während den Feiern halten? (5) geistliche Verantwortliche, Pfarrerin oder Priesterin werden?

- eine *gender-spezifische*: ob Frauen die gleichen Positionen wie Männer einnehmen können, so z.B. als Unterrichtende, Mitglieder von Entscheidungsorganen, freiwillige Verantwortliche, Hauptrednerinnen und geistliche Verantwortliche.

Die Grafiken 11-14 müssen *gemeinsam* interpretiert werden, um einen allgemeinen Blick für die (von den Leitungspersonen selbst eingeschätzte) Liberalität/Konservativität der verschiedenen Gemeinschaften zu erhalten.

Eine Tendenz zur Anpassung bei den etablierten Grosskirchen

Eine der Thesen unseres Projekts lautete, dass die anerkannten Volkskirchen sich in jeder Hinsicht stärker als an die Gesellschaft anpassen als nicht anerkannte Kirchen, da sie versuchen müssen, "alle" einzuschliessen und überdies in den meisten Kantonen mit dem (politisch neutralen) Staat verbunden sind. Dies würde sich, so die These, darin zeigen, dass Volkskirchen politisch in der Mitte zu finden seien und theologisch, verhaltensmässig und genderspezifisch - dem gesellschaftlichen Mainstream entsprechend - eher liberal wären. Diese These wurde grossteils bestätigt (Grafiken 11-14). So zeigt sich, dass beide grossen Volkskirchen theologisch und politisch tendenziell in der Mitte zu finden sind und einen relativ moderaten Verhaltenskodex (in Bezug auf Alkoholenuss, Konkubinat und Homosexualität) verwenden. Während jedoch die Reformierten in praktisch jeder Hinsicht an den gesellschaftlichen Mainstream angepasst scheinen, weichen die Katholiken doch manchmal ab. So sagen mehr als 40% der befragten katholischen Interviewten, in ihrer Gemeinde würde die "Bibel als buchstäbliches und unfehlbares Wort Gottes" angesehen. Das ist zwar viel weniger als bei den evangelischen Freikirchen, aber in Bezug auf die Einstellungen der Bevölkerung doch aussergewöhnlich hoch. Auch in Bezug auf die Stellung der Frau sind die Katholiken - bekanntermassen - im Widerspruch mit dem gesellschaftlichen Mainstream (keine weiblichen Priester). Ein interessanter Fall sind die Christkatholiken. Diese relativ kleine Kirche zeigt sich in allen betrachteten Merkmalen als sogar liberaler als die Reformierten. Das ist historisch zu erklären. Die Christkatholiken sind 1875 aus Unzufriedenheit mit den sehr konservativen Entscheidungen des Vatikan 1 (z.B. Unfehlbarkeitsdogma) als liberale Abspaltung entstanden (Gäbler 1999).

Freikirchen: konservativ - aber nicht immer und überall

Die evangelischen Freikirchen in der Schweiz haben den Ruf, konservativ zu sein. Das in den Medien vermittelte Bild wird oft vom US-amerikanischen born-again Christentum und dem dortigen Fundamentalismus und Kreationismus geprägt. Unsere Daten zeigen ein sehr viel differenzierteres Bild.³⁷ In *theologischer* Hinsicht stufen sich alle Freikirchen (ausser den lutherischen und anglikanischen sowie ökumenischen Freikirchen) ausnahmslos als konservativ ein. Während ihre US-amerikanischen Schwesterkirchen ihre Konservativität meist auch stark *politisch* verstehen, ist dies für die Schweizer evangelischen Freikirchen interessanterweise nicht der Fall. Mit Ausnahme der konservativen evangelischen Freikirchen (z.B. Brüderverein, action biblique) sehen sich alle Freikirchen politisch stark in der Mitte angesiedelt.³⁸ Grosse Unterschiede zeigen sich schliesslich in Bezug auf verhaltensmässige *Striktheit* (die meisten Freikirchen sind hier wiederum vergleichsweise konservativ) und in Bezug auf die Offenheit für Frauen. Gerade bezüglich des letzteren Punktes finden wir sehr geschlossene Strukturen etwa bei den konservativen und messianischen Gemeinschaften, aber auch recht offene, wie etwa bei klassischen und charismatischen oder lutherischen Gemeinschaften.

³⁷ Welches den Befunden der bisherigen wissenschaftlichen Erforschung über die evangelischen Freikirchen in der Schweiz entspricht. Siehe Favre

³⁸ So schon Favre 2002, Stolz/Favre 2005, Favre/Stolz 2007, 2009.

Die nichtchristlichen Religionen

Bei den jüdischen Gemeinschaften zeigen sich riesige Unterschiede zwischen ultra-orthodoxen, orthodoxen und reformierten Gemeinschaften. Reformierte Gemeinschaften zeigen sich in allen betrachteten Hinsichten sehr liberal. Orthodoxe und ultra-orthodoxe Gemeinschaften sind dagegen theologisch, politisch und in Bezug auf den Platz der Frau deutlich konservativer eingestellt. Den grössten Unterschied zwischen Ultra-orthodoxen und Orthodoxen finden wir in Bezug auf verhaltensmässige Laxheit/Striktheit; hier sind ultra-orthodoxe (was zu erwarten war) sehr viel strikter eingestellt.

Die islamischen Gemeinschaften ordnen sich theologisch und politisch alle eher links der Mitte ein. Verhaltenmässig sehen sich die Ahmadiyya, die generelle Kategorie der Muslime³⁹ und die Baha'i als strikt (bezüglich Alkohol, Konkubinat, Homosexualität), während die Aleviten und Sufi sehr viel laxer sind. Was die Stellung der Frau betrifft, sind Ahmadiyya und die generelle Kategorie der Muslime deutlich geschlossener als Sufi und Aleviten.⁴⁰

Die buddhistischen Gemeinschaften stufen sich im Durchschnitt theologisch, politisch, verhaltensmässig und in Bezug auf die Stellung der Frau als extrem liberal ein. Hindu Gemeinschaften sind ebenfalls meist auf der liberalen Seite (wobei die Hindu Tempel meist eine im internen Vergleich eher konservative Stellung einnehmen). Ähnlich liberal geben sich die neuen religiösen Gemeinschaften (wiederum: im Durchschnitt).

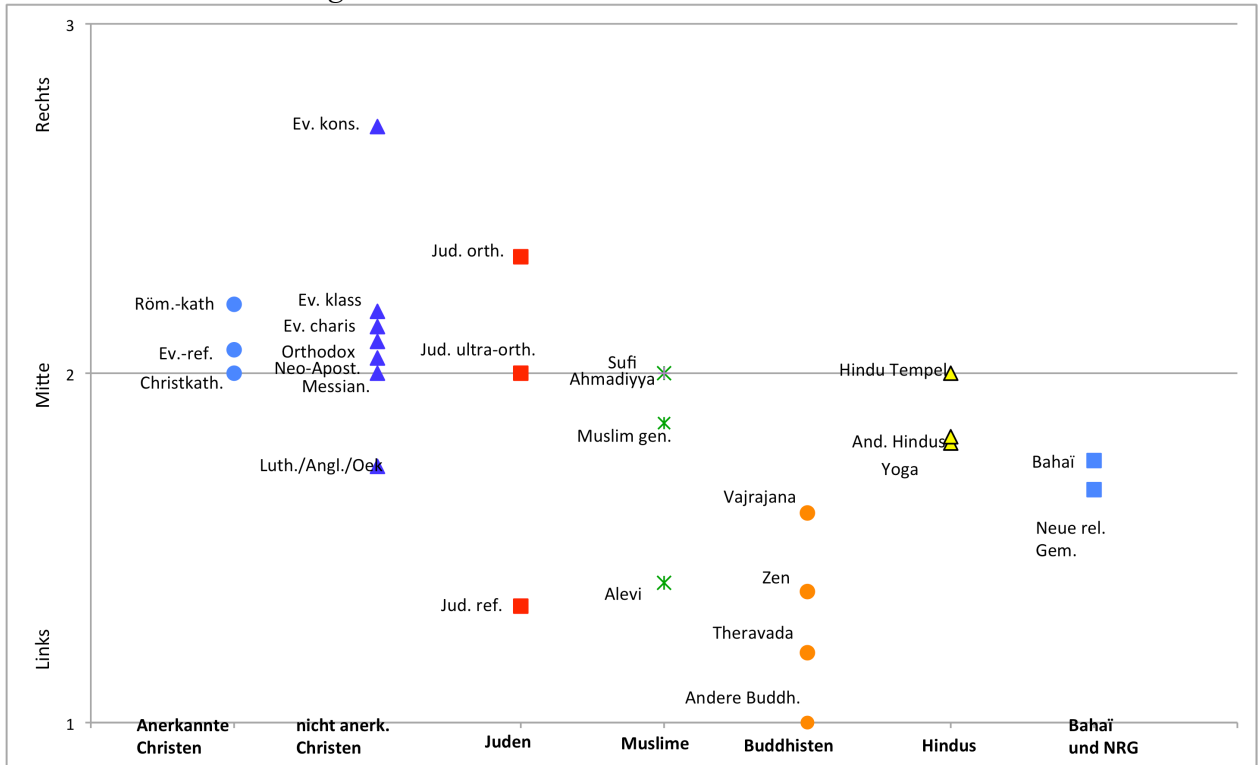
Grafik 11: Was die Theologie betrifft, würde man Ihre Gemeinschaft eher als konservativ, liberal oder genau in der Mitte einordnen ?



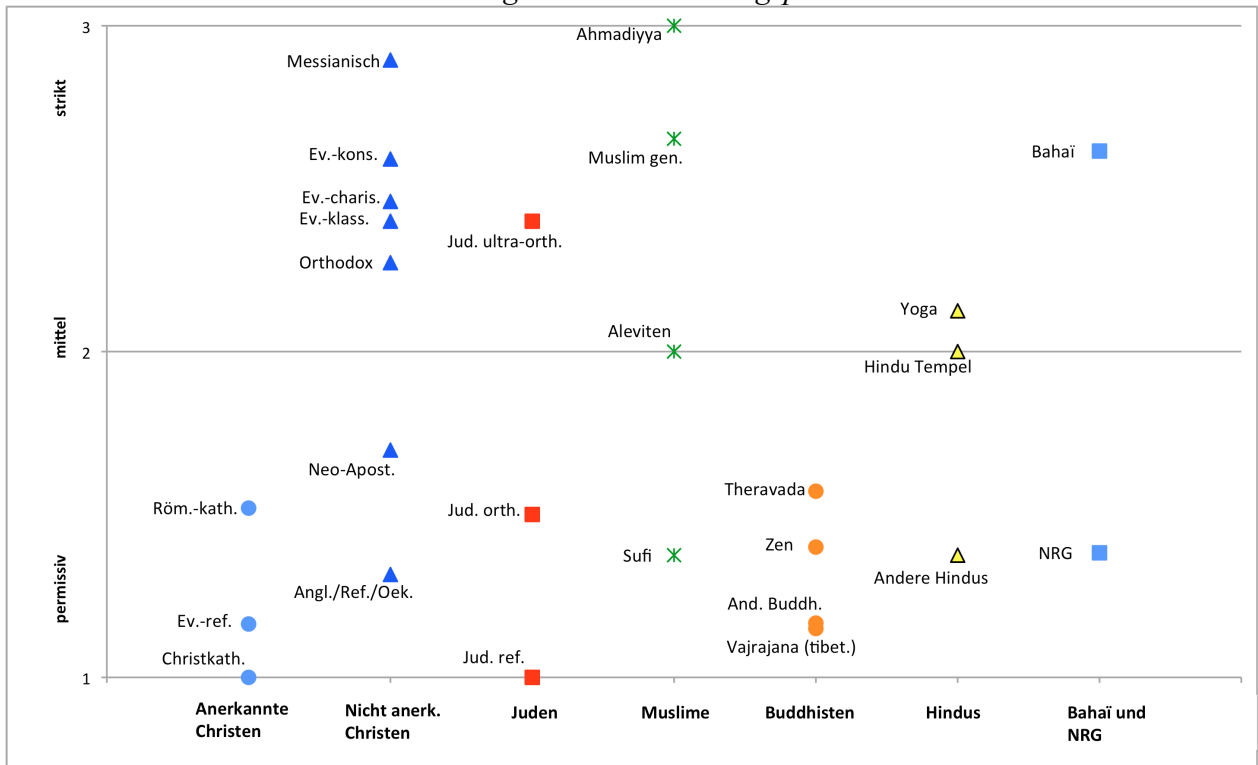
³⁹ In der « generellen Kategorie der Muslime » sind Gemeinschaften aller vier sunnitischen Rechtsschulen als auch shiitische Gemeinschaften zusammengefasst. Vgl. Radtke 2005.

⁴⁰ Siehe zu den Aleviten in Basel-Stadt Suter Reich (2010).

Grafik 12: Was die Politik betrifft, würde man Ihre Gemeinschaft eher als rechts, links oder genau in der Mitte einordnen ?



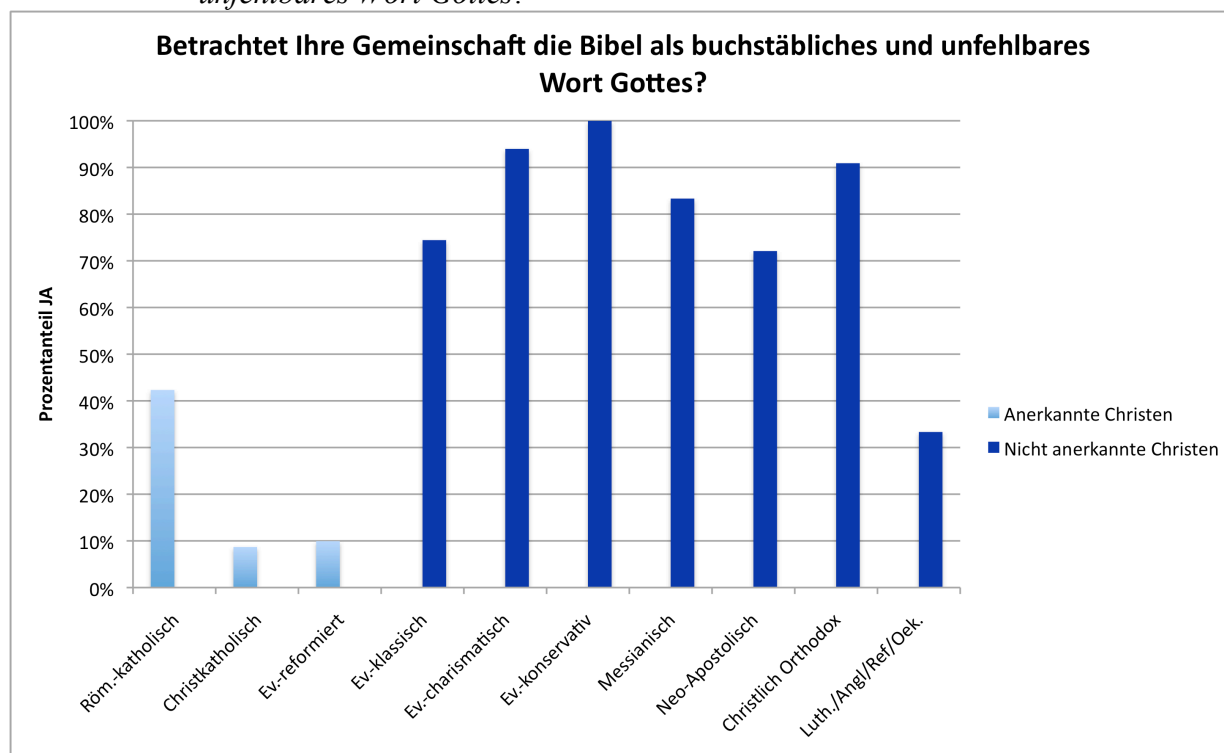
Grafik 13: Moderatheit/Striktheit in Bezug auf Alkoholkonsum, Konkubinat u. Homosexualität von Mitgliedern und Leitungspersonen



Der christliche "Fundamentalismus"

"Fundamentalismus" ist ein schillernder Begriff, welcher zu Beginn des 20ten Jahrhunderts für gewisse konservative, auf Liberalisierungsbewegungen reagierende, protestantische Bewegungen gemünzt wurde (Marsden 1991, Riesebrodt 2000). Ein wichtiger Punkt des Fundamentalismus bezog und bezieht sich auf die Bibelinterpretation. Diese habe "wörtlich" zu geschehen. Historisch-kritische, ethisierende, symbolische oder tiefenpsychologische Interpretationen seien abzulehnen. Vielmehr müsse die Bibel wo immer möglich ganz konkret verstanden werden. Wenn etwa von Wundern Jesu die Rede sei, z.B. bei dem "Gehen auf dem Wasser", so habe sich dies ganz konkret so abgespielt (Marty/Appleby 1996). Um diese Dimension des theologischen Konservatismus/Liberalismus zu messen, wurde Verantwortlichen christlicher Gemeinschaften die Frage gestellt "Betrachtet Ihre Gemeinschaft die Bibel als buchstäbliches und unfehlbares Wort Gottes?"

Grafik 15: *Betrachtet Ihre Gemeinschaft die Bibel als buchstäbliches und unfehlbares Wort Gottes?*



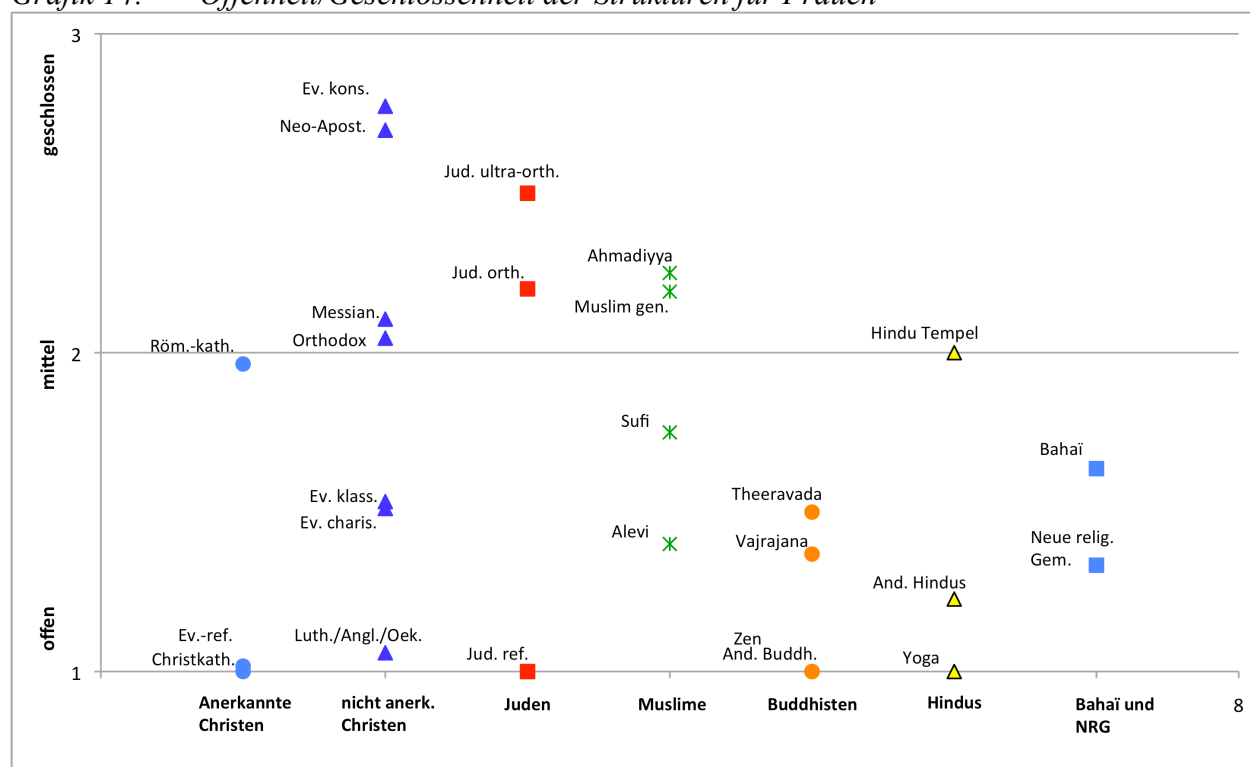
In Grafik 15 sehen wir die gleichen grossen Unterschiede zwischen etablierten und nicht etablierten christlichen Gemeinschaften, die uns schon oben ganz allgemein aufgefallen waren. Nicht etablierte christliche Gemeinschaften sind (mit Ausnahme der Lutheraner, Anglikaner, Reformierten anderer Länder und ökumenischen Gemeinschaften) zu über 70% der Meinung, die Bibel sei als buchstäbliches und unfehlbares Wort Gottes zu verstehen. Demgegenüber zeigen sich die etablierten Kirchen sehr viel liberaler: Unter Christkatholiken und Evangelisch-reformierten Kirchen stimmen die Verantwortlichen zu unter 10% einer wörtlichen Bibelauslegung zu. Bei den Katholiken sind es etwas mehr als 40%. Das ist, wie schon oben erwähnt, erstaunlich viel, wenn man die sehr viel liberaleren Haltungen des katholischen Kirchenvolkes zu dieser Frage in Rechnung stellt. Wir sehen hier ein Beispiel der oft beschriebenen Spannung zwischen Hierarchie und Kirchenvolk im Katholizismus. Vgl.

Krüggele/Weibel (2007: 113). Umgekehrt sehen wir, dass knapp ein Drittel der klassischen evangelischen Freikirchen die Bibel *nicht* in einem buchstäblichen unfehlbaren Sinn interpretiert. Auch innerhalb dieser Gruppe von Gemeinschaften finden wir also liberalere Strömungen (so deutlich die Methodisten).

Die unterschiedliche Stellung der Frauen in den religiösen Gemeinschaften

Betrachten wir in vergleichender Absicht nochmals die Offenheit bzw. Geschlossenheit der Strukturen gegenüber Frauen, so zeigen sich in vielen religiösen Traditionen grosse Unterschiede.⁴¹ Bei den anerkannten christlichen Gemeinschaften sind Reformierte und Christkatholiken sehr offen und Katholiken in einer mittleren Position (aufgrund des Ausschlusses der Frauen vom Priesteramt). Innerhalb der nicht anerkannten Christen finden wir sehr offene, aber auch sehr geschlossene Gemeinschaften. Die konservativen Freikirchen und die Neuapostolen etwa weisen die höchsten Geschlossenheitswerte überhaupt auf. Bei den Juden und Muslimen zeigen sich deutliche interne Unterschiede mit z.T. sehr offenen aber auch vielen mittleren und manchen recht geschlossenen Gemeinschaften. Die Buddhisten, Hindus und neuen religiösen Gemeinschaften geben sich Frauen gegenüber erneut sehr offen. Jedenfalls zeigen die Befunde, dass die Muslime nicht - wie oft vermutet - die einzigen Gemeinschaften sind, welche Strukturen für Frauen schliessen.⁴²

Grafik 14: Offenheit/Geschlossenheit der Strukturen für Frauen



⁴¹ Vgl. Keddie 1999, Riesebrodt/Chong 1999.

⁴² Die diesbezüglichen Haltungen hängen von verschiedenen Faktoren ab. Wichtig ist, dass Gemeinschaften unterschiedlich frei sein können, Strukturen für Frauen zu öffnen oder zu schliessen. Während einige Gemeinschaften ganz auf sich selbst gestellt sind, müssen andere die Entscheide ihrer übergeordneten Strukturen (z.B. Denominationen, Kirchen, Dachverbände) berücksichtigen.

3.6 Soziale und politische Aktivitäten

Lokale religiöse Gemeinschaften führen nicht nur Rituale durch. Sie sind oft auch die Zentren einer grossen Anzahl sozialer und politischer Aktivitäten (Chaves 2004: 94, Stolz und Ballif 2010, Marti 2010).

In diesem Abschnitt geht es zunächst wieder rein deskriptiv darum, einige Unterschiede im Ausmass sozialen Handelns verschiedener religiöser Traditionen zu beschreiben. Anschliessend stellen wir erneut die Frage, ob - wie theoretisch erwartet - etablierte Kirchen sich besonders stark sozial engagieren, sich politisch jedoch eher zurückhalten.

Soziale Aktivitäten

Die lokalen religiösen Gemeinschaften der Schweiz engagieren sich stark sozial. Eine neue Studie kommt zum Schluss, der ökonomische Nutzen für die Gesamtgesellschaft sei erheblich (Marti/Kraft/Walter 2010). 84% der Gemeinschaften haben im letzten Jahr ein soziales Programm (mindestens finanziell) unterstützt. Christliche Gemeinschaften zeigen sich besonders stark sozial engagiert. Von ihnen haben 96% im vergangenen Jahr mindestens ein soziales Programm unterstützt. 80% haben hierbei ein Programm im Ausland, 30% (auch) ein Programm in der Schweiz bedacht. Grafik 17 zeigt die Unterschiede zwischen verschiedenen religiösen Traditionen. Die anerkannten Christen weisen das stärkste soziale Engagement auf.⁴³ Wie wir aus anderen Studien wissen, liegt hier ein grosser Teil der gesellschaftlichen Legitimität der Grosskirchen. Auch wenn viele Menschen keinen direkten Nutzen für sich selbst sehen, schätzen sie doch das soziale Engagement der Kirchen für sozial Benachteiligte.⁴⁴ Erstaunlich ist, wie stark sich auch die nicht anerkannten Christen sozial engagieren. In der Literatur herrschte bisher die Meinung vor, evangelische Freikirchen würden sich vor allem um das Seelenheil ihrer (auch prospektiven) Mitglieder kümmern; daher würden sie soziale Aktivitäten vernachlässigen (1986(1972)). In unseren Daten sehen wir jedoch, dass mehr als 90% der evangelischen Freikirchen im letzten Jahr mindestens eine soziale Aktivität durchgeführt haben. Nichchristliche Gemeinschaften führen deutlich weniger soziale Aktivitäten durch, was verschiedene Gründe hat. Oft ist ihre finanzielle Lage so angespannt, dass zusätzliche soziale Ausgaben schwierig sind.⁴⁵ Auch sind viele Gemeinschaften der nicht anerkannten Christen sehr klein, was verschiedene Formen sozialen Helfens unpraktikabel macht. Schliesslich sind verschiedene Gemeinschaften der nicht anerkannten Christen auch rein religiös/spirituell ausgerichtet (z.B. Zen oder Yogagruppen), so dass soziales Helfen gewissermassen nicht zu ihrem gemeinschaftlichen Modell gehört.

Politische Aktivitäten

Im Vergleich zu sozialen Aktivitäten nimmt sich das politische Handeln der religiösen Gemeinschaften in der Schweiz eher bescheiden aus.

Wir fragten, ob die Gemeinschaften die folgenden Aktivitäten unternommen hatten⁴⁶:

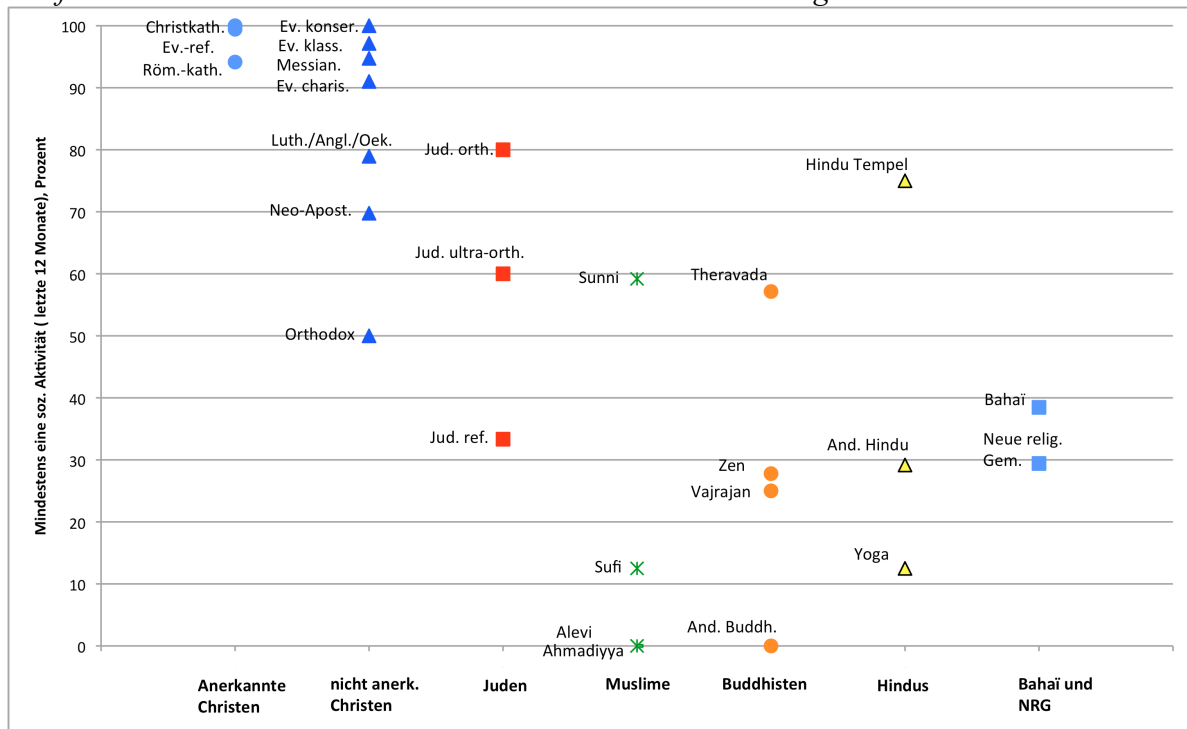
⁴³Die für soziale Aktivitäten zuständigen Strukturen sind insbesondere bei Grosskirchen meist auf übergemeindlicher Ebene (kantonal, national) angesiedelt.

⁴⁴Stolz/Könemann/Schneuwly-Purdie/Englberger/Krügeler (2011), Stolz und Ballif (2010).

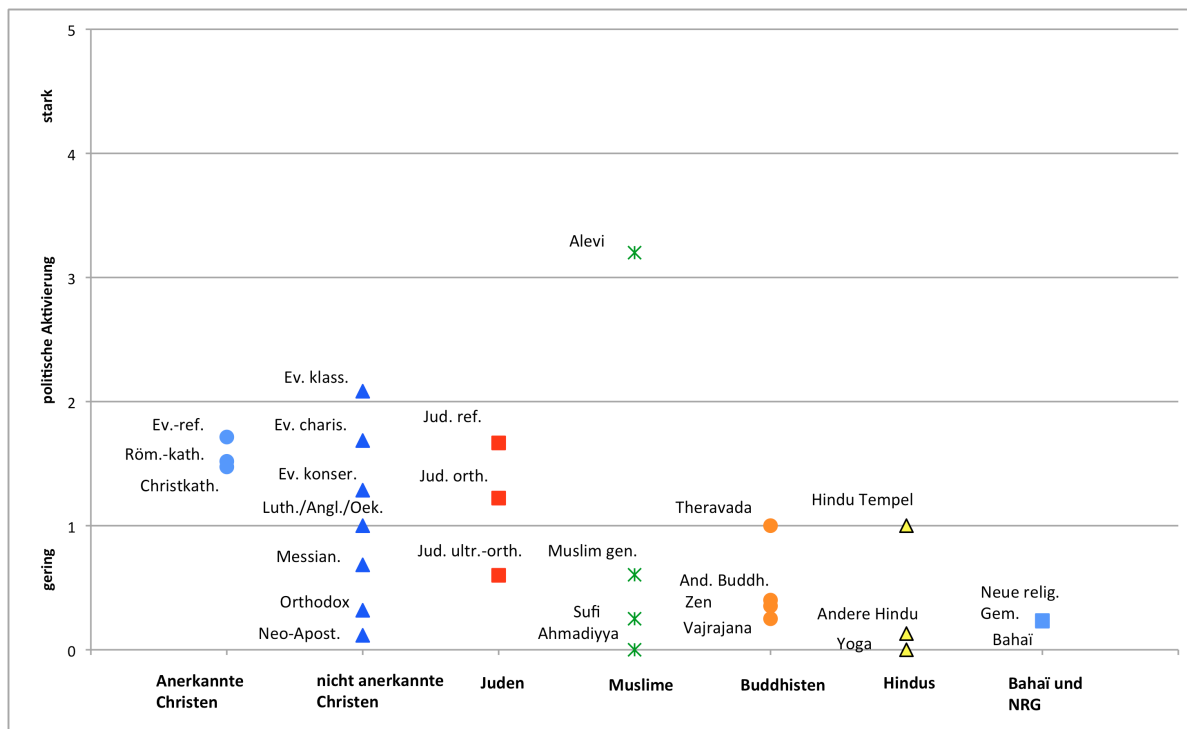
⁴⁵Allerdings ist auffällig, dass wir die höchsten Ausgaben pro Gemeinde für soziale Zwecke bei der generellen Kategorie der Muslime finden.

⁴⁶Items : Politische Diskussion: Ist während den letzten 12 Monaten in den Gruppen, bei den Treffen, im Unterricht oder bei den speziellen Anlässen, wo durch Ihre Gemeinschaft organisiert worden sind, über Politik diskutiert worden? Ermutigung zu politischem Handeln: Haben die Teilnehmer in den letzten 12 Monaten während den religiösen Feiern von der Möglichkeit gehört, an politischen Aktivitäten teilnehmen zu können (Ermutigung, abstimmen zu gehen, eine Petition zu unterzeichnen, zu demonstrieren)? Unterschriftensammlung: Hat Ihre

Grafik 17: Soziale Aktivität in letzten 12 Monaten nach religiöser Tradition



Grafik 18: Politische Aktivitäten



Gemeinschaft in den letzten 12 Monaten an Unterschriftensammlungen für eine Initiative, ein Referendum oder eine Petition teilgenommen? Unterstützung v. Kandidaten: Hat Ihre Gemeinschaft während den letzten nationalen, kantonalen oder kommunalen Wahlen einen Kandidaten unterstützt? Unterstützung v. politischer Position: Hat Ihre Gemeinschaft in den letzten vier Jahren zu einem kantonalen, nationalen oder kommunalen Abstimmungsthema eine bestimmte Position unterstützt?

- Diskussion über Politik in den letzten 12 Monaten
- Ermutigung zu politischem Handeln in den letzten 12 Monaten (Abstimmen, Petition unterzeichnen, Demonstrieren)
- Unterschriftensammlung in den letzten 12 Monaten
- Unterstützung von Kandidaten in nationalen, kantonalen oder kommunalen Wahlen
- Unterstützung von Abstimmungsthemen in nationalen, kantonalen oder kommunalen Wahlen in letzten 4 Jahren

Jede positive Antwort gab einen Punkt; durch Aufsummierung entsteht eine Skala, welche von 0 bis 5 reicht. Wie in Grafik 18 ersichtlich, finden wir in allen religiösen Traditionen und Untergruppen Mittelwerte von 0 - 2. Gesamthaft engagieren sich die religiösen Gemeinschaften nur wenig bis gar nicht.⁴⁷ Einzige Ausnahme sind die Aleviten, unter welchen manche Gemeinschaften sehr stark politisch ausgerichtet sind.⁴⁸ Interessanterweise finden wir nicht nennenswert mehr politisches Engagement bei den nicht anerkannten Gemeinschaften. Dies läuft unseren theoretischen Erwartungen zuwider.

3.7 Rekrutierungs- und Dialogbereitschaft

Um existieren zu können, müssen religiöse Gemeinschaften Mitglieder finden. Eine seit jeher wichtige Möglichkeit besteht in der Rekrutierung *neuer* Mitglieder (Wiesberger 1990, Rambo 1993). Allerdings erscheinen Rekrutierungsanstrengungen religiöser Gemeinschaften gerade in modernen Gesellschaften als zunehmend problematisch. Sie werden oft als Eingriff in die Privatsphäre der zu rekrutierenden Personen angesehen und verurteilt. Es scheint einen gesellschaftlichen Konsens zu geben, wonach religiöse Gemeinschaften auf die neue religiöse Vielfalt eher durch religiösen Dialog als durch Abwerbung von Mitgliedern reagieren sollten (Baumann/Stolz 2007, Basset 1996, Könemann/Vischer 2008). Auch wenn das Thema der Rekrutierung und des Dialogs gesellschaftlich hoch brisant ist, fehlen bislang über Religionen hinweg vergleichende Daten.

Das Ziel des vorliegenden Abschnitts ist die Darstellung wichtiger Unterschiede der Rekrutierungs- und Dialogorientierung verschiedener religiöser Traditionen. Ausserdem gehen wir der theoretischen Frage nach, ob Etabliertheit tatsächlich zu geringerer Rekrutierungsneigung und höherer Dialogbereitschaft führt. Eine zweite theoretische Frage lautet, ob Rekrutierungsneigung und Dialogbereitschaft funktionale Äquivalente sind. Wäre dies der Fall, so müsste sich eine negative Korrelation zwischen beiden Phänomenen finden lassen.

Rekrutierungsbereitschaft

Die Rekrutierungsneigung wurde durch eine grössere Anzahl von Items gemessen: ob die Gemeinschaft generell das Ziel habe, neue Personen einzuladen, Inserate in Zeitungen schalte, ihre Mitglieder ermutige, neue Personen einzuladen, einmalige Besucher erneut kontaktiere, usw. Wie in Tabelle 7 ersichtlich, zeigen die nicht anerkannten Christen die höchste Rekrutierungsneigung, gefolgt von den anerkannten Christen. Die nicht christlichen Gruppen finden sich auf dem dritten Platz. Die nicht anerkannten Christen haben zu 93% das generelle

⁴⁷ Die Ahmadi bezeichnen sich ganz offiziell als "apolitisch" (Beyeler/Suter Reich/Sökefeld (2010: 14)).

⁴⁸ Im Alevitentum ist unstritten, wie weit die Gemeinschaft(en) nun religiös, politisch oder kulturell ausgerichtet werden sollte(n). Beyeler/Suter Reich/Sökefeld (2010: 13) schreiben: "Die verschiedenen in der Türkei existierenden alevitischen Organisationen lassen sich unter anderem durch ihre jeweils bevorzugte Repräsentation des Alevitentums unterscheiden. Das Alevitentum wird von ihnen wahlweise als Weltanschauung, als Philosophie oder Lebensweise, als prototypische sozialistische Gesellschaftsordnung, als türkische Revolutionsideologie, als kurdische Glaubenstradition, als türkischer Islam, als wahre Schia oder sogar als der wahre Islam interpretiert. Ein Grossteil dieser Ausrichtungen fand im Basel der 1990er Jahre seine Entsprechung."

Ziel, neue Personen einzuladen, zu 92% ermutigen sie ihre Mitglieder, neue Personen mitzubringen, zu 75% kontaktieren sie einmalige Besucher erneut etc. Ein Blick auf Grafik 19 zeigt, dass diese hohen Werte bei den nicht anerkannten Christen auf die hohe Rekrutierungsneigung ganz bestimmter Traditionen zurückzuführen ist: der messianischen, konservativen, klassischen und charismatischen Freikirchen. Während dieser Befund wenig erstaunt, ist interessant, dass die anerkannten christlichen Kirchen in ihrer Rekrutierungsneigung nicht besonders weit zurückliegen. Auch sie geben etwa zu 88% als generelles Ziel an, neue Personen einzuladen, ermuntern zu 68% ihre Mitglieder, dies zu tun usw. Bei den nicht christlichen Religionen fallen zunächst die tiefen Werte bei den buddhistischen Gemeinschaften und die hohen Werte der Ahmadiyya und Bahāi Gemeinschaften auf.

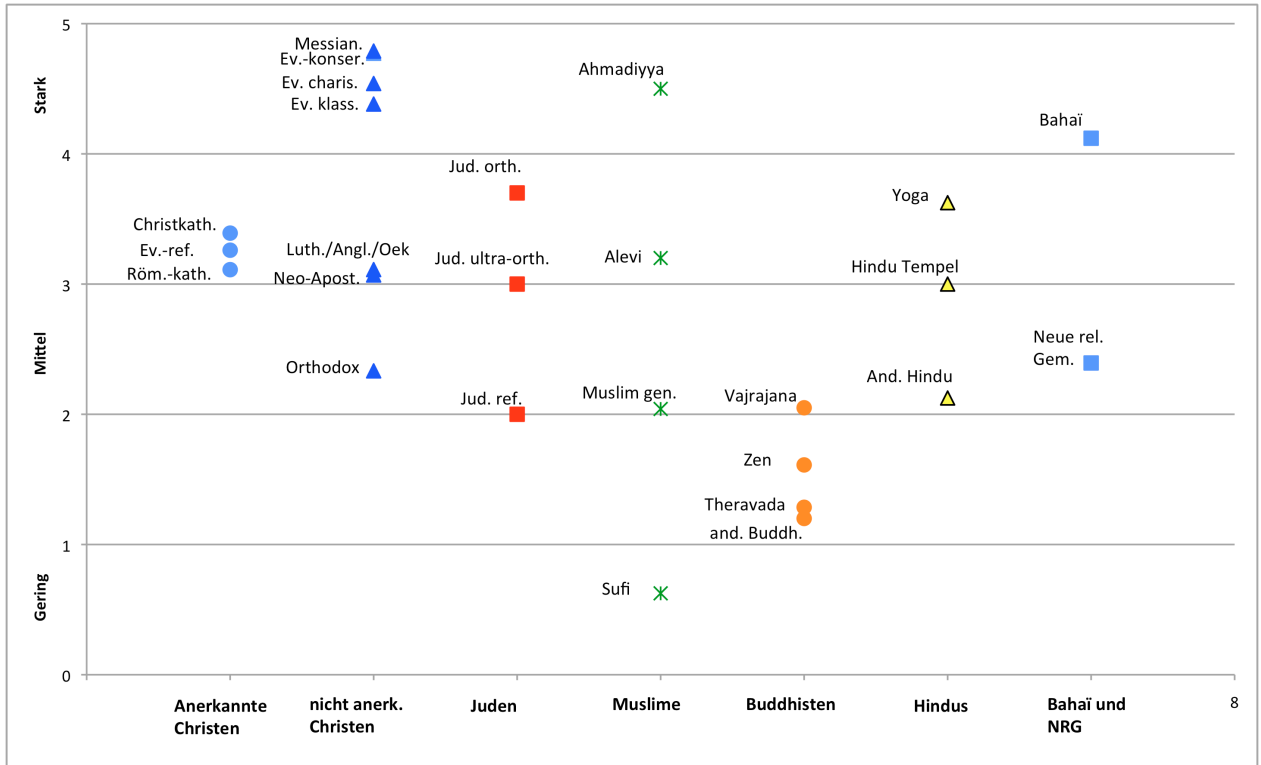
Tabelle 7 Rekrutierungsneigung und Dialogbereitschaft nach Gemeinschaftstyp

	Anerkannte Christen	Nicht anerkannte Christen	Nicht-Christen
Rekrutierungsneigung			
Generelles Ziel, neue Personen einzuladen	88%	93%	62%
Werbeinserat in Zeitung	25%	44%	23%
Mitglieder ermutigen, neue Person einzuladen	68%	92%	54%
Besucher und neue Mitglieder erneut kontaktieren	66%	75%	34%
Vorträge mit Rekrutierungsinteresse	51%	60%	43%
Kurs für zukünftige Mitglieder	19%	47%	28%
Besuche bei Gemeindefmitgliedern mit mögl. Interesse (junge Eltern, Neuzuzüger)	75%	48%	24%
Neugründung einer Gemeinschaft	8%	22%	28%
Dialogbereitschaft			
Ritual mit anderer Gemeinschaft	84%	74%	52%
Ritual mit Gemeinschaft anderer Tradition/Kirche/Den.	45%	25%	7%

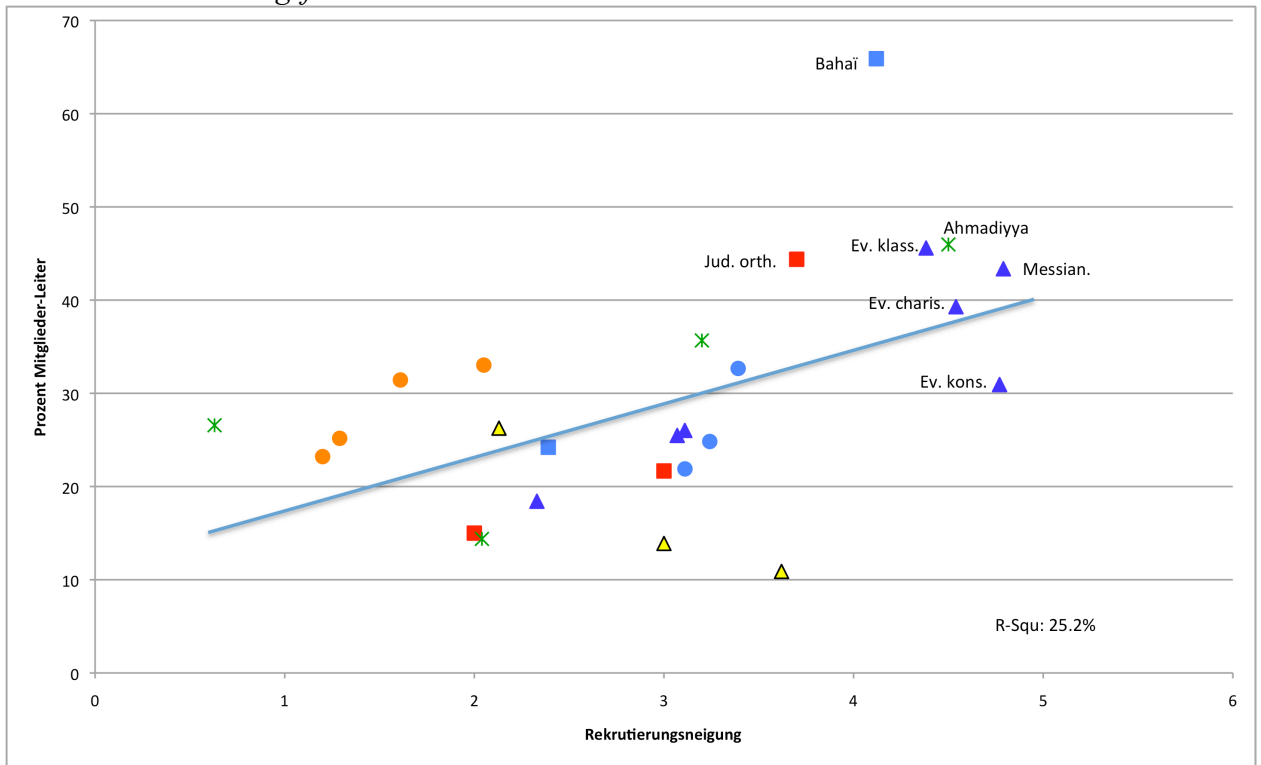
Womit hängt Rekrutierungsneigung zusammen? Jüngere Gemeinschaften (bei Christen) sowie Gemeinschaften mit tendenziell jüngeren Mitgliedern rekrutieren stärker. Dies spricht für Institutionalisierungstheorien, wonach jüngere Gemeinschaften generell enthusiastischer sind und daher stärker missionieren, während ältere Gemeinschaften sich stärker an den Alltag anpassen, gesetzter werden und die Rekrutierung tendenziell vernachlässigen (Niebuhr 1957). Ausserdem zeigt sich bei stark rekrutierenden Gemeinschaften eine Tendenz, den Mitgliedern mehr Verantwortung zu geben. Auch dieser Zusammenhang ist schon in anderen Studien beschrieben worden, insbesondere bezüglich des "Churching of America" (vgl. Finke/Stark 1992). Wie Grafik 20 zeigt, ist der Prozentanteil der Mitglieder mit Leitungsfunktionen in stark rekrutierenden Gemeinschaften wie Bahāi, Ahmadiyya⁴⁹ oder den evangelischen Freikirchen tendenziell höher als in anderen Gemeinschaften. Der wichtigste Faktor ist aber die religiöse Tradition selbst. Wie und wie stark rekrutiert wird, hängt mit der spezifischen religiösen Gemeinschaft, ihrer religiösen Ideologie und ihrer Geschichte zusammen.

⁴⁹ Siehe zu den Ahmadiyya in der Schweiz: Beyeler 2010.

Grafik 19 Rekrutierungsneigung nach religiöser Tradition



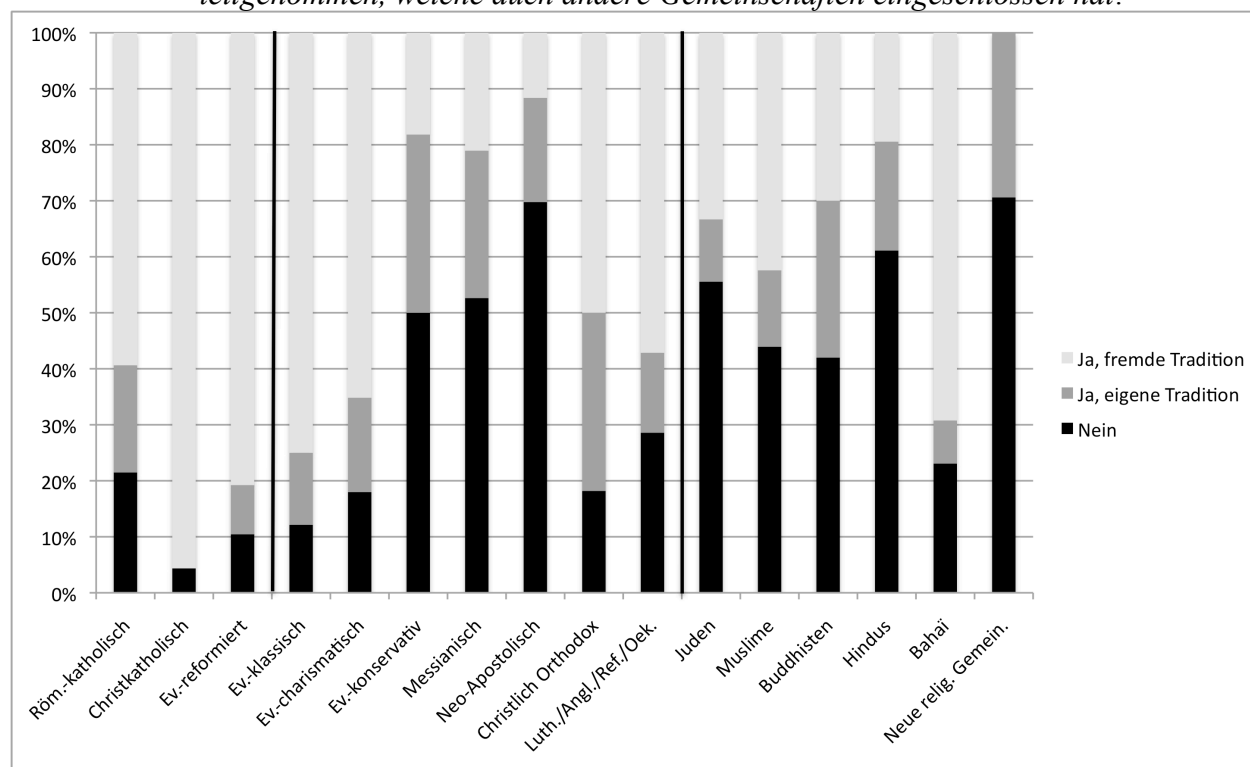
Grafik 20 Rekrutierungsneigung und Prozentanteil der Mitglieder, welche schon Leitungsfunktionen innehatten



Dialogbereitschaft

In unserer Studie wurde Dialogbereitschaft nicht allgemein gemessen. Vielmehr fragten wir, ob die Gemeinschaft in den letzten 12 Monaten eine religiöse Feier zusammen mit einer anderen Gemeinschaft gefeiert habe - und wenn ja, um welche Gemeinschaft(en) es sich gehandelt habe. Auch wenn man sich eine umfassendere Messung wünschen würde, zeigen sich doch interessante Phänomene. Wie in Grafik 21 ersichtlich, weisen die anerkannten Christen die meisten ökumenischen und interreligiösen Rituale und Feiern auf. Christkatholiken und Reformierte sind besonders dialogfreudig. Partnergemeinschaften sind mehrheitlich andere Gemeinschaften der anerkannten Christen, aber auch Gemeinschaften ohne Anerkennung und manchmal anderer Religion. Nicht anerkannte Christen und nicht christliche Gemeinschaften zeigen im Vergleich weniger Dialog. Gut erkennbar sind die eher geschlossenen Gemeinschaften unter den nicht anerkannten Christen: die messianischen Gemeinschaften, die evangelisch-konservativen Freikirchen und die neo-apostolischen Gemeinschaften. Sie tendieren erwartungsgemäss zu wenig Dialog. Unter den nicht christlichen Gemeinschaften fallen die Bahai als besonders dialogfreudig auf.

Grafik 21: *Hat Ihre Gemeinschaft in den letzten 12 Monaten an einer religiösen Feier teilgenommen, welche auch andere Gemeinschaften eingeschlossen hat?*



Werfen wir einen Blick zurück auf die Theorien, so wird zweierlei deutlich. Erstens scheint die Tatsache der Etabliertheit in der Tat einen Einfluss auf sowohl Rekrutierungsneigung als auch Dialogbereitschaft zu haben. Tendenziell rekrutieren anerkannte Christen etwas weniger und setzen etwas mehr Gewicht auf Dialog. Dies hat sicherlich zunächst theologische Gründe. Für anerkannte Christen lohnt sich Ökumene und Dialog aber auch strategisch, da sie sich so als Garanten des religiösen Friedens zeigen können. Zweitens zeigen die Daten, dass Rekrutierungsneigung und Dialogbereitschaft *nicht* negativ korreliert sind. Auch wenn man den Eindruck hat, dass gewisse Traditionen und Gemeinschaften von Rekrutierung auf Dialog umstellen oder umgekehrt - über alle lokalen Gemeinschaften gesehen, handelt es sich nicht um funktionale Äquivalente.

3.8 Wachsen und Schrumpfen

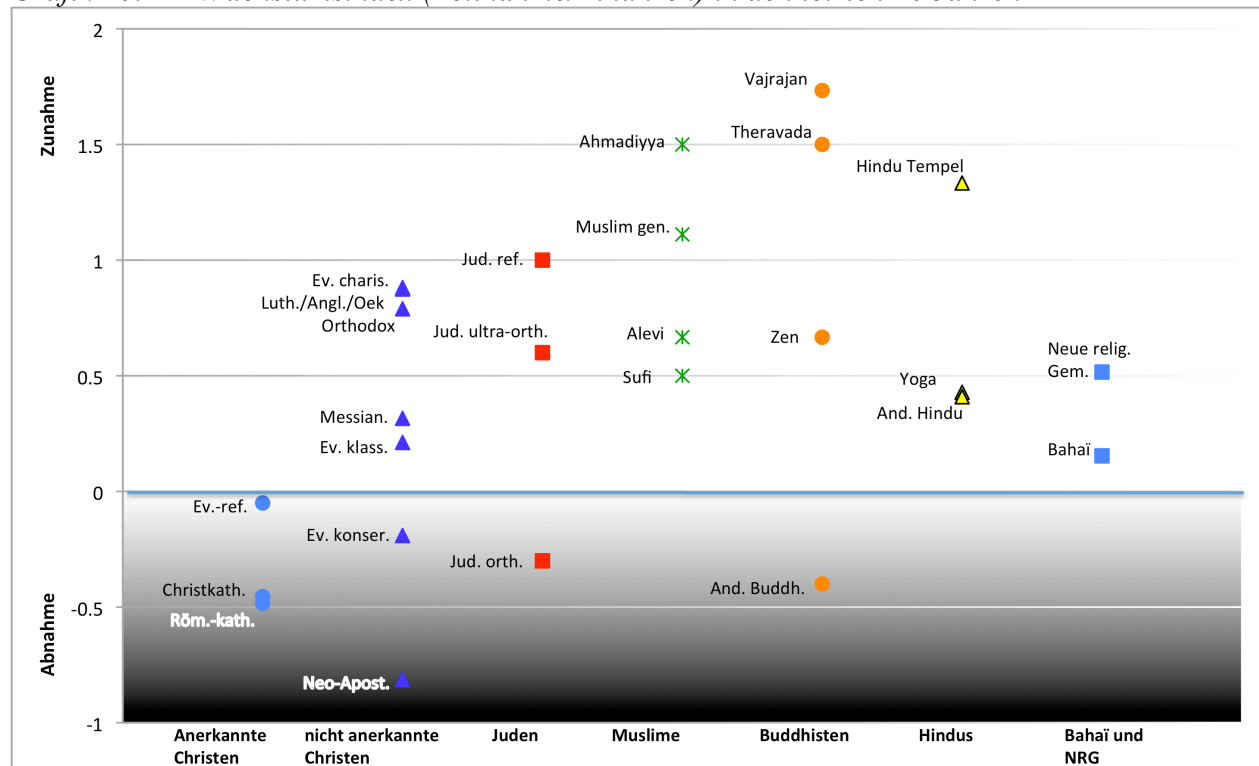
Welche Gemeinschaften sind in den letzten 10 Jahren gewachsen, welche geschrumpft? Und wie lassen sich die Unterschiede erklären? Diesen Fragen wenden wir uns abschliessend zu.

Wachstum kann in verschiedenen Dimensionen erhoben werden. Für unsere Zwecke haben wir eine personelle und eine finanzielle Dimension unterschieden und mit den beiden folgenden Fragen gemessen:

1. Wie hat sich die Zahl der regelmässigen erwachsenen Teilnehmer in den letzten 10 Jahren entwickelt (Abnahme mehr als 10% / Abnahme weniger als 10%, gleichgeblieben, Zunahme weniger als 10%, Zunahme mehr als 10%)?
2. Wie hat sich der Gesamtbetrag von individuellen Spenden, Gaben oder Erbschaften in den letzten 10 Jahren entwickelt (Zunahme, gleichgeblieben, Abnahme)?

Die beiden Fragen sind hoch korreliert, was die Zusammenfassung in einen Index rechtfertigt. Wie gut misst dieser Index tatsächliches Wachstum? Es handelt sich wohlgerne nicht um Mitgliederzählungen, sondern um retrospektive Schätzungen der Verantwortlichen einer Gemeinschaft über einen längeren Zeitraum. Dabei stellt sich zum einen die Frage, ob die Verantwortlichen die numerische Entwicklung ihrer eigenen Gemeinschaft kennen und zum anderen, ob sie die Entwicklung nicht geschönt darstellen. Bei aller Vorsichtigkeit sind wir doch der Meinung, dass unsere Daten zumindest die allgemeine numerische Entwicklung der jeweiligen Gemeinschaften korrekt erfasst. Hierfür spricht, dass (a) die Befragten die Fragen im allgemeinen leicht beantworten konnten (b) die verschiedenen Indikatoren deutlich korreliert sind und (c) unsere Befunde mit den Daten der Volkszählung (Bovay 2004) und anderen Zählungen (Polo 2010) übereinstimmen.

Grafik 20: Wachstumsindex (Teilnahme/Finanzen) in den letzten 10 Jahren



Wie wir in Grafik 20 sehen, geben die meisten nicht anerkannten Traditionen an, in den letzten 10 Jahren eher gewachsen zu sein. Besonders hohe Werte zeigen die Vajrajan und Theravada

Richtungen des Buddhismus, die Hindu Tempel, die Muslime (generelle Kategorie), die reformierten Juden, die charismatischen Freikirchen, die Orthodoxen wie auch die Kategorie Lutheraner/Anglikaner/Ökumenische Gemeinschaften. Von einer tendenziellen Abnahme personeller und finanzieller Natur berichten dagegen die Etablierten: die römisch-katholischen, evangelisch-reformierten und christkatholischen Gemeinschaften. Aber auch konservative Freikirchen, die Neoapostolen, orthodoxe Juden und die "anderen Buddhisten" scheinen eher am Schrumpfen zu sein. Insgesamt passen diese Befunde gut zu schon bekannten Daten, etwa der Volkszählung (Bovay 2004, Baumann/Stolz 2007).

Wie aber können wir diese deutlichen Unterschiede erklären? In der religionssoziologischen und -ökonomischen Literatur sind eine Vielzahl von Theorien aufgestellt worden, die wir hier in bisher einmaliger Weise über alle Religionen hinweg testen können. Die bi- und multivariaten Ergebnisse⁵⁰ sind in Tabelle 8 zusammengefasst

- *Striktheitstheorien.* Gemäss dieser Theorien sollten verschiedene Formen von Striktheit zu Wachstum führen (Kelley 1986(1972), Iannaccone 1994, Olson 2001). Striktheit bezeichnet ganz allgemein ein konsequentes Durchsetzen von Normen verschiedenster Art. Gemäss der Theorie führt Striktheit (d.h. zusätzliche, eigentlich unnötige "Kosten") zu einem Abschrecken von "Trittbrettfahrern". Dies steigert die Qualität des Gruppenlebens, die Attraktivität der Gemeinschaft und zieht langfristig weitere Mitglieder an. In unserer Studie wurde moralische, theologische, verhaltensmässige und patriarchalische Striktheit gemessen (s.o.). Zwar finden wir auf bivariater Ebene signifikante Zusammenhänge mit Wachstum (striktere Gemeinschaften wachsen tatsächlich etwas stärker). Spätestens bei Kontrolle anderer Variablen verschwinden jedoch die zunächst gefundenen (schwachen) Effekte. Insgesamt ist die Evidenz für die Striktheitstheorie also schwach.
- *Regulierungstheorie.* Gemäss dieser Theorien führen staatliche Regulierungen aller Art zu suboptimalem Verhalten religiöser Institutionen, worauf die Individuen wegen schlechtem "religiösem Angebot" weniger Religion "nachfragen" (Iannaccone 1991, Stark/Iannaccone 1994, Smith 1976(1776)). Sollte diese Theorie zutreffen, so müssten öffentlich-rechtlich anerkannte Gemeinschaften, finanziell nicht selbst verwaltete Gemeinschaften sowie Gemeinschaften in Kantonen mit stärkerer Kirche-Staat-Verflechtung geringeres Wachstum zeigen. Wiederum zeigen sich auf bivariater Ebene zunächst signifikante, wenn auch schwache, Zusammenhänge in der vermuteten Richtung: nicht etablierte Gemeinschaften und finanziell selbst verwaltete Gemeinschaften wachsen etwas stärker. Aber erneut verschwinden diese Zusammenhänge in der multivariaten Betrachtungsweise. Der von den US-amerikanischen Autoren für so wichtig gehaltene Grad der Staat-Kirche-Verflechtung zeigt überhaupt keinen Einfluss. Insgesamt finden wir wenig bis keine Evidenz für die Wichtigkeit von Regulierung.
- *Rekrutierungstheorie.* Gemäss dieser Theorie wachsen Gemeinschaften vor allem dann, wenn sie sich explizit anstrengen, neue Mitglieder anzuwerben. Gemeinschaften, welche mit Hilfe individueller und kollektiver Strategien evangelisieren (missionieren, rekrutieren), wachsen. Diese Theorie wird eindeutig bestätigt. Sowohl bi- als auch multivariat zeigen sich eindeutige signifikante Effekte.
- *Institutionalisierung.* Gemäss dieser Theorie wachsen vor allem jüngere (seit kürzerer Zeit gegründete) Gemeinschaften. Der Mechanismus lässt sich u.a. aus Niebuhr (1957) und Weber (1985(1922)) ableiten. Bei ihrer Entstehung sind religiöse Gemeinschaften oft hoch dynamisch. Oft spielen charismatische Führerfiguren und weit überzogene Heils- und

⁵⁰ Bivariate Ergebnisse zeigen den Zusammenhang von nur zwei Variablen. Multivariate Ergebnisse zeigen den Zusammenhang der zwei Variablen unter "Kontrolle" weiterer Variablen.

Wachstumserwartungen eine wichtige Rolle. Dies führt zu grossen Wachstumsanstrengungen, die z.T. auch Früchte tragen. Bei zunehmendem Altern der Gemeinschaft und dem Auftreten der zweiten und weiteren Generationen institutionalisiert sich die Gemeinschaft, wird gesetzter und bequemer, und verliert zunehmends an Wachstumsdynamik. Erneut zeigt sich bivariat ein signifikanter Effekt in die erwartete Richtung. Und erneut verschwindet dieser bei multivariater Betrachtungsweise.

Tabelle 8 Einflussgrössen des Wachstums in den letzten 10 Jahren

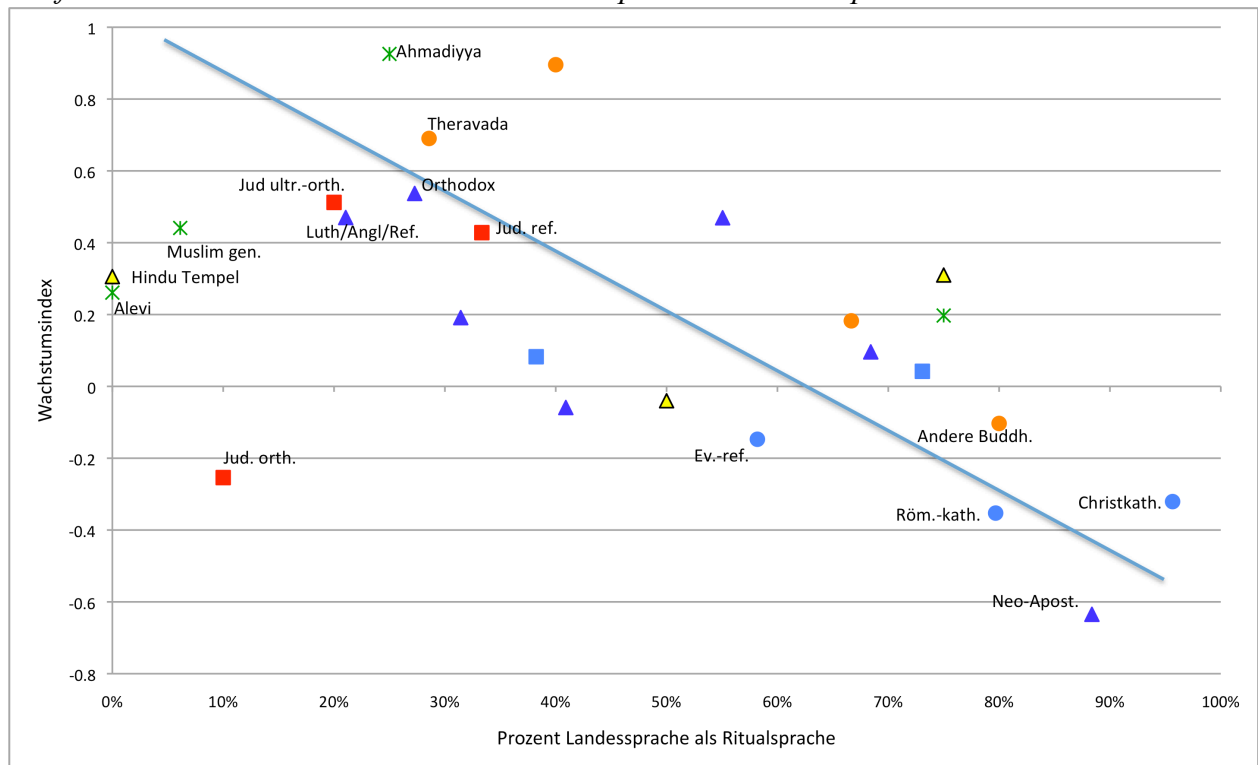
	bivariat	multivariat
<i>Striktheit</i>		
- Moralisch	✓	⊗
- Verhaltensmässig	✓	⊗
- Theologisch	✓	⊗
- Patriarchalisch	⊗	⊗
<i>Regulierung</i>		
- Etabliertheit der Gemeinschaft	✓	⊗
- Finanzielle Eigenständigkeit der Gemeinschaft	✓	⊗
- Verflechtung Kirche-Staat im Kanton	⊗	⊗
<i>Rekrutierung</i>		
- Rekrutierungsneigung	✓	✓
<i>Institutionalisierung</i>		
- Alter der Gemeinschaft	✓	⊗
<i>Demographie: Immigration</i>		
- Fremdsprachigkeit des Rituals	✓	✓
<i>Sozialisation</i>		
- Sozialisationsindex	⊗	✓
<i>Kontrollvariablen:</i>		
- Religiöse Tradition	✓	✓
- Stadt/Land	✓	⊗
- Gemeindegrösse	✓	⊗
- Sprachregion	⊗	⊗
- Konfessionelle Tradition des Kantons	✓	⊗

- *Demographie: Immigration.* Gemäss dieser Theorie wachsen religiöse Gemeinschaften durch Immigration. Zum einen kann Wachstum ganz unabhängig von den Rekrutierungsanstrengungen der Gemeinschaft einfach dadurch entstehen, dass Personen der entsprechenden religiösen Tradition einwandern. Zusätzlich kann es auch sein, dass religiöse Gemeinschaften für Migranten speziell attraktiv werden, indem sie Sozialkapitel und Informationen anbieten (Warner 1998). Hierdurch kann es sein, dass Migranten im Aufnahmekontext religiöser werden als sie es im Herkunftskontext waren. Diese Theorie wird durch die Daten bestätigt. Immigrationsgemeinschaften (der beste Indikator in unserem Datensatz ist die "Fremdsprachigkeit" des Rituals) haben eine deutlich höhere Wahrscheinlichkeit, zu wachsen (Grafik 21). Das gilt etwa für die generelle Kategorie der Muslime, für ultra-orthodoxe Juden oder Theravada Buddhisten. So erklärt sich aber auch das vergleichsweise hohe Wachstum etwa der Lutheraner (aufgrund Einwanderung vieler Deutscher).
- *Halten von Kindern / Sozialisierung* Gemäss dieser Theorie können Gemeinschaften durch biologische Reproduktion und das Halten der Kinder wachsen (Voas 2003). Diese Theorie

wird - so weit unsere Daten dies zulassen - bestätigt. Gemeinschaften, welche mehr Wert auf die Sozialisierung ihrer Kinder legen, wachsen eher. Interessant ist, dass sich dieser Effekt erst multivariat zeigt, wenn man für religiöse Gemeinschaft kontrolliert.⁵¹

Generell lässt sich somit sagen, dass neben der allgemeinen Rekrutierungsneigung demographische und migrationsbedingte Faktoren sehr viel wichtiger sind als die von den US-amerikanischen Autoren für so zentral gehaltenen Faktoren wie Striktheit oder Regulierung.

Grafik 21: Wachstum nach Prozent Landessprache als Ritualsprache



⁵¹ Der Grund: es gibt stark wachsende Gemeinschaften, welche überhaupt keine Sozialisationsanstrengungen machen - sie wachsen vor allem über Immigration. Es gibt übrigens in den Daten Hinweise dafür, dass die biologische Reproduktion ebenfalls eine grosse Rolle spielt; weitere Analysen müssen diese Fährte genauer verfolgen.

4. ZUSAMMENFASSUNG: EIGENSCHAFTEN, AKTIVITÄTEN UND ENTWICKLUNG DER RELIGIÖSEN GEMEINSCHAFTEN

Die *zentrale Fragestellung* der vorliegenden Studie lautete: Welches sind die wichtigsten Unterschiede bezüglich der Merkmale und Aktivitäten der lokalen religiösen Gemeinschaften in der Schweiz und wie lassen sich diese Unterschiede soziologisch erklären? In Bezug auf Erklärung interessierte uns in spezieller Weise: (1) welchen Einfluss es hat, ob Gemeinschaften öffentlich-rechtlich anerkannt sind oder nicht (2) welche Faktoren zum Schrumpfen bzw. Wachsen der religiösen Gemeinschaften führen. *Methodisch* wurde diese Frage angegangen, indem wir zunächst alle lokalen religiösen Gemeinschaften in der Schweiz *zählten*. Auf der Basis der so entstandenen vollständigen Liste führten wir anschliessend eine *repräsentative telefonische Umfrage* unter 1040 zufällig ausgewählten Verantwortlichen von religiösen lokalen Gemeinschaften in der Schweiz (alle Religionen mit eingeschlossen) durch. Die Studie führte zu folgenden deskriptiven und erklärenden Hauptergebnissen:

Deskriptive Ergebnisse: die Vielfalt der religiösen Gemeinschaften in der Schweiz

- Eine Zählung ergab 5734 lokale Religionsgemeinschaften in der Schweiz. Es ergibt sich eine erstaunliche Rangreihenfolge der Prozentanteile der religiösen Gemeinschaften. Zwar finden wir wie erwartet an erster Stelle mit rund 30% der Gemeinschaften die Katholiken. An zweiter Stelle mit rund 25% der Gemeinschaften befinden sich jedoch die evangelischen Freikirchen, gefolgt von den Reformierten mit rund 19% der Gemeinschaften. Wir finden so viele evangelische Freikirchen (obwohl die Mitglieder nur rund 2% der Bevölkerung ausmachen), da es sich um kleine Gemeinschaften handelt, die normalerweise nur bekennende und stark praktizierende Mitglieder umfassen. Nichtchristliche und nicht öffentlich-rechtlich anerkannte Gemeinschaften finden sich vor allem in *Städten*. Hier finden wir zu 43% evangelische Freikirchen oder andere (nicht öffentlich-rechtlich anerkannte) christliche Kirchen, zu 31% nicht christliche Gemeinschaften und nur zu 26% "etablierte" anerkannte Christen.
- Es zeigen sich *drei grosse Gruppen*: die anerkannten Christen, die nicht anerkannten Christen und die (nicht anerkannten) Nicht-Christen. Diese unterscheiden sich z.T. extrem. *Anerkannte christliche Gemeinschaften* (die "Etablierten") sind seit sehr langer Zeit (z.T. seit Jahrhunderten) auf ihrem jeweiligen Gebiet ansässig, sie sind territorial organisiert und lokal verankert. Sie verwenden ein volkskirchliches Modell (d.h. Mitgliedschaft erfolgt normalerweise durch Geburt) und sie weisen viele offizielle Mitglieder, aber nur eine kleine Minderheit aktiver Mitglieder auf. Sie können oft eine Pfarrperson vollzeitlich anstellen, finanzieren sich durch Kirchensteuern und besitzen meist eine eigene Kirche. *Nicht anerkannte Christen* (die zweite Gruppe) sind bezüglich ihres Gründungsdatums durchschnittlich sehr viel jünger als anerkannte Christen, sie sind zu gleichen Anteilen territorial oder nicht-territorial organisiert. Sie verwenden ein Mitgliedermodell, d.h. Mitgliedschaft erfordert meist ein offizielles Beitritts gesuch und die Anzahl von offiziellen und aktiven Mitgliedern entspricht sich meist mehr oder weniger. Diese Gemeinschaften können nur in etwa der Hälfte der Fälle einen spirituellen Verantwortlich vollzeitig anstellen. Sie finanzieren sich fast ausschliesslich über Spenden und nicht selten mieten sie ihre Gebäude. *Nicht etablierte nicht christliche Gemeinschaften* (die dritte Gruppe) sind oft seit

äusserst kurzer Zeit in der Schweiz ansässig. Es handelt sich meist um Mitgliedergemeinschaften, die keinen vollzeit angestellten Leiter haben, sich durch Spenden finanzieren und in nicht für religiöse Zwecke errichteten Gebäuden ihre Rituale und Versammlungen abhalten.

- Die Studie erlaubt die Schätzung der *Anzahl von Personen, die sich jedes Wochenende zu religiösen Zwecken zu einem Ritual zusammenfinden*. Es handelt sich an einem beliebigen Wochenende um 690'000 Personen (ca. die Anzahl der Einwohner des Kantons Waadt). An erster Stelle finden wir die Katholiken (37.9%), gefolgt von den evangelischen Freikirchen (29.1%), den Reformierten (14%) und den Muslimen (10.5%). Für die Fachwelt überraschend ist, dass jedes Wochenende mehr als doppelt so viele Personen in evangelischen Freikirchen zu finden sind als in reformierten Kirchen. Vor allem die Volkskirchen zeigen ein durchschnittlich eher *älteres Publikum*, christlich Orthodoxe und Muslime dagegen ein eher jüngeres. In fast allen Traditionen - mit Ausnahme der Juden und Muslime - finden wir unter den am Ritual teilnehmenden mehrheitlich *Frauen*.
- Die Daten lassen interessante Befunde zum *theologischen Konservatismus* und zur *moralischen und verhaltensmässigen Striktheit* der Gemeinschaften zu. Insgesamt sind die anerkannten christlichen Gemeinschaften theologisch eher liberal und moralisch lax. Am anderen Ende des Spektrums finden wir die nicht anerkannten christlichen Gemeinschaften, die durchschnittlich theologisch sehr konservativ und moralisch sehr strikt sind. Innerhalb der Juden und Muslime finden wir grosse interne Unterschiede mit sowohl liberalen als auch konservativen Strömungen. Buddhisten, Hindus und neue religiöse Gemeinschaften geben sich dagegen stark liberal.
- In Bezug auf *Offenheit der Strukturen für Frauen* zeigen sich in vielen religiösen Traditionen grosse Unterschiede. Bei den anerkannten christlichen Gemeinschaften sind Reformierte und Christkatholiken sehr offen und Katholiken in einer mittleren Position (aufgrund des Ausschlusses der Frauen vom Priesteramt). Innerhalb der nicht anerkannten Christen finden wir sehr offene, aber auch sehr geschlossene Gemeinschaften. Die konservativen Freikirchen und die Neuapostolen etwa weisen die höchsten Geschlossenheitswerte überhaupt auf. Bei den Juden und Muslimen zeigen sich deutliche interne Unterschiede mit z.T. sehr offenen aber auch vielen mittleren und manchen recht geschlossenen Gemeinschaften. Die Buddhisten, Hindus und neuen religiösen Gemeinschaften geben sich Frauen gegenüber erneut sehr offen. Jedenfalls zeigen die Befunde, dass die Muslime nicht - wie oft vermutet - die einzigen Gemeinschaften sind, welche Strukturen für Frauen schliessen (können). Im Gegenteil - die geschlossensten Verhältnisse finden sich unseren Daten gemäss in manchen christlichen und jüdischen Gemeinschaften.
- *Soziale und politische Aktivitäten*. Die religiösen Gemeinschaften der Schweiz engagieren sich - im Vergleich - stärker sozial als politisch. 84% der Gemeinschaften (96% der christlichen Gemeinschaften) haben im letzten Jahr ein soziales Programm (mindestens finanziell) unterstützt. Die anerkannten Christen zeigen das stärkste soziale Engagement, dicht gefolgt von den nicht anerkannten Christen. Nichtchristliche Gemeinschaften führen deutlich weniger soziale Aktivitäten durch, was vor allem mit den begrenzten Ressourcen zusammenhängen dürfte.
- *Rekrutierung und Dialog*. Nicht anerkannte Christen zeigen eine erwartungsgemäss hohe Rekrutierungsneigung. Die etablierten christlichen und vor allem die nicht christlichen religiösen Gemeinschaften zeigen dagegen geringere Rekrutierungsanstrengungen. Hohe Rekrutierungsbereitschaft geht vor allem mit Jugend der Gemeinschaft und tiefem Durchschnittsalter der Mitglieder einher. Etablierte christliche Gemeinschaften weisen die

höchste Dialogbereitschaft auf. Insgesamt zeigt sich, dass Rekrutierungsneigung und Dialogbereitschaft keine "funktionalen Äquivalente" sind.

Erklärende Ergebnisse : Effekte von Etablierung, Determinanten von Wachstum

- *Effekte von Etablierung.* Die "Etabliertheit" von Gemeinschaften hat eindeutige Konsequenzen. Etablierte sind tatsächlich tendenziell moralisch und religiös permissiv, sie zeigen einen geringeren missionarischen Impetus, legen den Enthusiasmus ab und spielen ihre Heilsgüter eher herunter. Anders als von der Theorie erwartet, sehen wir aber relativ wenig aktiven Kampf der Etablierten mit neuen Konkurrenten. Etablierte Kirchen bemühen sich im Gegenteil gerade um religiösen Dialog. Dies hat sicherlich zunächst theologische Gründe. Für anerkannte Christen lohnt sich Ökumene und Dialog aber auch strategisch, da sie sich so als Garanten des religiösen Friedens zeigen können. Ein letzter Punkt: Auch wenn es stimmt, dass die etablierten Kirchen tendenziell schrumpfen, so liegt dies doch *nicht* primär an ihrer Etabliertheit. Andere Faktoren scheinen eine weitaus wichtigere Rolle zu spielen.
- *Wachstum.* Es zeigt sich, dass die anerkannten christlichen Gemeinschaften schrumpfen, während viele (aber nicht alle!) der nicht anerkannten Christen und nicht christlichen Gemeinschaften im Schnitt wachsen. Hierbei treffen wir auch innerhalb der nicht anerkannten Christen und Nichtchristen auf riesige Unterschiede. Die wichtigsten Faktoren sind nicht etwa, wie oft in der Literatur vermutet, staatliche Regulierung, Etabliertheit oder Striktheit. Vielmehr sind Rekrutierungsneigung und demographische Faktoren zentral: Eine Gemeinschaft, welche aktiv neue Mitglieder sucht, von Immigration profitiert und Wert auf die Sozialisierung der Kinder legt, hat die besten Wachstumschancen.

Schluss: die Veränderung des religiösen Feldes der Schweiz

Das vorliegende Projekt hat völlig neuartige Beschreibungen und Erklärungen zum religiösen Feld der Schweiz geliefert.⁵² Auch wenn viele der wichtigsten Befunde in diesem Schlussbericht vorkommen, wird doch die genaue Ausarbeitung und Interpretation noch viel Zeit in Anspruch nehmen. Hierfür wird der intensive Kontakt mit den Spezialisten der jeweiligen Religionen unerlässlich sein. Insgesamt sehen wir sehr deutlich, wie schnell sich das religiöse Feld der Schweiz verändert. Der Anteil anerkannter Gemeinschaften geht zurück, derjenige der nicht anerkannten Gemeinschaften wächst. Anerkannte Gemeinschaften werden in ihren Rechten zurückgestuft, neue Gemeinschaften werden anerkannt. Die Gemeinschaften passen sich in ihren Eigenschaften und Aktivitäten unerlässlich an den sozialen Wandel an. Diese Veränderungen sind, mit etwas Abstand betrachtet, schnell und tiefgreifend. Aus wissenschaftlicher Sicht wäre ein langfristiges Monitoring dieser Veränderungen - wie in den USA - von grösstem Interesse.

⁵² Aus Zeitgründen musste der gesamte zweite Teil des Projekts (der Vergleich mit den USA, wo es keine "etablierten" Gemeinschaften gibt) in diesem Schlussbericht beiseite gelassen werden.

5. LITERATUR

- Ahern, Geoffrey. 2009(1984). *The Rudolf Steiner Movement and Gnosis in the West*. James Clarke & Co.
- Alba, Richard. 1999. "Immigration and the American Realities of Assimilation and Multiculturalism." *Sociological Forum* 14(1):3-25.
- Allenbach, Brigit, and Martin Sökefeld (eds.). 2010. *Muslimen in der Schweiz*. Seismo.
- Ammerman, Nancy Tatom (2005). *Pillars of faith : American congregations and their partners*. Berkeley: University of California Press.
- Ammerman, Nancy Tatom, & Farnsley, Arthur Emery (1997). *Congregation and Community*. New Brunswick N.J.: Rutgers University Press.
- Baumann, Martin, & Stolz, Jörg (eds.) (2009). *La nouvelle Suisse religieuse. Risques et chances pour sa diversité*. Genève: Labor et Fides (1^{ère} édition allemande 2007).
- Baumann, Martin & Jörg Stolz. 2009. La diversité religieuse en Suisse: chiffres, faits et tendances. *La nouvelle Suisse religieuse. Risques et chances de sa diversité*, ed. by M. Baumann & J. Stolz, 44-71. Genève: Labor et Fides.
- Bauman, Martin et al. 2005(2004). *Religionsvielfalt im Kanton Luzern*. Faltprospekt, 2. Aufl. Luzern: Endoxon.
- Basset, Jean-Claude. 1996. *Le dialogue interreligieux. Histoire et avenir*. Les Editions du Cerf.
- Bebbington, David. 1989. *Evangelicalism in Modern Britain: A History from the 1730s to the 1980s*. Unwin Hyman.
- Beyeler, Sarah. 2010. "Der Inkorporationsprozess der Ahmadiyya-Gemeinschaft in der Schweiz im Kontext ihrer Bauprojekte und Öffentlichkeitsarbeit." Pp. 66-91 in *Muslimen in der Schweiz*, edited by Brigit Allenbach, and Martin Sökefeld. Seismo.
- Bleisch, Petra Bouzar, Jeanne Rey, Benno Stoffel & Katja Walser. 2005. *Kirchen, Wohnungen, Garagen. Die Vielfalt der religiösen Gemeinschaften in Freiburg*. Freiburg: academic Press.
- Bovay, Claude. 2004. *Le paysage religieux en Suisse*. OFS.
- Boudon, Raymond. 1983. *La logique du social*. Paris: Hachette.
- Bourdieu, Pierre. 1971. Genèse et structure du champ religieux. *Revue française de sociologie* XII.295-334.
- Bruce, Steve. 1990. *A House Divided: Protestantism, Schism and Secularization*. London: Routledge.
- Burger, Maya, and Claude Calame (eds.). 2006. *Comparer les comparatismes: Perspectives sur l'histoire et les sciences des religions*. Edidit SARL.
- Campiche, Roland J. (2010). *La religion visible : pratiques et croyances en Suisse*. Lausanne: Presses polytechniques et universitaires romandes.
- Campiche, Roland J. (2004). *Les deux visages de la religion : fascination et désenchantement*. Genève: Labor et Fides.
- Campiche, Roland J., Dubach, Alfred, Bovay, Claude, Krüggeler, Michael, & Voll, Peter (1992). *Croire en Suisse(s) : analyse des résultats de l'enquête menée en 1988/1989 sur la religion des Suisses*. Lausanne: L'Age d'homme.
- Campiche, J. Roland. 2010. *La religion visible. Pratiques et croyances en Suisse*. Lausanne: Presses polytechniques et universitaires romandes.
- Cattacin, Sandro, Cla Reto Famos, Michael Duttwiler & Hans Mahnig. 2003. *Staat und Religion in der Schweiz. Anerkennungskämpfe, Anerkennungsformen. Eine Studie des Schweizerischen Forums für Migrations- und Bevölkerungsstudien (SFM) im Auftrag der Eidgenössischen Kommission*

- gegen Rassismus (EKR).
- Chaves, Mark, Mary Ellen Konieczny, Kraig Beyerlein & Emily Barman. 1999. The National Congregations Study: Background, Methods, and Selected Results. *Journal for the Scientific Study of Religion* 38.458-76.
- Chaves, Mark (2004). *Congregations in America*. Cambridge: Harvard University Press.
- Chaves, Mark, & Anderson, Shawna L. (2008). 'Continuity and Change in American Congregations: Introducing the Second Wave of the National Congregations Study', *Sociology of Religion*, 69(4), 415-440.
- Collins, Randall. 1993. "Liberals and Conservatives, Religious and Political: A Conjunction of Modern History." *Sociology of Religion* 54(2):127-146.
- Douglass, H. Paul, & Brunner, Edmund de S. (1935). *The protestant Church as a social institution*. New York: Russell and Russell.
- Fichter, Joseph Henry (1954). *Social relations in the urban parish*. [Chicago]: University of Chicago Press.
- Elias, Norbert & John L. Scotson. 1994(1965). *The Established and the Outsiders. A Sociological Enquiry into Community Problems* London: Sage.
- Fath, Sébastien. 2008. *Dieu XXL. La révolution des megachurches*. Editions Autrement.
- Favre, Oliver. 2006. *Les Eglises évangéliques de Suisse* Genève: Labor et Fides.
- Favre, Oliver & Jörg Stolz. 2007. Die Evangelikalen: überzeugte Christen in einer zunehmend säkularisierten Welt. Eine Schweiz - viele Religionen, ed. by M. Baumann & J. Stolz, 128-44. Bielefeld: Transcript.
- Favre, Olivier & Jörg Stolz. 2009. L'émergence des évangéliques en Suisse. Implantation, composition socioculturelle et reproduction des évangéliques à partir des données du recensement 2000. *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie* 2009.453-77.
- Finke, Roger & Rodney Stark. 1992. *The Churching of America 1776-1990: Winners and Losers in Our Religious Economy* New Brunswick, NJ: Rutgers University Press.
- Gäbler, Ulrich. 1999. Schweiz. *Theologische Realenzyklopädie*, 682-712.
- Giugni, Marco, Matteo Gianni, and Noémi Michel. 2010. Entre demandes de reconnaissance et politique d'accommodation: les orientations culturelles, sociales et politiques des musulmans en Suisse. Rapport final, projet PNR 58. Décembre 2010.
- Goldschmidt, Dietrich (1959). 'Zur Religionssoziologie in der Bundesrepublik Deutschland', *Archives des sciences sociales des religions*, 53-70.
- Goldthorpe, John H. 1997. Current Issues in Comparative Macrosociology. A Debate on Methodological Issues. *Comparative Social Research* 16.1-26.
- Greeley, Andrew M. & Michael Hout. 2006. *The Truth About Conservative Christians: What They Think and What They Believe* Chicago and London: Chicago University Press.
- Guest, Mathew, Tusting, Karen, & Woodhead, Linda (2004). *Congregational Studies in the UK: Christianity in a Post-Christian Context*. Alderhot/Burlington: VT: Ashgate.
- Harris, Margaret (1998a). *Organizing God's work : challenges for churches and synagogues*. Basingstoke: Macmillan Press.
- Harris, Margaret. (1998b). 'Religious Congregations as Nonprofit Organizations. Four english Case Studies', pp. 307-318 in N. J. Demerath III, D. H. Peter, S. Terry & R. H. Williams (eds), *Sacred companies : organizational aspects of religion and religious aspects of organizations*. Oxford: Oxford University Press.
- Heelas, Paul, & Woodhead, Linda (eds.) (2005). *The spiritual revolution : why religion is giving way to spirituality*. London: Blackwell.
- Heino, Harri (1997). *Mihin Suomi tänään uskoo*. Porvoo: WSOY.
- Hero, Markus, Krech, Volkhard, & Zander, Helmut (2008). *Religiöse Vielfalt in Nordrhein-*

- Westfalen : empirische Befunde und Perspektiven der Globalisierung vor Ort.* Paderborn: F. Schöningh.
- Huber, Stefan. 2009. Der Religionsmonitor 2008. Strukturierende Prinzipien, operationale Konstrukte, Auswertungsstrategien. Woran glaubt die Welt? Analysen und Kommentare zum Religionsmonitor 2008, ed. by B. Stiftung, 19-29. Gütersloh: Bertelsmann.
- Humbert, Claude-Alain. 2004. Religionsführer Zürich Zürich: Orell Füssli Verlag.
- Husstein, Roger. 2007. Katholische Kirche in der Schweiz. Zahlen - Fakten - Entwicklungen. 1996-2005 St.-Gallen: SPI.
- Iannaccone, Laurence R. 1991. The Consequences of Religious Market Structure. *Adam Smith and the Economics of Religion. Rationality and Society* 3.156-77.
- Iannaccone, Laurence R. 1992. Sacrifice and Stigma: Reducing Free-riding in Cults, Communes, and Other Collectives. *Journal of Political Economy* 100. 271-291.
- Iannaccone, Laurence R. 1994. Why Strict Churches Are Strong. *American Journal of Sociology* 99.1180-212.
- Iannaccone, Laurence R. & S.F. Everton. 2004. Never on Sunny Days: Lessons from Weekly Attendance Counts. *Journal for the Scientific Study of Religion* 43.191-207.
- Isambert, François-André, Terrenoire, Jean-Paul, & Boulard, Fernand (eds.) (1980). *Atlas de la pratique religieuse des catholiques en France*. Paris: Presses de la fondation des sciences politiques : Ed. du CNRS.
- Johnson, Benton. 1995. On Church and Sect. *The Sociology of Religion*. Volume II, ed. by S. Bruce, 35-45. Aldershot: Edward Elgar Publishing Limited.
- Keddie, Nikki R. 1999. "The New Religious Politics and Women Worldwide." *Journal of Women's History* 10(4):11-34.
- Kelley, Dean M. 1986 (1972). *Why Conservative Churches Are Growing. A Study in Sociology of Religion*. Macon, Georgia: Mercer University Press.
- Kepel, Gilles. 1991. Die Rache Gottes. Radikale Moslems, Christen und Juden auf dem Vormarsch. Aus dem Französischen von Thorsten Schmidt München: Piper.
- Könemann, Judith, and Georg Vischer. 2008. Interreligiöser Dialog in der Schweiz. Grundlagen - Brennpunkte - Praxis. NZN bei TVZ.
- Krüggele, Michael, and Rolf Weibel. 2007. "Vom antimodernen Katholizismus zum vielgestaltigen "Volk Gottes": Die Entwicklung der katholischen Kirche in der Schweiz." Pp. 100-114 in *Eine Schweiz - viele Religionen. Risiken und Chancen des Zusammenlebens*, edited by Martin Bauman, and Jörg Stolz. transkript.
- Le Bras, Gabriel (1955). *Études de sociologie religieuse. Tome I: Sociologie de la pratique religieuse dans les campagnes françaises*. Paris: PUF.
- Luckmann, Thomas (1967). *The invisible religion : the problem of religion in modern society*. London: Collier-Macmillan.
- Marsden, George M. 1991. *Understanding Fundamentalism and Evangelicalism* Grand Rapids, Michigan: William B. Eerdmans Publishing Company.
- Marti, Michael, Eliane Kraft & Felix Walter. 2010. *Dienstleistungen, Nutzen und Finanzierung von Religionsgemeinschaften in der Schweiz Glarus/Chur*: Rüeeggler.
- Martikainen, Tuomas (2004). *Immigrant Religions in Local Society: Historical and Contemporary Perspectives in the City of Turku*. Åbo: Åbo Akademy University Press.
- Martin, David. 2002. *Pentecostalism: The World Their Parish*. Blackwell Publishers.
- Marty, Martin E. & R. Scott Appleby. 1996. *Herausforderung Fundamentalismus. Radikale Christen, Moslems und Juden im Kampf gegen die Moderne*. Übersetzt von Christoph Münz Frankfurt/New York: Campus.
- Matthes, Joachim (1967). *Einführung in die Religionssoziologie, Vol. 2 Kirche und Gesellschaft*.

- Reinbek b. Hamburg: Rowohlt.
- Mayer, Jean-François (1993). *Les nouvelles voies spirituelles. Enquête sur la religiosité parallèle en Suisse*. Lausanne: L'Age d'homme.
- Monnot, Christophe. 2010. *Pratiquer la religion ensemble. Analyse des paroisses et communautés religieuses en Suisse dans une perspective de sociologie des organisations*. Thèse Lausanne.
- Niebuhr, H. Richard. 1957. *The Social sources of Denominationalism* New York: World Publishing.
- Olson, Daniel V.A. 2001. Variations in Strictness and Religious Commitment Within and Among Five Denominations. *Journal for the Scientific Study of Religion* 40.757-64.
- Pahud de Mortanges, René. 2007. System und Entwicklungstendenzen des Religionsverfassungsrechts der Schweiz und des Fürstentums Liechtenstein. *Zeitschrift für evangelisches Kirchenrecht* 52.495-523.
- Polo, Alain. 2010. "Quelles croissances pour les principales Eglises évangéliques de Suisse? Gagnants et perdants de la période 1970-2008. Mémoire de master en sociologie des religions. Université de Lausanne."
- Radtke, Bernd. 2005. "Der sunnitische Islam." Pp. 55-69 in *Der Islam in der Gegenwart* (5. Auflage), edited by Werner Ende, and Steinbach Udo.
- Rambo, Lewis R. 1993. *Understanding religious conversion*. Yale University Press.
- Riesebrodt, Martin, and Kelly H. Chong. 1999. "Fundamentalisms and Patriarchal Gender Politics." *Journal of Women's History* 10(4):55-77.
- Riesebrodt, Martin. 2000. "Fundamentalism and the Resurgence of Religion." *Numen* 47(3):266-287.
- Schimmel, Annemarie. 2005. *Sufismus. Eine Einführung in die islamische Mystik*. Beck.
- Smith, Adam. 1976 (1776). *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*. Vol. 2 Oxford: Clarendon Press.
- Smith, Peter. 2008. *An Introduction to the Baha'i Faith*. New York: Cambridge University Press.
- Stark, Rodney & William Sims Bainbridge. 1985. *The future of religion* Berkeley: University of California Press, Ltd.
- Stark, R. and L. Iannaccone, R., A Supply-Side Reinterpretation of the "Secularization of Europe". *Journal for the Scientific Study of Religion*, 1994. 33(3): p. 230-252.
- Stolz, Fritz. 1998. "Kult-, Gesinnungs- und Interessengemeinden. Beobachtungen aus religionswissenschaftlicher Sicht." Pp. 7-20 in *Was macht eine Kirchengemeinde aus? Territorialgemeinde. Funktionalgemeinde. Gesinnungsgemeinde*, edited by Matthias Krieg, and Hans Jürgen Luibl. Pano Verlag.
- Stolz, Jörg & Oliver Favre. 2005. The evangelical milieu. Defining criteria and reproduction across the generations. *Social Compass* 52.169-83.
- Stolz, Jörg. 2009. Explaining Religiosity: Towards a Unified Theoretical Model. *British Journal of Sociology* 60.345-76.
- Stolz, Jörg & Edmée Ballif. 2010. *Die Zukunft der Reformierten. Gesellschaftliche Megatrends - kirchliche Reaktionen* Zürich: TVZ.
- Stolz, Jörg, Judith Könemann, Mallory Schneuwly Purdie, Thomas Englberger & Michael Krüggeler. 2011. *Religiosität in der modernen Welt. Bedingungen, Konstruktionen und sozialer Wandel* Lausanne: Schlussbericht PNR 58.
- Storm, Ingrid. 2008. *Liberal and Conservative Religion. Different Socio-ecological Strategies* Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.
- Streff, Stefan. 2008. *Kirchenfinanzen in der pluralistischen Gesellschaft. Die Einnahmen reformierter Kirchen in der Schweiz aus theologischer Perspektive* Zürich: Schulthess.
- Strenski, Yvan. 2006. "The Only Kind of Comparison Worth Doing: History, Epistemology and the "Strong Program" of Comparative Study." Pp. 271-292 in *Comparing religions: possibilities and perils?*, edited by Thomas A. Idinopulos, Brian C. Wilson, and James C. Hanges. Brill.

- Suter Reich, Virginia. 2010. "Anerkennungspraktiken alevitischer Gemeinschaften im Kontext der jüngsten basel-städtischen Verfassungsreform." Pp. 92-122 in *Muslimen in der Schweiz*, edited by Brigit Allenbach, and Martin Sökefeld. Seismo.
- Tönnies, Ferdinand, & Leif, Joseph (1944). *Communauté et société : catégories fondamentales de la sociologie pure*. Paris: Presses universitaires de France (1^{ère} édition allemande 1887).
- Trisconi de Bernardi, Michela 2007. *Repertorio delle Religioni. Panorama religioso e spirituale del Cantone Ticino Bellinzona: Repubblica e Cantone Ticino. Dipartimento delle istituzioni.* www.ti.ch/religioni.
- Voas, David. 2003. "Intermarriage and the demography of secularization." *The British Journal of Sociology* 54(1):83-108.
- Weber, Max. 1985 (1922). *Wirtschaft und Gesellschaft* Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Wiesberger, Franz. 1990. *Bausteine zu einer soziologischen Theorie der Konversion. Soziokulturelle, interaktive und biographische Determinanten religiöser Konversionsprozesse.* Duncker und Humblot.
- Willaime, Jean-Paul. 2005. *Sociologie du protestantisme.* PUF.
- Winzeler, Christoph. 2005. *Einführung in das Religionsverfassungsrecht der Schweiz* Freiburg: Schulthess.